

Projektgruppe Berufsfelder Linguistik

Warum Untersuchungen zur Berufsfeldproblematik der Linguistik notwendig sind*

0 Vorwort

Zu Zeiten der Studentenbewegung war es in, von Seiten der Studenten mehr Praxisbezug im Studium zu fordern; diese Forderung wurde im allgemeinen von den Dozenten mehr oder weniger strikt zurückgewiesen. Diskussionen über den Praxisbezug werden heute nicht mehr so naiv geführt wie damals, die Fronten sind nicht mehr eindeutig nach Statusgruppen geordnet. In vielen Wissenschaften wird heute differenzierter über Praxisbezüge nachgedacht. Grund hierfür ist zum einen, daß es den politisch bewußten Studenten (und Dozenten) zu denken gibt, wenn sie sich mit ihren Forderungen nach Praxisbezug manchmal Seite an Seite mit den Sprechern aus Vorstandsetagen großer Konzerne oder aus Industrieverbänden wiederfinden; zum anderen zwingt eine wachsende Zahl von arbeitslosen Akademikern zum Nachsinnen darüber, wie diese Misere zu beseitigen sei.

Vor dem genannten Hintergrund soll ein Beitrag zur Diskussion über den Praxisbezug für den Bereich Sprachwissenschaft geleistet werden. Der nachfolgende Aufsatz enthält eine Schilderung des Zustandekommens und der Durchführung des Bielefelder Projektes „Berufsfelder Linguistik (Erforschung von vorhandenen und möglichen Berufsfeldern für Linguisten außerhalb von Schule und Hochschule)“ sowie Ergebnisse des Projektes, die aus der Auswertung der Intensivinterviews stammen. Darüber hinaus ist ein Prakti-

* Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen eines von der Universität Bielefeld geförderten Projekts „Berufsfelder Linguistik“ (OZ 2343, 2378) entstanden. An der Abfassung des Beitrags und/oder der Durchführung und Auswertung der Interviews waren beteiligt: Klaus Bieber, Karin Ehrich, Brigitte Herlemann, Joachim Kaschpork, Walther Kindt, Rüdiger Mellies, Reimund Neumann, Jutta Stüber, Friederike Vauth, Anne Wenzel.

kumsbericht aus dem Aphasiebereich aufgenommen, mit dem demonstriert wird, wie eine Verbindung zwischen Hochschule und Praxis hergestellt werden kann.

Der nachfolgende Gliederungsausschnitt soll eine bessere Zugänglichkeit zu den Informationen der verschiedenen Abschnitte ermöglichen.

1. Überblick über das Bielefelder Projekt
2. Kurzdarstellungen anderer Berufsfelderprojekte
3. Ergebnisse der Interviewauswertungen
- 3.5 Interviewauswertung für den Bereich Aus- und Weiterbildung
- 3.6 Interviewauswertung für den Bereich Heilung und Behandlung
- 3.7 Interviewauswertung für den Bereich Verlage/Medien
- 3.8 Interviewauswertung für den Bereich Informationswesen
- 3.9 Interviewauswertung für den Bereich Sprachmittlung
- 3.10 Interviewauswertung für den Bereich Informatik/Edv allgemein
- 3.11 Interviewauswertung für den Bereich Analyse gesellschaftlicher Kommunikation
4. Praktikumsbericht
5. Schlußbemerkungen
6. Literaturangaben

1 Überblick über das Bielefelder Projekt

1.1 *Zur Entstehungsgeschichte*

Bielefeld ist eine der Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, die über einen eigenen Studiengang Linguistik verfügt. Das ursprüngliche Studienkonzept bestand darin, daß man sprachübergreifend entweder Linguistik oder Literaturwissenschaft studierte und daneben eine oder mehrere Nationalsprachen. Diese Konzeption verstand sich als eine Neufassung des Studiums traditioneller Philologien und diente hauptsächlich dazu, auf das Lehramt in der Sekundarstufe II vorzubereiten. Die Einrichtung eines selbständigen Studienganges Linguistik gründete sich auf die Pläne zur reformierten Oberstufe in Nordrhein-Westfalen. Diese Pläne sahen u.a. auch Linguistik im Fächerkanon der Oberstufe vor.

Nach einer Reform dieser Reform, die die Abschaffung bzw.

Nichteinführung des Schulfaches Linguistik zur Folge hatte, sah sich die Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft einer völlig neuen Situation gegenüber: Man mußte sich nach einer neuen Rechtfertigung des Studienganges Linguistik umsehen. Daß auch der Lehrkörper der Fakultät der neuen Lage hilflos gegenüberstand, wurde uns, den Mitgliedern der Projektgruppe, klar, als wir in einer fakultätsinternen Umfrage andere Berufsmöglichkeiten erfahren wollten: Kaum jemand konnte konkrete Angaben hierzu machen; manche schienen sich zum erstenmal mit diesem Problem zu beschäftigen. Vor diesem Hintergrund ist die Entstehung des Projektes zu sehen.

Das Projekt geht auf die Initiative einer studentischen Arbeitsgruppe zurück und wird von dieser und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter getragen. Es wird innerhalb der Fakultät von den wissenschaftlichen Mitarbeitern und Professoren unterstützt und aus dem Forschungsetat der Universität Bielefeld finanziert.

Die Motivationen zur Durchführung des Projektes basieren im wesentlichen auf folgenden Argumenten:

- Der Studiengang Linguistik ist in Gefahr, weiter an Bedeutung zu verlieren, wenn es nicht gelingt, nach dem Wegfall des Arbeitsfeldes Schule neue Berufsmöglichkeiten aufzuzeigen, die die Einrichtung eines Studienganges Linguistik erfordern und rechtfertigen. Nebenbei bemerkt halten wir allerdings auch weiterhin spezifische Anteile von Linguistik in der Lehrerausbildung für notwendig.
- Wenn ein Studium sinnvoll geplant und aufgebaut werden soll, ist es für Studenten und Lehrende wichtig, sich über die Praxis ihres Faches zu informieren, ein Bild von der späteren Berufstätigkeit zu erhalten.
- Linguistische Theorie und Praxis sind, wie in anderen Wissenschaften auch, zwei Seiten desselben Prozesses, die im Zusammenwirken sinnvolle Ergebnisse erzielen können. Die Praktiker sollten der Zwangslage enthoben werden, sich auf kurzlebige Strömungen in verstümmelter Form stützen zu müssen, und die Theoretiker sollten mehr und mehr die Fähigkeit erlangen, Impulse aus der Praxis aufnehmen zu können. Dies ist aber nur durch eine intensive Kommunikation zwischen den beiden Bereichen möglich.

- Die bisherigen Einschätzungen von Berufsmöglichkeiten für Linguisten sind zu dürftig, bestehen sie doch hauptsächlich aus den beiden extremen Standpunkten, entweder den Linguisten als Universalgelehrten anzusehen, der in allen Töpfen rühren kann, oder aber dem Linguisten überhaupt die Fähigkeit abzusprechen, außerhalb des Elfenbeinturms der Universität zu überleben. Zitat eines Vertreters der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung für Akademiker: „Linguisten vermehren sich wie Kartoffeln – durch Knollenbildung für den hochschulinternen Gebrauch.“

1.2 Ziel der Untersuchung

Für unsere Untersuchung setzten wir uns zum Ziel zu ermitteln, in welchen Berufen es bisher Personen mit linguistischer Ausbildung gelungen ist, Fuß zu fassen, und das sowohl in quantitativer Hinsicht (Wie viele Linguisten sind in diesen Berufen bisher beschäftigt?) als auch in qualitativer Hinsicht (Wie sieht die Tätigkeit eines Linguisten in solchen Berufen aus und welche Ausbildung war notwendig, um in dem Beruf arbeiten zu können?). Außerdem sollten künftige Arbeitsmöglichkeiten für Linguisten erkundet werden.

Aus dieser Zielsetzung entwickelten wir folgenden Aufgabenkatalog:

- Charakterisierung des Ist-Zustandes der derzeitigen Anwendungsbereiche von Linguistik: a) Ermitteln von Linguisten außerhalb von Schule und Hochschule, b) Erarbeiten, Versenden und Auswerten eines Fragebogens, c) Arbeitsplatzbesichtigungen mit Intensivinterviews, d) Analyse der Tätigkeitsgebiete mit Hilfe der Ergebnisse aus b) und c).
- Erarbeiten von neuen Bereichen, in denen Linguisten eingesetzt werden können: a) Erstellen eines Kataloges von Qualifikationen, die in einem Linguistikstudium erworben werden können, b) Überprüfen dieses Kataloges daraufhin, wer zur Zeit diese Qualifikationen besitzt oder in welchen Bereichen Interesse an diesen Qualifikationen bestehen könnte.
- Erfassen von Personen und Bereichen, für die eine linguistische Teilqualifikation von Nutzen ist.

- Erfassen der Vorstellungen und Perspektiven von jetzigen und potentiellen Einstellungsträgern durch Intensivinterviews mit Vertretern der Einstellungsträger.
- Kolloquium mit Vertretern von potentiellen Einstellungsträgern.
- Endauswertung: a) Gewichtung der einzelnen ermittelten Arbeitsfelder, b) Beschreibung der tatsächlichen und möglichen Arbeitsfelder, c) Diskussion von möglichen Konsequenzen der Projektergebnisse im Curriculum und Lehrangebot des Magisterstudienganges Linguistik, d) Bereitstellung und Aufarbeitung des Materials für die Studienberatung und die im Curriculum vorgesehene Veranstaltung „Berufspraxis“, e) Veröffentlichung.

1.3 Vorgehensweise

Da noch kein Berufsbild des Linguisten existiert, lag eine erste Schwierigkeit darin, den für uns relevanten Personenkreis zu definieren. Wir entschlossen uns, den Begriff Linguist sehr weit zu fassen, so daß darunter Personen mit einem Studium Linguistik/Sprachwissenschaft/Kommunikationstheorie ebenso fallen wie Personen, die in ihrem Studium wenig bis gar nichts mit Linguistik zu tun hatten, aber in ihrem jetzigen Arbeitsbereich überwiegend mit sprachlichen Problemen beschäftigt sind.

Wie wenig Profil der Beruf des Linguisten bisher hat, zeigt sich im übrigen deutlich in einer Notiz der Bundesanstalt für Arbeit (BfA). Laut Studium Linguistik 3/77 kann die BfA Informationen über Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten nicht geben, weil über vierzig geisteswissenschaftliche Berufe (darunter auch Linguistik) in einen großen Topf geworfen werden und nur Daten über dieses Konglomerat existieren. Linguisten befinden sich dort in trauter Einigkeit u.a. mit Briefmarkensachverständigen, Astrologen, Forschungsreisenden, Privatgelehrten, Mentoren, Tutoren usw.

In der Anfangsphase des Projektes stand im Vordergrund der Arbeit die Ermittlung von Linguisten/Sprachwissenschaftlern, die außerhalb von Schule und Hochschule arbeiten. Neben der direkten Ermittlung von Personen ging es um die Ermittlung von Institutionen, die Mitarbeiter (wie oben beschrieben) beschäftigten oder

von denen angenommen wurde, daß sie sie beschäftigen könnten. Als Informationsquellen dienten dabei Adressenlisten von einschlägigen

- Institutionen (Rechenzentren, IuD-Stellen, Schulbuchverlage, DEMAG-Übersetzerdienst)
- Vereinigungen (ALLC, GAL, KTS/DGD, DGfS)
- Nachschlagewerken (Taschenbuch des öffentlichen Lebens, Bruderer Handbuch, DFG-Berichte)
- Tagungen u.ä. (Veranstaltung des LID, Infoterm-Experten, Ausschuß Informationslinguistik, SYSTRAN-Tagung).

Wir ermittelten insgesamt 632 Institutionen, die uns einschlägig erschienen. Eine grobe Aufschlüsselung ergibt folgende Verteilung:

Psychologie/Neurologie	59
Datenverarbeitung/Übersetzung/Dokumentation	153
Medien	35
Staatliche Einrichtungen	58
Stiftungen	22
Parteien/Kirchen/Gewerkschaften	32
Verlage	62
Aus- und Weiterbildung	90
Übernationale Einrichtungen	25
übrige	86

Diese noch sehr unsystematische Aufschlüsselung gibt keine Anhaltspunkte über die Tätigkeitsbereiche der später befragten Personen. Sie soll lediglich andeuten, wo wir zu befragende Personen vermutet und gesucht haben. Der Personenkreis, den wir befragt haben, setzt sich folgendermaßen zusammen:

- Personen, die wir mit Hilfe einer Rundbriefaktion an die oben genannten Institutionen ermittelten,
- Personen, die wir direkt aus Adressenlisten ermitteln konnten,
- Personen, auf die wir im Schneeballsystem durch die Beantwortung der entsprechenden Frage in schon zurückgesendeten Fragebögen stießen.

Daneben ergaben sich zahlreiche Adressen von Linguisten/Sprachwissenschaftlern und Institutionen aus den Interviews, die wir mit Einstellungsträgern und vor Ort tätigen Linguisten führten.

Den ursprünglichen Plan, aus Listen von Abgangsemestern einiger Universitäten für uns relevante Adressen zu ermitteln, haben wir wegen der zahlreichen damit verbundenen Schwierigkeiten nach einiger Zeit aufgeben müssen.

1.4 Der Fragebogen

Ein wesentlicher Bestandteil der Projektarbeit ist eine Fragebogenaktion, die u.a. Informationen zu folgenden Gebieten liefern soll:

- beruflicher Werdegang
- berufliche Tätigkeit
- Sprachwissenschaft/Linguistik in der Ausbildung
- Sprachwissenschaft/Linguistik und berufliche Praxis
- Angaben zu Arbeitsplatz und Arbeitsweise
- Praktikumsmöglichkeit in der Institution
- Situation der Sprachwissenschaft/Linguistik im Vergleich zum Ausland
- Kontakte zu anderen Sprachwissenschaftlern/Linguisten

Nach inhaltlicher Erarbeitung und graphischer Gestaltung des Fragebogens erfolgte ein Pre-Test, in dem der Fragebogen an 30 Personen verschiedener Institutionen geschickt wurde, um gegebenenfalls eine formale und inhaltliche Überarbeitung der Fragenkomplexe vornehmen zu können.

Zur besseren maschinellen Auswertung wurde der Fragebogen weitgehend im multiple-choice Verfahren erstellt und die Zahl der offenen Fragen auf ein notwendiges Minimum reduziert. Insgesamt umfaßt der Fragebogen 56 Fragen, die in 14 Komplexe gegliedert sind.

Während der Vorbereitung der maschinellen Auswertung wurde allerdings zunehmend klar, daß zahlreiche und wichtige Informationen gerade aus der Auswertung der offenen Fragen oder aus zusätzlichen Bemerkungen zu den geschlossenen Fragen gewonnen werden können. Deshalb legen wir verstärkt Gewicht auf die qualitative Auswertung der Fragebögen.

Auf eine Darstellung der Ergebnisse der Fragebogenauswertung wollen wir hier verzichten, unter anderem weil die Ergebnisse der qualitativen Auswertung abgewartet werden sollen. Insgesamt wurden 852 Fragebögen verschickt. Wir erhielten 447 Antworten. Davon gehen 397 in die Auswertung ein. Neben der hohen Rücklaufquote von ca. 56%, zeugt der hohe Anteil von nicht anonym ausgefüllten Fragebögen von der hohen Bereitschaft zur Mitarbeit an Problemen der Berufspraxis.

Gegenstand immer wieder neu aufgenommenen Diskussion während unserer Arbeit war die Klassifikation der untersuchten Praxisbereiche. Nach mehrmaliger Revision haben wir das nachfolgend dargestellte Raster als Grundlage unserer nach Bereichen differenzierten Auswertung gewählt.

- + Aus- und Weiterbildung
 - + Arbeit in Volkshochschulen
 - + Sprachkurse mit Spätaussiedlern und Ausländern
 - + Lehrerfortbildung
 - + Bildungs- und Kulturarbeit
 - + Versammlungs- und Gesprächsführung

- + Heilung und Behandlung
 - + Aphasie
 - + Neurologie
 - + Sprech- und Sprachtherapie
 - + Medizin

- + Verlage und Medien
 - + Verlage
 - + Medien

- + Informationswesen
 - + Dokumentation
 - + Thesaurusentwicklung
 - + Bibliothekswesen
 - + Edv in Bibliothekswesen und Dokumentation

- + Sprachmittlung
 - + Übersetzung
 - + Terminologie
 - + Wörterbuchentwicklung
 - + Edv in Terminologie und Übersetzung

- + Informatik/Edv allgemein
 - + Computerlinguistik

- + Werbung

- + Sprachwissenschaftliche Forschung außerhalb von Hochschulen
- + Analyse gesellschaftlicher Kommunikation
 - + Bürger-Verwaltungs-Kommunikation

Die Schwierigkeiten dieser Klassifikation liegen u.a. in zwei Punkten:

- Die Gebiete Edv, Information und Dokumentation sowie Übersetzung überschneiden sich häufig. Dem haben wir Rechnung getragen, indem wir die Edv bei drei Bereichen berücksichtigt haben.
- Der Bereich Aus- und Weiterbildung ist nur sehr unscharf abzugrenzen, zum einen gegenüber dem Bereich Schule und Hochschule (den wir ja aus unserer Untersuchung ausgeklammert haben), zum anderen auch von allen übrigen Bereichen der Klassifikation, da es innerhalb dieser Bereiche auch Weiterbildungsaufgaben gibt, z.B.: im Dokumentationswesen oder in den Medien.

1.5 Die Interviews

Neben zahlreichen informellen Gesprächen führten wir 19 Intensivinterviews durch. Die Interviewpartner sind im folgenden nach Bereichen geordnet aufgelistet. Der Vermerk B bzw. E gibt an, ob es sich bei dem Interviewten um einen Beschäftigten handelte, der an sprachlichen Problemen arbeitet, oder um jemanden, der für die Einstellung solcher Personen verantwortlich ist. Im Hauptteil dieses Beitrages wird die Auswertung der Interviews vorgenommen.

Aus- und Weiterbildung

- Ausbildung von Dokumentaren am Lehrinstitut für Dokumentation, Frankfurt B
- Fremdsprachenabteilung der Pädagogischen Arbeitsstelle des deutschen Volkshochschulverbandes, Frankfurt B
- Sprachkurse des Bildungswerkes der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, Bamberg B,E
- Kurse für Versammlungs- und Gesprächsführung des Gemeinnützigen Bildungswerkes des DGB e.V. – B

- Hans-Böckler-Schule, Hattingen**
- Sprachkurse des Deutschen Entwicklungsdienstes, B,E
Berlin
- Heilung und Behandlung**
- Aphasieforschung und Therapie an der neurolo- B
gischen Abteilung der RWTH Aachen
 - Sprech- und Sprachtherapie an einer Rehabilita- B
tionsklinik
 - Neurologisches Forschungsprojekt der DFG an B
der FU Berlin
- Verlage und Medien**
- Abteilung „Kulturelles Wort“ des Saarländischen B
Rundfunks
- Informationswesen**
- Lehrinstitut für Dokumentation der Deutschen B
Gesellschaft für Dokumentation, Frankfurt
 - Staatsbibliothek München B
- Sprachmittlung**
- Bundessprachenamt, Hürth E
 - Leitung der Übersetzungsabteilung der Kom- B,E
mission der Europäischen Gemeinschaften,
Luxemburg
 - Deutsche Abteilung der Übersetzungsabteilung B
der Kommissioin der Europäischen Gemein-
schaften, Luxemburg
 - Terminologearbeit am Deutschen Institut für B
Normung, Berlin
 - Entwicklung von Edv-Systemen zur Übersetzung B
im Bereich der Kommission der Europäischen
Gemeinschaften, Luxemburg
- Informatik/Edv allgemein**
- Forschungsarbeit im Bereich Computerlinguistik B
am Projekt Condor (Siemens), München
 - Forschungsarbeit im Bereich Computerlinguistik B
(IBM)

Analyse gesellschaftlicher Kommunikation

- Formularentwicklung in der Stadtverwaltung Bielefeld E

1.6 Studiengang Linguistik

Mehrere Mitglieder der Projektgruppe arbeiteten mit an der Entwicklung des künftigen Magisterstudiengangs Linguistik der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft und nahmen dabei Einfluß u.a. auf folgende Charakteristika des Studiengangs:

- In einer zweisemestrigen Einführungsveranstaltung und in daran anschließenden Vertiefungsveranstaltungen sollen Praxisfelder der Linguistik anhand konkreter, dort auftretender sprachlicher Probleme dargestellt werden.
- In einer Veranstaltung „Berufspraxis“ sollen neben wissenschaftlichen auch gesellschaftspolitische Probleme ausgewählter Praxisfelder behandelt werden.
- Eine zentrale Bedeutung im Studiengang hat die Teilnahme an einer längerfristigen Veranstaltung im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes, wo nach dem Prinzip des exemplarischen Lernens praxisorientierte und wissenschaftliche Fähigkeiten erworben werden sollen.

In Anlehnung an das Konzept der Einführungsveranstaltung des Magisterstudiengangs fanden bereits mehrere Erprobungskurse statt. Eine im gegenwärtigen Wintersemester 1980/81 gerade laufende Veranstaltung sieht zur Erkundung von Praxisfeldern u.a. vor, daß die Teilnehmer über Durchführung von Tonbandaufnahmen im Feld, über teilnehmende Beobachtung oder über Interviews die sprachlichen Probleme in folgenden Bereichen kennenlernen:

- Antragstellung und Beratung in Ämtern (Arbeitsamt, Einwohnermeldeamt, Kreiswehrrersatzamt, Sozialamt)
- Formularwesen
- Sprachliche Ausbildung von Verwaltungsbeamten
- Kommunikation vor Gericht
- Sprachkurse für Ausländer (Aussiedler, Kinder von Gastarbeitern)
- Rhetorikkurse/Gesprächsschulung

- Legasthenie
- Analphabetismus
- Ausbildung von Gehörlosen
- Therapie von Sprech- und Sprachstörungen (Aphasie, Sprachentwicklungsstörungen, Stottern)

Neben der unmittelbar auf die Veranstaltungsziele selbst ausgerichteten Funktion ist eine solche Vorgehensweise auch dazu geeignet, Kontakte zwischen Praktikern und Wissenschaftlern zu verstärken. Einerseits wurde die Vorbereitung der skizzierten Veranstaltung dadurch sehr erleichtert, daß alle angesprochenen Praxisvertreter spontan bereit waren, an Interviews etc. mitzuwirken. Andererseits formulierten einige von ihnen ihr Interesse an einer über den Veranstaltungskontext hinausgehenden Fachdiskussion mit Linguisten und dies aufgrund ihrer Vorstellung, daß sich die Linguisten mehr als bisher der zugrundeliegenden Praxisprobleme annehmen sollten.

1.7 Öffentlichkeitsarbeit

Da wir meinen, daß das Prinzip Öffentlichkeitsarbeit für Forschung allgemein angewandt werden soll und außerdem unser Projekt besonders auf Kontakte nach außen angewiesen ist, haben wir versucht, die Informationen über unser Projekt möglichst vielen Personen zugänglich zu machen. Öffentlichkeitsarbeit sollte unserer Meinung nach mehr als Public Relation in Kollegen- und „Geldbewilliger“-Kreisen sein. Sie muß ein eigenständiges Prinzip werden und sich insbesondere an die von den Ergebnissen später Betroffenen richten.

Als entsprechende Aktivitäten innerhalb der Universität sind zu nennen: Veröffentlichung in der Universitätszeitung; Einbeziehung des Lehrkörpers in unsern Diskussionsprozeß durch Informationsveranstaltungen und Rundschreiben; Einbeziehung der Studenten durch Vorstellung und Diskussion des Projektes in Lehrveranstaltungen; Kontakte mit Berufsfeldforschungsprojekten anderer Fakultäten.

Außerhalb der Universität Bielefeld nahmen wir Kontakt zu Fachverbänden auf, arbeiten in der Berufsfelderkommission der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft mit und besuchten

zahlreiche Institutionen und Tagungen.

Darüber hinaus haben wir einige in- und ausländische Periodika gebeten, Informationen über unser Projekt zu verbreiten. Auch der vorliegende Beitrag ist ein Schritt zur Öffentlichmachung unseres Projektes.

Auf Initiative der Projektgruppe wurde eine Vortragsreihe an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft „Berufsfelder Linguistik“ eingerichtet. In dieser Reihe werden Praxisvertreter zu Vorträgen und Diskussionen eingeladen. Bisher fanden Vorträge zu folgenden Themen statt:

- Neurolinguistik und Aphasietherapie
- Dokumentation und Linguistik
- Sprachstörungen und deren Behandlung
- Deutschkurse für Kinder ausländischer Arbeitnehmer
- Linguistik und medizinische Dokumentation
- Sprachkurse für Aussiedler und Ausländer in der Erwachsenenbildung.

2 Kurzdarstellung anderer Berufsfeldprojekte im sprachlichen Bereich

Im Laufe unserer Untersuchung wurde uns eine Reihe von Projekten bekannt, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigten. Diese Projekte sind im folgenden aufgelistet und kurz charakterisiert, um dem Leser einen Überblick über die einschlägige Berufsfeldforschung zu geben.

Linguistic Society of America – Committee on the Manpower Survey: Manpower Survey. Mit Fragebögen wurden befragt: linguistische Abteilungen an Universitäten (ca. 200), 1/4 der Mitglieder der LSA (ca. 600), Linguistikstudenten (ca. 800). (Carroll 1973)

Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität Hamburg: Modellversuch „Erkundung und Untersuchung außerschulischer Tätigkeitsfelder für Philologen“. In dem Modellversuch sollen Magister- und Promotionsstudenten qualitative und quantitative Daten über verschiedene Tätigkeitsfelder

für Philologen im Raum Hamburg ermitteln. (Meyer-Althoff 1979, Meyer-Althoff 1980)

Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft: Erhebung „Ausbildung und Beruf von Sprachwissenschaftlern“. Im Auftrag des Ministers für Wissenschaft und Kunst in Baden-Württemberg wird im Hochschulbereich eine Expertenbefragung mit parallel laufender Dokumentensammlung und Auswertung durchgeführt.

Bayrisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München: Analyse der Tätigkeitsfelder der Hochschulabsolventen mit abgeschlossenem Lehramtsstudium. Befragung der Hochschulabsolventen mit abgeschlossenem Lehramtsstudium in Bayern mittels eines Fragebogens. Befragt werden Absolventen, die in den Jahren 1976 und 1977 die erste oder zweite Staatsprüfung für Lehrämter an Volksschule, Realschule und Gymnasium abgelegt haben und nicht in den Vorbereitungsdienst eingetreten bzw. nicht in den staatlichen Schuldienst übernommen worden sind. (Schindler 1980)

Forschungsgruppe Kammerer, München: Beschäftigungsmöglichkeiten und -bedingungen in außerschulischen Tätigkeitsbereichen für Absolventen von Lehramtsstudiengängen. Im Auftrage des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst wurden Daten, bezogen auf Lehramtsabsolventen in den Fächern: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch und Geschichte erhoben. Kurzfragebogen bei Beschäftigten, Personalleitern und Stellenausschreibern; Experteninterviews; Fragebogen bei Beschäftigten. (Zollandz 1980)

Institut für Sozial- und Bildungspolitik, Hamburg: Erarbeitung von Basismaterial für die Beschäftigung von Philologen in der Privatwirtschaft. Befragung von 59 Hamburger Unternehmen sowie Interviews mit 10 Personalleitern und mit Philologen/innen aus diesen Unternehmen. (Kemment 1980)

Arbeitsgruppe Berufsperspektive am Institut für Kommunikationswissenschaften der Technischen Universität Berlin: Untersuchung über Arbeitsmöglichkeiten für Sprachwissenschaftler außerhalb der Universität. Mit einem Fragebogen wurden 68 Institutionen/

Betriebe befragt. 23 positive und 27 negative Antworten gingen ein. Die positiven Antworten stammen aus den drei Bereichen Information und Dokumentation; Verlagswesen; sprachlich-soziale Versorgung/Krankenhaus. (Ostermann 1980)

Arbeitskreis Magister am Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn: Umfrage unter ehemaligen IKP-Studenten „Beruf Kommunikationsforscher“. Mit einem Fragebogen wurden 33 Absolventen des IKP aus der Zeit 1969 bis Juni 1976 befragt. Von den 24 Antworten wurden 20 (Hauptfach Kommunikationsforschung) ausgewertet, davon hatten 9 als Abschluß Promotion, 11 Magister. (AK Magister 1977)

LDV-Fittings e.V. – Ausschuß „Ausbildungs- und Berufsperspektiven“: Eine Auswahl von Studiengängen mit LDV-Anteil an Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland (I). Es wurden insgesamt 6 Studiengänge folgender Universitäten nach einem einheitlichen Raster zusammengestellt: FU Berlin, TU Berlin, UNI Bielefeld, UNI Bonn, EWH Rheinland-Pfalz, UNI Regensburg. (Lutz-Hensel 1979) Die erwähnte Zusammenstellung ist inzwischen in überarbeiteter Form herausgegeben worden. Sie enthält zusätzlich Beschreibungen von Studiengängen der Universitäten Hamburg, Marburg, München und Stuttgart, sowie ein Glossar und einige Übersichten. (Lutz-Hensel 1980)

Studienreformkommission VII – Sprach- und Literaturwissenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen: Befragung zu den Arbeitsmarktchancen der Hochschulabsolventen von neusprachlichen Studiengängen mit Magisterabschluß in Sprach- und Literaturwissenschaften. Mit einem Fragebogen wurden 279 potentielle Anstellungsträger befragt, und zwar aus dem Bereich der Kommunikation und Weiterbildung im weiteren Sinne als auch aus dem Bereich Industrie, Handel und Verkehr. (Richter 1980)

Universität Gießen und Gesamthochschule Kassel: Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung. Die neuen Studiengänge zeichnen sich aus durch die Verzahnung sprachlicher Fächer mit außersprachlichen Fächern (zwei Hauptfächer oder Haupt- und zwei Nebenfächer). (Bergner 1980)

Universität Kiel: Ergänzungs- und Erweiterungsmöglichkeiten des Studiums der Englischen Philologie. Der Studiengang soll eine Doppelqualifikation ermöglichen: 1) Lehramt an Realschulen, 2) Tätigkeit im außerschulischen Bereich (Diplomprüfung zum BA). (Buchloh 1980)

Seminar für Englische Philologie der Universität Hannover: Entwicklung ‚alternativer‘, berufsbezogener Studiengänge in traditionell philologischen Fächern, Schwerpunkt: Berufspraktika in Großbritannien. In die Entwicklung von Vorschlägen für die genannten Studiengänge ist eine Bedarfsanalyse in Industrie/Handel, Medien, öffentliche und internationale Verwaltung und Sozialbereich einbezogen. (Leitner 1980)

Hochschule Hildesheim: Studiengang „Diplom-Übersetzer/Fachrichtung Technik“. Da an Übersetzern mit Kenntnissen in technischen Fächern im Gegensatz zu solchen mit Kenntnissen in geisteswissenschaftlichen Fächern ein großer Mangel besteht, wurde dieser Studiengang, der die Übersetzerausbildung mit den Sachfächern Maschinenbau oder Elektrotechnik verzahnt, eingerichtet. (Arntz 1980)

Hochschule Hildesheim: Diplomstudiengang Kulturpädagogik. Der Studiengang enthält drei berufsfeldbezogene Ausbildungsschwerpunkte: Gesamtkünstlerische Jugend- und Erwachsenenbildung, Museums-, Theater- und Filmpädagogik und Kulturjournalistik. (Roscher 1980)

Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Koblenz: Diplomstudiengang „Angewandte Informatik“. Ziel des Studienganges ist eine Doppelqualifikation als Informatiker und Linguist, die zu erhöhten Berufschancen in verschiedenen außerschulischen Berufsfeldern führen soll. Der Studiengang enthält zwei Praxissemester. Im Auftrag des BMWF wird eine Pilotstudie erarbeitet, welche die tatsächlichen Berufsaussichten eines Sprachinformatikers dokumentieren soll.

Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Koblenz: Curriculum „Sprachtheorie und Sprachpädagogik im Studiengang Sozialpädagogik“.

3 Ergebnisse aus der Interviewauswertung

3.1 Zur Begründung der Wahl der Befragungsmethode

Die im Rahmen des Projekts durchgeführten Interviews kann man als „halbstandardisiert“ bezeichnen, d.h. ihnen lag zwar ein einheitliches grobes Fragenraster zugrunde, dieses wurde aber nicht so strikt angewendet, daß nur knappe Antworten wie in Fragebögen zugelassen wurden; vielmehr wurde Wert darauf gelegt, daß der Befragte unbefangen erzählen konnte.

Ein zentrales Problem, das in allen Interviews berührt wurde und in direktem Zusammenhang mit den zuvor standardisiert erhobenen Fragebogendaten stand, war die Frage nach der persönlichen Einschätzung des Befragten hinsichtlich der Einsatzmöglichkeiten für Linguisten in seinem Praxisfeld, außerhalb von Schule und Hochschule.

Aufgrund der Tatsache, daß Linguistik als selbständiger Studiengang erst über eine relativ kurze Geschichte verfügt, sich also insofern von etablierten Studiengängen (wie etwa Medizin, Physik, klassische Philologie) unterscheidet, war klar, daß die Befragten, die überwiegend in den fünfziger und sechziger Jahren ihre Ausbildung erfahren haben, keinesfalls auf eine „rein“ linguistische Ausbildung rekurrieren konnten.

Dieses erklärt, warum sie relativ oft eine spezialisierende Zusatzausbildung durchlaufen haben, die es ihnen ermöglichte, Berufe zu ergreifen, die praxisorientiert waren und inhaltlich weit entfernt lagen von dem spezifischen Interesse der universitären Linguistik, ihren akademischen Nachwuchs auszubilden.

Als Eingangsvoraussetzung des Hochschulabsolventen in die Bereiche, in denen die Befragten arbeiten, galt also immer die Verbindung linguistischer Qualifikationen mit einer spezialisierend wirkenden Zusatzausbildung. „Reine“ Linguisten, so war allen Interviews zu entnehmen, hatten kaum Chancen, diese Position auszufüllen. Neben der zentralen Fragestellung nach den Einsatzmöglichkeiten von Linguisten in Bereichen, in denen sprachliche Probleme zu lösen sind, war es wichtig,

- den formalen organisatorischen Rahmen der jeweiligen Institution, in der der Befragte beschäftigt ist, zu erfragen (Informationen über Aufbau der Institution, ihre Organisationsstruktur und die Kompetenzverteilung der Beschäftigten)

– sich die informellen Kanäle, die jeder Institution eigen sind, an Beispielen erläutern zu lassen.

Der formale Aufbau einer Organisation oder Institution läßt sich leicht anhand offizieller Organisationsstrukturbeschreibungen in Erfahrung bringen. Organisationsmodelle von Rundfunksendern, Krankenhäusern, Instituten und Verwaltungen liegen vor und sind in der Regel zugänglich. Aus ihnen wird ersichtlich, wie Entscheidungsabläufe instanziell in der Institution idealtypisch zu verlaufen haben, welcher Stelleninhaber über welche Kompetenz verfügt und welche hierarchischen Strukturen bestehen. Um sich also Kenntnisse über diese Inhärenzen zu verschaffen, genügt die Aufarbeitung von offiziellen Informationen, entweder der Institution selbst oder anderer veröffentlichender Organe im Medienbereich. Für unsere Fragestellung sind allerdings derartige Informationen nicht hinreichend, weil Interaktionsabläufe nur in Ausnahmefällen schematisch ablaufen, also so, wie sie beschrieben werden. Informelle Kanäle, die in keiner Systembeschreibung auftauchen, sind häufig handlungsleitender, als das nach außen als bindend dargestellte Entscheidungsmodell.

An Informationen, über die die Beschäftigten in Institutionen zwar verfügen, die sie aber aus den unterschiedlichsten Gründen nicht herausgeben können oder wollen, kommt man keinesfalls mit standardisierten Verfahren heran. Diese Verfahren haben dort ihre Berechtigung, wo man Oberflächenphänomene erfragen möchte, also quantifizierbare Einheiten in Form von statistisch einwandfreiem Material operationalisieren möchte.

Im Fragebogen würde man zwar das abgebildet finden, was an Formalem den Betrieb der Institution ausmacht, doch wäre der informelle Interaktions- und Entscheidungsraum damit nicht erschließbar. Gerade wenn es darum gehen soll, Einstellungen, Erwartungen und Einschätzungen von Befragten herauszufinden, genügt es nicht, sich auf quantitative Methoden zu beschränken. Persönlich gefärbte Nuancierungen erhält man nur mittels narrativer Erhebungstechniken, die es dem Befragten erlauben, sich ausgiebig und weitgehend unbeeinflußt von verzerrenden Störungsvariablen zu äußern.

3.2 Methodische Konzeption der Interviews

Aus den oben genannten Gründen wählten wir die halbstandardisierte Methode des narrativen Interviews. Bei dieser speziellen Befragungsart geht man grob gesagt folgendermaßen vor:

Dem Befragten wird, dies ist Voraussetzung, vor Beginn mitgeteilt, was der Gegenstand der Untersuchung ist, in welchem Rahmen sich also das Gespräch abspielen sollte. Vorabinformationen wie diese haben den positiven Effekt, daß ein etwaiges Mißtrauen des Befragten gegenüber dem Interviewer ausgeräumt werden und eine möglichst entspannte Erzählsituation entstehen kann. Alle Interviews beginnen mit der Frage nach dem beruflichen Werdegang des Befragten. Biographischen Beschreibungen, wenn sie vom zu Beschreibenden selbstreflektierend unternommen werden, ist inhärent, daß sie im Idealfall zu weitschweifenden Narrationen führen können (vgl. F. Schütze: 1977), bei denen es möglich ist, Zwischenfragen zu stellen und man mittels gezielt eingesetzter Stimuli in der Lage ist, subjektive Präferierungen von bestimmten biographischen Verdichtungsstellen zu generieren. Der Themenwechsel von biographisch bestimmten Erzähltexten zu gegenstandsbezogenen Problemen wird nicht abrupt erfolgen, wenn man bestimmte relevante Aussagen aus der vorliegenden Biographie des Befragten zum Anlass für Nachfragen nimmt, die die Richtung des Gesprächs auf andere Fragenkomplexe ermöglichen.

So kann man z.B. in unserem Fall von einer bestimmten Studienrichtung, die der Befragte gewählt hat, auf sein nun tatsächliches Betätigungsfeld kommen. Die biographischen Erzählmomente werden bei einer Präferierung anderer gegenstandsbezogener Probleme interaktiv zum „Sprungbrett“ für vertiefende Problematisierungen der erlebten Alltagswelt des Befragten. Diese Methode des halbstandardisierten narrativen Interviews erwies sich in unserer Untersuchung als sehr nützlich, denn sie brachte tatsächlich ein überaus breites Spektrum an Informationen.

Nun kommt es bei der nachfolgenden Auswertung jedoch nicht darauf an, alle möglichen Aspekte, die in den narrativen Interviews behandelt wurden, bei der thematisch festgelegten Interpretation miteinzubeziehen, sondern wir beschränken uns vielmehr darauf, die zentralen problemrelevanten Kategorien, die gleichermaßen in allen Interviews herauszukristallisieren sind, vergleichbar zu machen. Andere wichtige Hintergrundinformationen, die wir aus

den Interviews erhalten haben, konnten in der vorliegenden Auswertung u.a. wegen ihrer Spezifik nicht berücksichtigt werden. Gleichwohl liefern sie wesentliche Aspekte zur Einschätzung von Berufsfeldern außerhalb von Schule und Hochschule für Linguisten.

3.3 Auswahl der Befragten

Die Auswahl der zu Befragenden wurde folgendermaßen getroffen. Zum einen wurde im Rahmen der Fragebogenaktion u.a. auch die Bereitschaft, an einem Interview teilzunehmen, erfragt. Zum anderen waren die Adressen bestimmter Vertreter verschiedener Bereiche schon vorher bekannt, so daß man auf eine ausreichende Menge von Interviewpartnern zurückgreifen konnte, die potentiell in Frage kamen. Die Auswahl der Interviewpartner und ihrer Praxisbereiche war unabhängig von etwaigen Vorerwartungen hinsichtlich Tätigkeit und Einstellungsmöglichkeiten von Linguisten. Insgesamt wurden in der Zeit von 1978 bis 1980 19 Intensivinterviews durchgeführt.

Als Aufzeichnungsform bedienten wir uns überwiegend des Tonbandmitschnittes. Diese Vorgehensweise erwies sich nicht als besonders problematisch, denn nahezu alle Interviewpartner waren mit dieser Methode des Festhaltens von Informationen einverstanden. Zudem läßt sich durch diese umfassende Dokumentation des Gesprächs vermeiden, daß wichtige Informationen verlorengehen, wie es beispielsweise bei einem Gedächtnisprotokoll der Fall sein kann.

3.4 Bemerkungen zur Auswertung der Interviews

Für die Zwecke dieses Beitrags haben wir 8 im folgenden noch ausgeführte Grobkategorien gebildet und die von den Interviewpartnern gemachten Angaben, die unter die Kategorien fallen und die uns zugleich als relevant erschienen, zusammengestellt. Sofern zu einer Kategorie keine Informationen vorliegen, wird sie in der Auswertung übersprungen. Der Problematik einer subjektiven Informationsauswahl und -abstraktion, wie sie zwecks Kurzdarstellung im vorliegenden Beitrag notwendig wurde, sind wir uns bewußt; aus diesem Grunde haben wir auch in Fällen, wo

Relevanzbeurteilungen problematisch waren, Gruppenentscheidungen herbeigeführt. Auf eine Gegenüberstellung und vergleichende Bewertung der verschiedenen zu einer Kategorie gemachten Aussagen haben wir verzichtet. Überhaupt ist vor voreiligen Schlüssen aus den betreffenden Aussagen zu warnen, da jeder Praxisvertreter aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen und seiner spezifischen Relevanzstrukturen zu einer speziellen Situationseinschätzung gelangt. Diese Warnung gilt in besonderem Maße für Prognosen hinsichtlich künftiger Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten. Um zu ausreichend begründeten Generalisierungen über einen Praxisbereich zu kommen, bedarf es ohnehin gründlicherer empirischer Untersuchungen (vgl. hierzu Abschnitt 5).

Die in der Auswertung zugrundegelegten Kategorien sind:

- *Darstellung der Institution* (hierunter fallen Angaben zu Aufbau, Organisation, Aufgabenstellungen sowie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Institution, in der der Befragte beschäftigt ist)
- *Ausbildung des Befragten* (hierzu werden auch relevante Daten über den beruflichen Werdegang gezählt)
- *Tätigkeit des Befragten* (hierunter fallen Angaben zur beruflichen Position und zum Aufgabenbereich)
- *Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten* (hiermit ist die Ausbildung derjenigen in der Institution beschäftigten Mitarbeiter gemeint, die zumindest teilweise mit der Bearbeitung sprachlicher Probleme beauftragt sind)
- *Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik* (hier geht es um eine genauere Charakterisierung solcher Tätigkeitsanteile, die für eine linguistische Analyse von Interesse bzw. bei deren Ausübung eine linguistische (Teil-)Qualifikation erforderlich wäre)
- *Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten* (hierunter fallen sowohl Angaben über Beschäftigungsmöglichkeiten in der gegenwärtigen Situation als auch Prognosen für die Zukunft)
- *Erwerb spezieller Qualifikationen* (hiermit sind Qualifikationen von Linguisten gemeint, die der Befragte für eine Bewältigung der Aufgaben in seiner Institution für erforderlich oder für wichtig hält; zugleich fallen hierunter sowohl Qualifikationen, die im Rahmen der Linguistikausbildung (ggf. durch eine geeignete Schwerpunktsetzung) erworben werden können, als auch

Qualifikationen, für die eine Zusatzausbildung oder spezifische Praxiserfahrungen notwendig sind)

- *Praktikumsmöglichkeiten* (hier geht es um die Frage, ob Studenten in der Institution ein Praktikum machen können)

3.5 *Interviewauswertung für den Bereich Aus- und Weiterbildung*

3.5.1 *Befragt wurde ein Vertreter des Lehrinstituts für Dokumentation, Frankfurt*

Darstellung der Institution

Das Lehrinstitut für Dokumentation (LID) ist eine Ausbildungsstätte zum einen für diplomierte Dokumentare. Diese Ausbildung dauert 3 Jahre, davon sind 2 Jahre Praxis in einer Informations- und Dokumentationsstelle (IuD-Stelle) und 1 Jahr Unterricht am LID. Zum anderen bildet das LID wissenschaftliche Dokumentare aus. Dieser Ausbildungsgang setzt ein abgeschlossenes Hochschulstudium und 1 Jahr Praxis in einer IuD-Stelle voraus. Er ist berufsbegleitend und umfaßt 14 Wochen, die wochenweise über ein Jahr verteilt werden. Der Ausbildungsgang für diplomierte Dokumentare läuft derzeit aus, da diese Qualifikation in Zukunft an Fachhochschulen erworben werden soll. Anstelle dessen wird am LID die Ausbildung von Dokumentationsassistenten/innen neu eingerichtet.

Im LID sind 5 Dozenten beschäftigt, jeweils einer für die Gebiete: formale Erfassung, Informationsdienstleistungen, Dokumentationssprachen/Ordnungslehre, Retrievalprobleme, Linguistik/allgemeine Themen. Weiterhin wirken beim LID 50 - 60 nebenamtliche Mitarbeiter mit, die im Rahmen von Lehraufträgen zwischen 2 und 40 Stunden (pro Jahr) geben. Dies sind im allgemeinen Beschäftigte aus verschiedenen IuD-Stellen in der BRD.

Die Lehrpläne am LID enthalten, verglichen mit anderen Einrichtungen in der BRD, den größten linguistischen Studienanteil. In den anderen Ausbildungseinrichtungen, wie etwa den Bibliothekarinstituten, beschäftigt man sich statt mit Ordnungssprachen mehr mit Klassifikationssystemen, die nur einen geringen sprachlichen Anteil haben, z.B. der Dezimalklassifikation. Dagegen wird am LID kontrolliertes Vokabular und Thesaurusaufbau gelehrt. Die Absolventen benötigen diese Studienanteile, da sie in ihrer

Tätigkeit mehr mit inhaltlicher Erschließung beschäftigt sind als z.B. Bibliothekare.

Die gesamte Ausbildung im IuD-Bereich wird im Rahmen einer Neuregelung des Beamtenrechts umgestaltet werden. Für Anwärter des gehobenen Dienstes wird dann der Fachhochschulabschluß verlangt.

Das LID bietet außer den Lehrveranstaltungen in den beschriebenen Ausbildungsgängen auch mehrtägige bis 1-wöchige Sonderveranstaltungen für die interessierte Öffentlichkeit an; darunter gibt es auch solche mit linguistischen Themen, wie z.B. „Linguistische Algorithmen im Information Retrieval“.

Ausbildung des Befragten

Der Befragte hat die Fächer Germanistik, Philosophie und Soziologie studiert (Abschluß Staatsexamen) und in Allgemeiner Sprachwissenschaft und Linguistischer Informationswissenschaft promoviert. Zusätzlich hat er an der Zentralstelle für Maschinelle Dokumentation, Frankfurt, eine zweijährige Ausbildung zum Informationswissenschaftler absolviert.

Tätigkeit des Befragten

Der Befragte war seinerzeit Dozent am LID für den Bereich Linguistik. Als Linguist nahm er Einfluß auf die verstärkte Aufnahme linguistischer Studienanteile in den Lehrplan.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Linguistische Studienanteile sind sowohl in den Studiengang des diplomierten Dokumentars als auch des wissenschaftlichen Dokumentars integriert. Dabei werden linguistische Probleme in folgenden 2 der insgesamt 9 Lehrgebiete des LID behandelt: Informationsdienstleistungen und Ordnungslehre/Dokumentationssprachen (hier insbesondere beim Thema Information Retrieval). Im letzteren Lehrgebiet geht es im einzelnen um sprachliche Eigenschaften und Aufbau von Dokumentationssprachen sowie u.a. um die Anwendungskomponente Automatisches Indexing. Zum linguistischen Anteil des Lehrplans gehören auch einige Stunden, in denen im Rahmen der Information Retrieval-Problematik Fragesprachen dargestellt werden. Hinzu kommen noch Sonderveranstaltungen, z.B. über automatische Übersetzungssysteme. Insgesamt beträgt der Anteil der linguistischen Themen im Lehrplan ca. 5 - 7% des

Lehrstoffes. Wenn man den Begriff ‚sprachlich‘ weiter faßt, und Themen wie Thesauruslehre, Abstracting, Retrieval, Handhabung von Texten und Textformulierung mit einschließt, beträgt der Anteil ca. 25%.

Möglichkeiten für die Beschäftigung von Linguisten

Außer dem Befragten ist kein weiterer Linguist am LID beschäftigt. Zu der Frage, ob auch an anderen Ausbildungsinstituten Linguisten tätig sein könnten, gibt der Befragte an, daß es in anderen Instituten weniger linguistische Anteile in den Lehrplänen gibt. Auf Anregung des LID sind allerdings in das Curriculum des geplanten Ausbildungsgangs für Bibliothekare und Dokumentare an der Fachhochschule Hannover linguistische Lehrinhalte aufgenommen worden.

3.5.2 Befragt wurde ein Mitarbeiter der Fremdsprachenabteilung der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes (DVV), Frankfurt

Darstellung der Institution

Die Pädagogische Arbeitsstelle ist nicht repräsentativ für eine Volkshochschule (VHS), weil sie andere Aufgabenbereiche umfaßt. In erster Linie ist sie eine Servicestelle des Deutschen Volkshochschulverbandes (DVV). Sie wurde gegründet auf Grund von Forderungen, die Sprachkurse der VHSn sollten einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich gemacht werden, stärker an Lernzielen orientiert und mit einem standardisierten Abschluß versehen werden (Zertifikat).

Zur Zeit wird in der Abteilung für folgende Sprachbereiche gearbeitet: Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch und Deutsch als Fremdsprache. Vier der insgesamt sieben wissenschaftlichen Mitarbeiter übernehmen neben der Betreuung ihrer Einzelsprache Aufgaben in der Zertifikatsarbeit (Entwicklung, Evaluation und Revision). Außerdem sind in der Arbeitsstelle Personen beschäftigt, die befristete Aufträge bekommen.

Der Befragte stellt den übrigen Volkshochschulbereich wie folgt dar: Die Stellenausstattung in den einzelnen Landesverbänden ist abhängig von Größe und Ausbaustand. Die dort beschäftigten Referenten sind meistens Sprachlehrer, die eine Einzelsprache

vertreten sowie beratende und organisatorische Funktionen wahrnehmen.

In jeder lokalen VHS gibt es einen hauptamtlichen Leiter, der von der jeweiligen Kommune eingestellt wird. Für die Einstellung ist neben der fachlichen Qualifikation in der Regel der politische Standort und das politische Engagement entscheidend. Abhängig von der Größe der VHS werden noch Fachbereichsleiter und gegebenenfalls weitere hauptamtliche pädagogische Mitarbeiter beschäftigt. Schließlich gibt es an jeder VHS eine Vielzahl nebenberuflicher Kursleiter (freie Mitarbeiter). Für Sprachkurse sind dies bevorzugt Lehrer oder Muttersprachler.

Fortbildungsmaßnahmen für Kursleiter werden innerhalb einer VHS von den hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeitern und im Rahmen der Landesverbände häufig von Universitätsdozenten durchgeführt.

Ausbildung des Befragten

Der Befragte hat Linguistik und romanische Philologie studiert, jedoch keinen Hochschulabschluß gemacht. Er hat als Übersetzer und Konferenzdolmetscher (diplomiert) gearbeitet und außerdem Lehrbücher verfaßt. Im VHS-Bereich ist er zunächst als freier Mitarbeiter in der Zertifikatsentwicklung Spanisch tätig gewesen, später als hauptberuflicher Fachbereichsleiter einer größeren VHS, bis er über das Projekt „Weiterentwicklung der Zertifikate sowie Lernzielentwicklung in der Erwachsenenbildung des Fremdsprachenbereichs“ an die Pädagogische Arbeitsstelle des DVV in Frankfurt gekommen ist.

Tätigkeit des Befragten

Der Befragte ist als Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des DVV mit der Koordination von VHS-Sprachzertifikaten (u.a. Schwerpunkt Implementation – Schulung, Beratung von Kursleitern sowie Erstellung von Modellen zum Lese- und Hörverständnis in der Erwachsenenbildung) befaßt, außerdem ist er mit der allgemeinen Entwicklung der Zertifikate (u.a. hauptverantwortlich für Spanisch) sowie ihrer Evaluation und Revision beschäftigt.

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Dem Befragten unterstehen 6 wissenschaftliche Mitarbeiter und eine kleine Anzahl freier Mitarbeiter mit folgender Ausbildung:

Die drei englischen Mitarbeiter haben Ausbildungen für Englisch als Fremdsprache und teilweise eine linguistische Ausbildung absolviert. Eine Mitarbeiterin hat Slavistik studiert und strebt die Promotion an. Eine weitere Mitarbeiterin hat das Staatsexamen in Germanistik absolviert und war an einem Goethe-Institut und außerdem in der Erwachsenenbildung tätig. Die Ausbildung der freien Mitarbeiter und sonstiger Mitarbeiter war dem Befragten unbekannt.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Aus der Linguistik ist das Arbeitsfeld Kommunikation für den VHS-Bereich relevant. Dieses Thema macht jedoch nur einen sehr kleinen Teil des gesamten Aufgabenbereichs aus.

Zu den Inhalten der Fortbildungsseminare für Kursleiter bemerkt der Befragte, daß die Lernzielentwicklung und das GBS-Zertifikat (Grundbaustein) im Vordergrund stehen. Die Entwicklung der Zertifikate hat einen starken Einfluß auf die VHS-Kurse ausgeübt; nach Einschätzung des Befragten sind sie verstärkt zu „teilnehmerorientierten, kommunikationsorientierten, kommunikativen und erwachsenengemäßen Sprachunterrichtskursen“ geworden.

Möglichkeiten für die Beschäftigung von Linguisten

Linguisten können an einer VHS Kurse aus dem Bereich von Sprach- und Kommunikationswissenschaft anbieten. Dies ist jedoch keine hauptberufliche Tätigkeit. An den VHSn gibt es keinen eigenständigen Fachbereich Linguistik.

Für die hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiter gibt es keinen genau festgelegten Studienabschluß. Auf diese Stellen können sich u.ä. Diplompädagogen, Politologen, Soziologen und auch Linguisten bewerben.

Praktikumsmöglichkeiten

Es gibt Assistentenstellen in NRW. Jeder Bewerber sollte sich an den für ihn zuständigen Landesverband wenden. In der Regel wird der Praktikant 4 Wochen an einer VHS bleiben, dann für 4 Wochen an eine weitere VHS gehen.

3.5.3 Befragt wurden eine Mitarbeiterin und ein Mitarbeiter des Bildungswerkes der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, Bamberg

Darstellung der Institution

Das Bildungszentrum der DAG Bamberg ist eine Einrichtung für Sprachausbildung, Umschulung und Fortbildung im Rahmen der Erwachsenenbildung. Es beschäftigt an seinen Außenstellen (Stuttgart, Augsburg, Regensburg u.a.) ca. 40 Lehrkräfte in Deutsch-Grundlehrgängen für deutsche Spätaussiedler und Asylberechtigte. Für Spätaussiedler und Asylberechtigte beträgt die Kursdauer ca. 3/4 Jahr (960 Stunden), kann aber bis zu einem Jahr verlängert werden. Finanziert werden die Deutsch-Grundlehrgänge durch die Bundesanstalt für Arbeit bzw. den Bund. In den vom Bildungswerk durchgeführten Kursen wird methodisch vielfältig gearbeitet: audio-visuell, sprachstrukturell (kognitiv), problemorientiert, da den Aussiedlern und Asylberechtigten mit den Deutschkenntnissen auch Verhaltensmuster und sachliche Informationen vermittelt werden müssen. Im zuletzt aufgeführten Bereich ist das Rollenspiel von besonderer Bedeutung. In allen Kursen wird von Anfang an nur einsprachig gearbeitet, d.h. Übersetzungsübungen und Sprachvergleiche (Muttersprache und Deutsch) gehören nicht zum Lehrgangskonzept.

Ausbildung der Befragten

Die Befragte hat Germanistik, Geschichte und Archäologie studiert, das 1. Staatsexamen absolviert und promoviert. Der Befragte hat Englisch und Deutsch für Ausländer studiert und das 1. Staatsexamen abgelegt. Die Schwerpunkte seines Studiums lagen in Grammatik, Dialektologie und Didaktik. Außerdem hat er in einem Aufbaustudium den Studiengang Diplompädagogik mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung absolviert.

Tätigkeit der Befragten

Die Befragten sind vom Bildungswerk der DAG mit der Leitung des dortigen Bildungszentrums beauftragt. Die Befragte ist für die Bereiche Organisation und Durchführung von Grundlehrgängen Deutsch als Fremdsprache sowie für die Beratung von Lehrkräften zuständig. Der Befragte ist in den Bereichen Durchführung von DaF-Kursen sowie Unterrichtsmaterial- und Curriculumentwicklung tätig.

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Um als Lehrer in Deutsch-Grundlehrgängen im Bildungswerk der DAG tätig zu werden, ist die Genehmigung durch das Arbeitsamt erforderlich. Das gewünschte Qualifikationsmuster sieht folgendermaßen aus: 1. und 2. Staatsexamen, Auslandsaufenthalte, Didaktikkenntnisse (Fremdsprachendidaktik) sowie Lehrerfahrung im Bereich Erwachsenenbildung.

Da die Qualifikation der Bewerber meistens nicht in allen Punkten diesem Muster entspricht, werden nach Aussagen der Befragten die Bewerber in der Regel als Lehrkräfte genehmigt, wenn sie eine der folgenden Mindestanforderungen erfüllen:

- 1. Staatsexamen (bevorzugt Germanistik bzw. Deutsch)
- Magister
- Magister Linguistik und Nachweis eines didaktisch-pädagogischen Praktikums von mindestens 1/2 bis 1-jähriger Dauer im Bereich der Erwachsenenbildung und eines pädagogischen Begleitstudiums mit Praktikum
- 2. Staatsexamen
- Diplom in Pädagogik
- Promotion.

Für das zweite Staatsexamen werden keine weiteren Anforderungen gestellt; für Diplom und Promotion sind zusätzlich Erfahrungen im Bereich Erwachsenenbildung erforderlich.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Gefordert wird eine Linguistik, die an Fremdsprachen- und Didaktikproblemen orientiert ist. Bei der Lernergruppe der Spätaussiedler tritt häufig das Problem auf, daß sie zwar das Bewußtsein haben, „richtiges“ Deutsch zu sprechen (bedingt durch das Erlernen im Elternhaus oder in der Schule), jedoch oft archaische und/oder dialektbedingte Varianten verwenden, die heute in der BRD kaum mehr verstanden werden. Auch aus diesem Grunde sind Linguistikkenntnisse der Lehrer erwünscht. Ebenso müssen sie aber die Fähigkeit vermitteln, gesellschaftliche Zusammenhänge und Verhaltensnormen sowie wirtschaftliche und politische Gegebenheiten in der Bundesrepublik zu erkennen, sprachlich zu erfassen und Verhaltensstrategien zu entwickeln, um sich in der bundesdeutschen Gesellschaft orientieren und sprachlich adäquat handeln zu können.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Die Lehrkräfte im Bildungswerk sind teils Linguisten, teils Diplom-Pädagogen, teils Gymnasial-, Realschul- oder Hauptschullehrer. Folgende Fächerkombinationen werden empfohlen: Sprachen + Diplom-Pädagogik, Linguistik + Sozialkunde, Linguistik + Fremdsprachendidaktik, Linguistik + Psychologie.

Praktikumsmöglichkeiten

Die Möglichkeit, ein Praktikum bei einer Einrichtung des Bildungswerkes der DAG durchzuführen, ist gegeben. Nach einer Hospitationsphase kann der Praktikant selbständige Unterrichtsversuche unter Anleitung des jeweiligen Kursleiters machen.

3.5.4 Befragt wurde eine Mitarbeiterin des Gemeinnützigen Bildungswerkes des Deutschen Gewerkschaftsbundes e.V. – Hans-Böckler-Schule – in Hattingen

Darstellung der Institution

Die Hans-Böckler-Schule in Hattingen ist eine der fünf Internatschulen, die der DGB im Rahmen seiner Bildungsarbeit aufgebaut hat. In jeder dieser DGB-Bundesschulen gibt es einen Schwerpunkt, in dem sich Gewerkschaftsmitglieder, die eine gewerkschaftliche Funktion ausüben (z.B. als Vertrauensleute, Betriebsräte, Mitglieder in Selbstverwaltungsorganen, Arbeits- bzw. Sozialrichter, Arbeitnehmervertreter in Aufsichtsräten), fortbilden können. In der Hans-Böckler-Schule werden schwerpunktmäßig Seminare aus den Bereichen „Rhetorische Kommunikation“ und „Soziale Sicherung“ angeboten sowie die Ausbildung der Gewerkschaftssekretäre durchgeführt. Der hauptamtliche Mitarbeiterstab einer DGB-Bundesschule besteht im allgemeinen aus dem Schulleiter, einem pädagogischen Mitarbeiter sowie 1 - 2 Praktikanten (letztere für jeweils 1 - 2 Jahre); darüber hinaus werden für die Lehrgänge „nebenamtliche“ Referenten aus den Arbeitsbereichen der betreffenden Schwerpunkte herangezogen (z.B. aus der Arbeits- und Sozialgerichtsbarkeit, den Kranken- bzw. Rentenversicherungsträgern u.ä.). Die Rhetorikkurse, die an der Hans-Böckler-Schule vom DGB zentral angeboten werden, werden von festangestellten Lehrkräften durchgeführt. Diese sind die Befragte selbst und zwei pädagogische Mitarbeiter, die eine „Prüfung für Sprecherzie-

her“ bei der „Deutschen Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung e.V.“ abgelegt haben.

Der Kurs zur „Rhetorischen Kommunikation“

Die Teilnehmer für den Kurs rekrutieren sich aus allen dem DGB angeschlossenen Einzelgewerkschaften, und sie können aus den verschiedenen gewerkschaftlichen Funktionen stammen. Gleichzeitig beinhaltet diese Art der Kurszusammensetzung auch, daß die Teilnehmer unterschiedliche Bildungsqualifikationen besitzen und in den verschiedensten Berufen arbeiten. Dadurch kommt dem Kurs auch eine integrierende Aufgabe innerhalb der Gewerkschaftsarbeit zu.

Bei dem Kurs ist die Teilnehmerzahl auf ca. 17 - 18 Personen begrenzt. Es wird in zwei Gruppen gearbeitet.

Die Kursdauer beträgt vierzehn Tage, die wie folgt genutzt werden: In einer Orientierungsphase werden die Erwartungshaltungen der Kursteilnehmer (genannt werden vor allem Organisation von Argumenten, Vorbereitung von Reden, Abbau von Hemmungen) ermittelt und den verschiedenen gewerkschaftlichen Funktionen, für die rhetorische Fähigkeiten benötigt werden, zugeordnet. Die Hauptphase beginnt mit einer kurzen Einführung in die Grundlagen und die Problematik rhetorischer Kommunikation.

In der Übungsphase werden zunächst kleine Textverarbeitungsaufgaben gestellt, bei denen es darauf ankommt,

- „Stimmungsgehalte“ im Vorlesen inhalts- und hörergerecht zu reproduzieren (Text erzählenden Inhalts)
- durch Herausarbeiten der „Sinntonträger“ den Text sprechend zu interpretieren (Text sachlichen Inhalts)
- im Nacherzählen mit eigenen Worten die Textstruktur zu erkennen und nachzuvollziehen (Vorübung zur „freien“ Rede).

Als erste Redeübung werden anhand eines vorgegebenen Stichwortkonzepts Fragen des Redeaufbaus sowie rhetorische Einzelfragen erarbeitet. Bei der zweiten Redeübung (vorgegeben werden für alle gemeinsam der Themenbereich, die Hörerschaft – „Sprechsituation“ – sowie der „Zwecksatz“) müssen die Teilnehmer ihr eigenes Sachwissen einbringen. Jeder Teilnehmer „hält“ seine Rede nach seinem Stichwortkonzept; die Gruppe beurteilt anschließend nach einem vorher erarbeiteten Kriterienraster für Rede-

„wirksamkeit“. Eine Kurzfassung dieser Rede wird dann mit dem Videorecorder aufgezeichnet. Dabei soll nicht nur auf die Konzentration des Gesagten geachtet sondern auch „nonverbales“ Ausdrucksverhalten beobachtet werden. Die bisher skizzierten Übungen beanspruchen ca. 5 - 6 Tage.

Anschließend befassen sich die Teilnehmer mit Fragen des Versammlungswesens. Anhand von Fallstudien werden z.B. die einzelnen Funktionen des Versammlungsleiters sowie das Stellen von Geschäftsordnungsanträgen, das Abstimmen etc. geübt. Die entsprechenden theoretischen Materialien werden an die Teilnehmer zur Lektüre ausgegeben; ihr Inhalt wird in den Übungen abgerufen.

In der zweiten Woche wird in einer 3. Rede (Themenbereich, Sprechsituation, Zwecksatz von den Teilnehmern frei gewählt) das bisher Erarbeitete eingebracht, anhand der Übungen kritisch besprochen und gegebenenfalls überarbeitet.

Eine Kurzfassung mit Videoaufzeichnung im Laufe der 2. Woche dient der Vertiefung und Festigung des Gelernten. Außerdem werden – nach einer kurzen Einführung in Fragen der Gesprächsführung – Übungen zu „Klärungsgesprächen“, z.B. „Podiumsdiskussionen“ und „Debatten“ durchgeführt. Für die Planung von Diskussionsbeiträgen werden die Fünfsatz-Konstruktionen angeboten und übend erarbeitet. Zudem wird in der Debatte der „kontrollierte Dialog“ geübt, bei dem es auf aktives Zuhören und konzentrierteres Nachvollziehen fremder Gedankengänge ankommt. An den geeigneten Stellen im Übungsverlauf werden schließlich die Anordnung von Stichwortunterlagen sowie Fragen des Sprech- und Sprachausdrucks behandelt.

Außerdem erfolgt eine Darstellung der Probleme bei der Begriffs- und Urteilsfindung. Die Vorurteilsproblematik wird erörtert und die Unterscheidung zwischen Sachurteil, Werturteil und emotionalem Urteil anhand von praktischen Beispielen (durch den Vergleich von Artikeln aus verschiedenen Zeitungen) vorgenommen.

Ausbildung der Befragten

Die Befragte hat die Fächer Germanistik, Geschichte und Französisch studiert und ihr Studium mit einer Promotion in Germanistik abgeschlossen. Während ihres Studiums besuchte sie Seminare zur „Sprechkunde und Sprecherziehung“ und zur „Rhetorik“. Außerdem führte sie in dieser Zeit auch Deutschkurse sowie Englischkurse für Ausländer durch. Nach ihrem Studium hat die Befragte

te ca. zwei Jahre in einem fachfremden Bereich gearbeitet. Nebenbei hat sie die „Prüfung für Sprecherzieher“ abgelegt und Rhetorikkurse durchgeführt.

Tätigkeit der Befragten

Die Befragte war z.Zt. der Befragung Leiterin der Hans-Böckler-Schule und des Instituts für Sprechwirksamkeit und Versammlungswesen.

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Sowohl die Befragte selbst als auch die pädagogischen Mitarbeiter haben die „Prüfung für Sprecherzieher“ abgelegt. Es handelt sich dabei um eine verbandseigene Prüfung der „Deutschen Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung e.V.“. Als Voraussetzung, um die Prüfung ablegen zu können, ist im Normalfall das Studium an einer Hochschule notwendig. Z.Zt. bestehen an 12 Hochschulen Prüfstellen. Allerdings hat der Verband auch die Möglichkeit vorgesehen, daß jemand, der nicht in der klassischen Form studiert und sich durch praktische Arbeit weitergebildet hat, die Voraussetzungen zur Prüfung erfüllen kann.

In Göttingen besteht die Möglichkeit, Sprechwissenschaft/Sprecherziehung als ein Zusatzfach im philolog. Staatsexamen zu wählen bzw. die Staatsarbeit in diesem Bereich zu schreiben.

An der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz, Abt. Landau, gibt es einen Magisterstudiengang (in Aufbauform, d.h. für Absolventen eines Lehrerstudiums), der mit dem Mag. phil. abgeschlossen wird. In diesem Studiengang kann Sprechwissenschaft (in Verbindung mit Sprach- oder Literaturwissenschaft) als Haupt- oder Nebenfach gewählt werden.

Eine Studienmöglichkeit, auch mit Promotionsabschluß, gibt es z.Zt. in Dortmund, und es ist damit zu rechnen, daß die EWH Landau ebenfalls Promotionsrecht erhält.

Generell ist zu bemerken, daß, da es noch keinen etablierten Ausbildungsgang gibt, gerade im Wirtschafts- und Industriebereich Rhetorikkurse von Personen durchgeführt werden, über deren Ausbildung und Qualifikation nichts bekannt ist. So arbeiten auf diesem Gebiet nach Angaben der Befragten z.B. ein Jesuitenprofessor, ein Schneidermeister und vor allem auch Psychologen.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Die Berührungspunkte des Aufgabenbereichs zur Linguistik ergeben sich nach Einschätzung der Befragten da, wo grundsätzliches Wissen bereitgestellt wird. Diese Vermittlung von zentralen theoretischen Kenntnissen deckt aber nur einen sehr geringen Teil der Rhetorikkurse ab. Im wesentlichen hält die Befragte die Pragmalinguistik als den für ihr Tätigkeitsgebiet relevanten Bereich der Linguistik.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Die Befragte gibt an, daß für Linguisten keine Beschäftigungsmöglichkeiten bei den DGB-Bundesschulen bestehen. Die Befragte schätzt, ihren Erfahrungen entsprechend, die Beschäftigungsmöglichkeiten in ihrem Aufgabenbereich für Personen mit einer umfassenden Berufs- und Gewerkschaftserfahrung und zusätzlicher sprechwissenschaftlicher Qualifikation positiv ein. Allerdings ist die Anzahl der zur Verfügung stehenden Stellen sehr begrenzt.

Aufgrund einer großen Dunkelziffer im Wirtschafts- und Industriebereich kann die Befragte keine Daten über die Anzahl der Personen, die Rhetorikkurse leiten und durchführen könnten, angeben. Sie weist darauf hin, daß z.B. in großen Konzernen viele Rhetorikkurse angeboten und von Personen geleitet werden, die den Konzernen schon bekannt sind. Da Linguisten und Sprechlehrer, sofern sie „allgemeine Rhetorik“ und weniger fach- bzw. funktionsbezogen unterrichten, von den Vertretern der Konzerne oftmals als zu betriebsfremd angesehen werden, schätzt die Befragte auch in diesem Bereich die Beschäftigungsmöglichkeiten als äußerst gering ein.

Praktikumsmöglichkeiten

Praktikumsmöglichkeiten sind im Aufgabenbereich der Befragten nicht vorhanden.

3.5.5 Befragt wurde der Leiter der Abteilung des Deutschen Entwicklungsdienstes, Berlin

Darstellung der Institution

Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) ist eine staatliche Institution in Form einer GmbH und untersteht dem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, ist jedoch von diesem —

außer in Fragen, die außenpolitische Probleme berühren – entscheidungsunabhängig.

Der DED vermittelt Entwicklungshelfer (EH) in Länder der dritten Welt für – vorwiegend technische – Projekte, die von den Organisationen der Entwicklungsländer selbst getragen werden.

Der DED finanziert keine eigenen Projekte in diesen Ländern. Eine der wichtigsten Aufgaben des DED besteht in der Vorbereitung der Entwicklungshelfer auf ihre künftigen Aufgaben. Dabei steht der Unterricht in den benötigten Fremdsprachen im Vordergrund.

Die Sprachausbildung hat folgenden Aufbau:

- 4 Wochen Intensivkurs in der jeweiligen Amtssprache des Entwicklungslandes. Ein Sprachtutor unterrichtet jeweils 5 - 6 Personen pro Woche 30 Stunden.
- Im Anschluß an den Intensivkurs werden in einer zweiten Phase hauptsächlich Probleme der Entwicklungspolitik behandelt und Informationen über die jeweiligen Entwicklungsländer vermittelt.
- Zum Abschluß erfolgt nochmals eine intensive Ausbildung in der jeweiligen Amtssprache des Entwicklungslandes.

Für die Kurse existiert kein festes Curriculum, sondern Inhalte und Aufbau werden je nach Bedarf gestaltet. Im allgemeinen wird die Sprachausbildung in den Entwicklungsländern noch 2 Monate weitergeführt.

Gegenwärtig werden im DED folgende Sprachen regelmäßig unterrichtet: Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Suaheli, Arabisch. Bei Bedarf besteht die Möglichkeit, noch andere Sprachen in das Lehrprogramm aufzunehmen.

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Bei den Mitarbeitern handelt es sich überwiegend um Sprachlehrer, die in der Regel Muttersprachler der jeweiligen Unterrichtssprache sind und ein Ökonomie- und/oder Politikstudium absolviert haben. Es gibt allerdings auch einige Lehrer, die nicht ihre Muttersprache unterrichten; sie haben dann ein Philologiestudium in ihrer Unterrichtssprache absolviert.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Bei der Einstellung als Sprachlehrer ist eine linguistische Ausbildung nicht ausschlaggebend. Es gibt jedoch einige Lehrer, die auch über eine solche Ausbildung verfügen. Theoretisch besteht die Möglichkeit, daß jemand mit einer Ausbildung in Linguistik und Soziologie, Feldforschungserfahrung sowie sehr guten Sprachkenntnissen als Sprachlehrer beim DED eingestellt werden könnte – dieser Fall ist aber bisher noch nicht vorgekommen. Bevorzugt werden Sprachlehrer, die Muttersprachler der jeweiligen Unterrichtssprache sind, da die soziale, wirtschaftliche und politische Problematik des jeweiligen Entwicklungslandes – neben der allgemeinen Sprachausbildung – Gegenstand der Sprachkurse sein soll. Deutsche als Sprachlehrer haben es sehr schwer, angestellt zu werden, da sie die gleichen Qualifikationen nachweisen müssen, insbesondere die perfekte Beherrschung der Fremdsprache. Neben den fest eingestellten Sprachlehrern können je nach Bedarf pro Quartal noch bis zu 8 Sprachlehrer einen befristeten Arbeitsvertrag erhalten.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Sprachlehrer, die beim DED angestellt sind, beschäftigen sich unter linguistischem Aspekt hauptsächlich mit Fragen der Sprachdidaktik, Problemen der Auswahl eines Grundwortschatzes und dem Erstellen von Wortfeldern, die auf die spezifische Aufgabenstellung der Entwicklungshelfer ausgerichtet sind.

Praktikumsmöglichkeiten

Bisher wurden von Philologiestudenten und/oder Linguistikstudenten keine Praktika absolviert; solche Praktika wären aber denkbar. Bisher hospitierten in den Sprachkursen Soziologen, Pädagogen und Sozialarbeiter. Die Praktikumsaufgabe besteht in einer aktiven Unterstützung der Sprachlehrer bei Durchführung und Organisation der Sprachkurse. Eventuell besteht die Möglichkeit von freier Unterkunft und Verpflegung.

3.6 Interviewauswertung für den Bereich Heilung und Behandlung

3.6.1 Befragt wurde ein Mitarbeiter der neurologischen Abteilung der Medizinischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH), Aachen

Darstellung der Institution

An der neurologischen Abteilung sind drei Linguisten beschäftigt. Sie arbeiten interdisziplinär mit Neurologen, Logopäden und Psychologen (klinischer und mathematischer Richtung) zusammen. Betreut werden erwachsene Patienten, deren Sprachzentrum durch Krankheit oder Unfall beeinträchtigt ist. Neben der Diagnose und Therapie steht die Aphasieforschung im Mittelpunkt. Neurolinguistische Forschungsansätze werden dabei erst verfolgt, seit Linguisten mitarbeiten.

Ausbildung des Befragten

Der Befragte studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie. Danach absolvierte er ein Zweitstudium in Linguistik. Er spezialisierte sich zunächst auf Untersuchungen zu syntaktischen Problemen. Später beschäftigte er sich im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsansatzes mit psycholinguistischen Fragestellungen.

Tätigkeit des Befragten

Die Tätigkeit des Befragten umfaßt folgende Punkte:

- klinische Routine: Aphasiediagnose bei neu eingelieferten Patienten
- Ausbildung von Logopädieschülern in linguistischem Grundlagenwissen
- Forschungsaufgaben, z.B. zu folgenden Fragestellungen: Gibt es Korrelationen zwischen Gebieten der Hirnschädigung und der Art der sprachlichen Störung? Ist eine unter linguistischen Gesichtspunkten geplante Aphasitherapie erfolgreicher als eine Therapie ohne spezielle linguistische Komponente?
- Entwicklung von Therapiematerial (sprachliche Übungsmaterialien)

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Die Motivation, die Aachener Arbeitsgruppe zu gründen, geht zum Teil auf die Notwendigkeit zurück, bei der Aphasiediagnose linguistische Beschreibungsinstrumentarien zu benutzen. Ein anderer Grund liegt darin, daß man erkannt hat, daß eine sprachliche Therapie besser ist als unspezifische Konversationstherapie, Verhaltens- oder Gesprächstherapie.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Der Neuro-/Psycholinguistik wird zwar sehr viel Interesse und Sympathie entgegengebracht, dennoch gibt es nur sehr wenig Stellen für Linguisten an Kliniken oder Rehabilitationszentren. In letzter Zeit setzen neurologische Kliniken zunehmend Ärzte in der Aphasietherapie ein. Meistens werden dabei Logopäden hinzugezogen. Es besteht eine gewisse Hoffnung, daß künftig auch klinische Linguisten in diesem Bereich tätig sein werden, die dann für die Betreuung der Logopäden, für Therapieprogramme und Aphasiediagnose zuständig wären. Die Möglichkeiten für Linguisten, solche Stellen einzunehmen, die im allgemeinen von Logopäden besetzt werden, sind gering einzuschätzen, da sie als Akademiker für die Kliniken einen erheblich höheren finanziellen Aufwand bedeuten (Logopäden werden gehaltsmäßig niedriger eingestuft). Auch Linguisten, die planen, einen zusätzlichen Abschluß in Logopädie zu machen, stehen Schwierigkeiten entgegen, da es nur wenig Ausbildungsstellen gibt (die Logopädieschulen sind 2 - 3 Semester im voraus ausgebucht), und Linguisten werden unter Umständen dort als schon voll ausgebildete Akademiker bei der Platzvergabe benachteiligt.

Demgegenüber können Linguisten an Logopädieschulen als Dozenten arbeiten. An Gehörlosenschulen eingestellt zu werden, ist für Linguisten schwierig, da in diesem Bereich Sprachheilpädagogen arbeiten. Für Linguisten, die sich für diesen Bereich interessieren, empfiehlt sich ein Sonderpädagogikstudium.

Gute Arbeitsmöglichkeiten bestehen in dem Ausnahmefall einer Doppelqualifikation als Linguist und Mediziner.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Um im Aphasiebereich arbeiten zu können, sind folgende Kenntnisse wichtig:

Im Bereich der Linguistik

- Beschreibungstechniken aus Phonetik/Phonologie, Syntax und Semantik
- Pragmatik und Soziolinguistik: Wie läuft sprachliche Interaktion ab? Wie ist die sprachliche Beziehung der Aphasiker in einer Gruppe? Sprachliches Rollenspiel zur Behebung der instrumentellen Störung.

zusätzliche Kenntnisse

- Planung von Experimenten, Hypothesenaufstellung, prüfstatistische Bedingungen, Auswertung in Hinsicht auf statistisch relevante Aussagen
- Grundkenntnisse in Anatomie und Funktion des Gehirns
- Hirnfunktion in Bezug auf sprachliche Funktionen.

Praktikumsmöglichkeiten

Die Arbeitsgruppe in Aachen ist bereit, Studenten das Absolvieren eines Praktikums zu ermöglichen. Hierbei ist es von Nutzen, wenn der Praktikant schon konkrete Fragestellungen und Arbeitsvorhaben entwickelt hat.

3.6.2 Befragt wurde eine Mitarbeiterin der Neurologischen Klinik, Braunfels

Darstellung der Institution

Die Klinik wird getragen vom „Bund Deutscher Hirnverletzter“ (Sitz in Bonn), der noch 4 weitere Kliniken unterhält. Ursprünglich war die Klinik ein Sanatorium für Hirnverletzte. In der Abteilung, in der die Befragte arbeitet, sind ein ärztlicher Leiter und drei Sprachtherapeuten beschäftigt. Dort werden erwachsene Patienten mit Sprach- und Sprechstörungen behandelt.

Ausbildung der Befragten

Die Befragte hat folgende Studienfächer studiert: Germanistik, Romanistik, Pädagogische Psychologie und Psychologie als Nebenfachstudium. Schwerpunkt ihres Grundstudiums war die Historische Sprachwissenschaft; im Hauptstudium studierte sie hauptsächlich

die Themen Strukturalismus, Phonetik/Phonologie und Generative Grammatik. Sie legte ihr Examen in den Gebieten Phonetik und Strukturalismus ab und arbeitete dann als Assistentin im Aufgabengebiet Historische Sprachwissenschaft. Daneben hat sie noch folgende Tätigkeiten ausgeübt: 1 Jahr Lehrassistentin an einer französischen Schule, 1 Jahr Grundkurs Deutsch für Ausländer (Goethe-Institut/Frankreich) und Mitarbeit an einem Forschungsprojekt der DFG über Aphasie.

Tätigkeit der Befragten

Die Befragte ist fest angestellt mit einem unbefristeten Vertrag. Ihre Aufstiegsmöglichkeiten in der Klinik schätzt sie als gering ein. Die Bezahlung erfolgt nach BAT II a. Sie bekam die Stelle, weil ihre Qualifikation dem Klinikleiter schon vorher aus dem oben genannten DFG-Projekt und dortiger gemeinsamer Arbeit bekannt war. Bevor sie fest angestellt wurde, arbeitete sie stundenweise in der Klinik.

Zusätzlich hat sie einen Lehrauftrag an einer Logopädieschule.

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Der Leiter der Abteilung ist Neurologe. Die in der Abteilung neben der Befragten als Sprachtherapeuten Beschäftigten sind ehemalige Krankenschwestern; eine davon hat eine Logopädieausbildung, die andere wurde in der Klinik selbst ausgebildet.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Für die Befragte liegt die Bedeutung der Linguistik hauptsächlich in der Diagnose aphasischer Störungen und in der Möglichkeit, bessere Therapiepläne aufzustellen. Die Linguistik bietet vor allem Beschreibungshilfen und begriffliches Erfassen (hierdurch bessere Differenzierungsmöglichkeiten) der Störungen an. Wenn dieses Instrumentarium fehlt, führt dies oft zu einer ungenauen Beschreibung und Kategorisierung der Störungen und dadurch auch zu Mängeln in der Therapie. Als aktuelle Aufgabe der Linguistik wird die Neueinteilung der Aphasiearten nach Art der linguistischen Störung und die Entwicklung eines standardisierten Aphasietests angesehen.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Der Sinn der Linguistik in der Logopädienausbildung und Aphasie-therapie/-diagnose wird zunehmend anerkannt, und entsprechende

Schulen und Kliniken gehen zunehmend dazu über, diesem Bereich größere Bedeutung beizumessen. Dennoch müssen Linguisten mit Schwierigkeiten rechnen, denn:

- Logopäden und Krankenschwestern mit linguistischer Zusatzausbildung bekommen weniger Gehalt (Logopäden: BAT IV),
- der Therapieerfolg kann nicht überwacht werden, deshalb wird die Hilfe der Linguistik nicht immer deutlich,
- Linguisten müssen lernen, interdisziplinär zu arbeiten,
- Linguisten müssen lernen, ihre hochtheoretischen Ansprüche auf die Praxis zu reduzieren,
- Linguisten müssen lernen, ihr Fach interessant zu machen.

Aussichtsreich ist die Fächerkombination Psychologie/Linguistik (dann eventuell Anstellung als klinischer Psychologe). Die Kombination Linguistik/Psychologie bietet wenig Aussichten. Außerdem sind Kenntnisse in Neurologie und Physiologie notwendig. Die Befragte hat diese Kenntnisse jedoch z.T. erst durch Fortbildungsveranstaltungen in der Klinik und durch autodidaktische Studien erworben. Zusätzlich erschwert wird die Stellung der Linguistik dadurch, daß im Bereich der Sprachtherapie schon viele etablierte Berufe zu finden sind: Logopäden, Sprachheillehrer, Sprach- und Stimmlehrer, Phoniater. Hier muß sich die Linguistik aktiv um Profilierung bemühen. Wichtig ist auf jeden Fall der persönliche Kontakt, z.B. durch Tagungen, Projekte, Unterricht und Kongresse. Die Befragte hält zumindestens zur Zeit einen Studiengang „Klinischer Linguist“ für nicht realistisch, da entsprechende Stellen nicht vorhanden sind.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Die Befragte plädiert für ein breit angelegtes Linguistikstudium, mit Spezialisierung erst nach dem Examen. Wichtig für ihren Arbeitsbereich sind Kenntnisse in: Phonetik, Syntax, Pragmatik, Textlinguistik, außerdem Fremdsprachenkenntnisse, Kenntnis der deutschen Sprache und Unterrichtserfahrung (besonders Deutsch als Fremdsprache), sowie außerhalb des sprachlichen Bereichs Kenntnisse aus Neurologie, Physiologie und Psychologie.

Praktikumsmöglichkeiten

In der Klinik bestehen Möglichkeiten für Praktika.

3.6.3 Befragt wurde ein Mitarbeiter der Freien Universität Berlin

Ausbildungsgang des Befragten

Der Befragte studierte Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft und danach Linguistik am MIT (USA). Dort schrieb er eine Arbeit über Generative Grammatik. Nach seiner Rückkehr war er ein Jahr Assistent an der FU Berlin und wandte sich später der medizinischen und biologischen Seite sprachwissenschaftlicher Probleme zu. Zur Vorbereitung eines Zweitstudiums in Medizin arbeitete er als Praktikant in der Bonner Klinik für Sprachgestörte. Ein Mediziner riet ihm jedoch von einem solchen Studium ab, da dies für eine Tätigkeit im Aphasiebereich seiner Meinung nach nicht notwendig sei. Statt dessen sei eine Zusammenarbeit von Medizinern, Psychologen und Linguisten effektiver. Der Befragte bedauerte im nachhinein, diesem Rat gefolgt zu sein.

Er kehrte auf seine Assistentenstelle zurück und arbeitete sich in die methodischen Grundlagen der Experimentalpsychologie und Statistik ein. Er erhielt dann ein Stipendium von der DFG und hospitiert heute in verschiedenen Kliniken (Zusammenarbeit mit Psychologen und Medizinern im Aphasiebereich).

Tätigkeit des Befragten

Zur Zeit ist der Befragte nicht mehr als Linguist, sondern als Neuropsychologe in einem DFG-Forschungsprojekt (Schwerpunkt: Sprachpathologie) an der FU zusammen mit einem Mediziner und einer Logopädin tätig. Für seine Arbeit ist ein Medizinstudium nicht erforderlich, da er sich bei medizinischen Problemen mit dem Mediziner beraten kann. Trotzdem sind medizinische Kenntnisse für Personen, die im Aphasiebereich arbeiten, unbedingt notwendig.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Die Möglichkeit, ohne eine medizinische oder psychologische Ausbildung außerhalb von Forschungseinrichtungen als Linguist zu arbeiten, gibt es bisher nur in Sonderfällen. Im Bundesgebiet gibt es zur Zeit nach Kenntnis des Befragten nur 7 bis 8 Linguisten, die an Kliniken arbeiten. Voraussetzung für eine solche Beschäftigung ist:

- Zertifikat in Psychologie und/oder Medizin,
- die Klinik muß überdurchschnittlich viel Sprachgestörte betreuen

- (für normale Rehabilitations- und neuropsychologische Kliniken sind Logopäden zunächst wichtiger als Linguisten),
- die Klinikleitung hat ein besonderes Interesse an Fragen der Aphasieforschung und -therapie: gesucht werden nicht Linguisten, sondern bestimmte Personen, von denen die Leitung weiß, daß sie entsprechende Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen, um auch ohne eine Psychologie- oder Logopädieausbildung im Bereich Aphasie arbeiten zu können.

Primär sind im Augenblick psychologische Kenntnisse erwünscht (da dann multifunktional einsetzbar), linguistische Kenntnisse sind nicht obligatorisch. Aus diesen Gründen sind Linguisten bisher nur an forschungsorientierten Kliniken anzutreffen. Die Zahl der Linguisten, die in irgendeiner Weise an Kliniken in der BRD arbeiten, liegt nach Meinung des Befragten zwischen 10 und 20. Linguisten werden nicht in der Therapie eingesetzt, sondern arbeiten in der Diagnose und an der Entwicklung von Therapieplänen. Für die Bearbeitung des sprachlichen Materials ist eine in Linguistik ausgebildete Person besser qualifiziert. Da jedoch gerade im Bereich „Sprache und Gehirn“ noch keine gesicherten Erkenntnisse vorliegen, ist der Linguist ständig gezwungen, Diagnose und Therapie zu überprüfen, wofür Kenntnisse in Statistik und experimenteller Psychologie erforderlich sind.

Eine Ausbildung in Linguistik und ein Zusatzstudium in Logopädie ist nicht besonders zu empfehlen, da man lediglich als Logopäde eingestellt und bezahlt wird. Eine Ausnahme könnte sein, daß man sich als freier Logopäde niederläßt, aufgrund der linguistischen Kenntnisse eine bessere Diagnose und Therapie anbieten kann und so mehr Patienten bekommt. Außerdem sind die Logopädie Schulen skeptisch bei der Einschulung von Personen, die schon eine akademische Ausbildung abgeschlossen haben.

Auch in der Logopädieausbildung selbst sind die Chancen für Linguisten gering, da die Logopädieinstitute zum größten Teil keine hauptamtlichen Mitarbeiter beschäftigen, sondern Lehraufträge vergeben. Das Kurshonorar beläuft sich auf 500 bis 800 DM. Nur die Logopädielehrer sind fest angestellt. Die Beschäftigungssituation würde sich ändern, wenn die Logopädieausbildung Fachhochschulstatus bekommen sollte, denn dann müßten feste Dozentstellen geschaffen werden.

Auf alle Fälle ist es besser, Linguistik als Nebenfach zu studieren,

da man dann auf die Planstellen für Psychologen, Sonderpädagogen, Heilpädagogen, usw. eingestellt werden kann. Ein zusätzliches Problem ergibt sich, wenn Linguisten mit typisch psychologischen Tests in der Diagnostik arbeiten wollen, denn bisher dürfen diese Tests offiziell nur von Psychologen und Medizinern durchgeführt werden.

Für Linguisten mit einer Zusatzausbildung in Sonderpädagogik könnte in Zukunft die Möglichkeit bestehen, in Heimen mit sprachgestörten Kindern zu arbeiten.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Im Grundstudium sollte auf eine möglichst breite Linguistikausbildung Wert gelegt werden. Eine Spezialisierung sollte erst im Hauptstudium erfolgen. Besonders wichtig sind Kenntnisse in den Bereichen Sprachpathologie, Aphasie, Sprachentwicklung und biologische Grundlagen der Sprache. Von großer Bedeutung ist es auch, daß Studenten in der Forschungsarbeit (z.B. in Form von Projekten) mitarbeiten, da eigenständige Forschungstätigkeit für den späteren Beruf von Nutzen sind. Daneben sind medizinische, anatomische und neurologische Kenntnisse unbedingt notwendig.

Praktikumsmöglichkeiten

Im Rahmen des Projektes besteht keine Möglichkeit für Praktika.

3.7.1 Befragt wurden eine Mitarbeiterin und ein Mitarbeiter der Abteilung „Kulturelles Wort“ des Saarländischen Rundfunks (SR), Saarbrücken

Darstellung der Institution

Der Saarländische Rundfunk (SR) ist in die beiden Bereiche Hörfunk und Fernsehen unterteilt, bei denen selbst wieder jeweils zwei große Redaktionen zu unterscheiden sind, die Programmredaktion und die Chefredaktion. Die Programmredaktion ist im wesentlichen für den Bereich Kultur und die Chefredaktion für die Bereiche Politik, Wirtschaft und Tagesgeschehen zuständig.

Arbeiten kann man beim SR unter den verschiedensten Gesichtspunkten, z.B. als Autor, Regisseur oder Redakteur und zwar entweder als festangestellter oder freier Mitarbeiter. Dabei werden entsprechend dem Aufgabengebiet die unterschiedlichsten Anforde-

rungen gestellt. Ein Redakteur wählt z.B. sein Programm aus und gestaltet es eigenverantwortlich. Dieses Programm wird nur in groben Zügen mit dem Gesamtprogramm des Senders in den Sitzungen der Hauptabteilungen und der Programmdirektion abgestimmt. Ein großer Teil des Programms, sowohl Moderation als auch Manuskriptbeiträge, wird von freien Mitarbeitern bestritten. Dabei ist es in der Regel so, daß die freien Mitarbeiter ihre Themen den Redaktionen anbieten. Welche Redaktion sie dabei auswählen, hängt davon ab, welche Möglichkeiten sie haben, ihr Thema in Hörfunk und Fernsehen umzusetzen. Aus der Art, wie und wo das Thema behandelt werden kann, ob als Feature, Hörspiel, Reportage oder Fernsehfilm, ergibt sich dann die Bezahlung. Da die freien Mitarbeiter natürlich versuchen werden, ihre Qualifikation optimal auszunutzen, werden sie eventuell aus einem 5-minütigen Beitrag, den sie einer Redaktion angeboten haben, eine längere, das Thema vertiefende Sendung für eine andere Redaktion machen. Überhaupt haben freie Mitarbeiter die Möglichkeit, gemäß ihren Interessen für die verschiedensten Ressorts in Hörfunk und Fernsehen zu arbeiten.

Im Hörfunk gibt es eine große Anzahl von Aufgaben, die nur von freien Mitarbeitern erledigt werden können. Im Gegensatz zu festangestellten Mitarbeitern, die sich entsprechend ihrem Aufgabengebiet vorwiegend in den Büros, Studios oder Produktionsräumen aufhalten, müssen die freien Mitarbeiter ihre Arbeit vor Ort durchführen. Dies ist eine Grundvoraussetzung für die Aktualität und Lebendigkeit der Sendungen.

Was die festangestellten Mitarbeiter betrifft, gibt es aufgrund der großen Anzahl unterschiedlicher Aufgabengebiete und Arbeitsweisen der einzelnen Redaktionen im SR, ebenso wie in den anderen Sendeanstalten, keine offiziellen Arbeitsplatzbeschreibungen. Sie sind aber in den Stellenausschreibungen implizit enthalten. Generell sind die Anforderungen, die an die Mitarbeiter gestellt werden, von den jeweiligen Bedingungen des Mediums abhängig, die sich aus technischen Gründen, aus Gründen der Programm-Gestaltung sowie durch die allgemeine Entwicklung des Rundfunks ändern können. So haben sich die Bedingungen des Mediums z.B. dahingehend gewandelt, daß man von der Forderung nach technischer Perfektion einer Sendung, wie sie in den sechziger Jahren bestand, abgegangen ist und heute mehr die Natürlichkeit der Kommunikationssituation und den Kontakt mit

den Hörern in den Vordergrund stellt.

Ausbildung der Befragten

Die Befragte hat ein Germanistikstudium absolviert, eine Schauspielschule besucht und 10 Jahre im Theater gearbeitet. Aufgrund ihrer Sprecherausbildung kam sie zum Rundfunk, wo sie als Sprecherin begann. In der Folgezeit erhielt sie eine Festanstellung als Hörspieldramaturgin. Darauf folgte eine 20-jährige Tätigkeit als freie Mitarbeiterin, davon 10 Jahre beim Fernsehen, wo sie ca. 100 Filme, von großen Dokumentationen bis hin zu kleinen 3-Minuten-Filmen produzierte. Während dieser Zeit arbeitete sie außerdem als Moderatorin kultureller Sendungen und Produzentin von Features, wobei der Schwerpunkt auf Kultur-Features im lothringisch-saarländischen Grenzgebiet lag. Insgesamt hebt die Befragte hervor, daß für sie der Reiz ihrer Tätigkeit im Hörfunk gerade in dem Fehlen einer Fixierung auf endgültig festgelegte Aufgabenbereiche liegt.

Der Befragte hat ein Hochschulstudium mit linguistischem Schwerpunkt abgeschlossen. Er durchläuft zur Zeit ein zweijähriges Volontariat, das praktisch alle für die Arbeit im Rundfunk relevanten Aufgabengebiete umfaßt.

Tätigkeit der Befragten

Die Befragte ist innerhalb der Programmdirektion Hörfunk in der Hauptabteilung „Kulturelles Wort“ fest angestellt und arbeitete zur Zeit des Interviews an drei Aufgaben:

- Sie betreut das „Wissenschaftliche Funkkolleg“, ein Fachstudienangebot im Medienverbund, das zur Zeit von einer anderen Sendeanstalt produziert und vom SR übernommen wird. Vor zwei Jahren lag die redaktionelle Betreuung einer anderen Funkkollegreihe bei der Befragten.
- Sie arbeitet an der Sendung „Fragen an den Autor“, eine Sendung, die ein einstündiges Interview mit dem Autor eines Sachbuchs und anschließende telefonische Höreranfragen umfaßt. Zu ihren Aufgaben gehört die Auswahl der Bücher sowie die Verhandlungen mit den Autoren.
- Sie betreut eine Feature-Redaktion. In 14-tägigen Abständen strahlt der SR ein Feature aus, das in der Regel aus Übernahmen von anderen Sendern besteht. Für diese Sendungen wählt die

Befragte die interessantesten Produktionen des In- und Auslandes aus.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Weil linguistische Fragestellungen als Sendungsobjekte nur in kleinem Umfang vorkommen, können dafür nicht Fachspezialisten als Redakteure eingestellt werden. Bei Bedarf greift man hier auf kompetente freie Mitarbeiter zurück (z.B. von Universitäten).

Ihre germanistische bzw. linguistische Ausbildung wird von den Befragten für ihre Arbeit beim Rundfunk als sekundär angesehen. Als wesentlichen Gewinn eines Linguistikstudiums geben sie lediglich an, daß dadurch eine gewisse Sensibilität für sprachliche Feinheiten gefördert wird. Kenntnisse der Sozio- und Pragmalinguistik sowie der Sprechakt-Theorie können bei der Arbeit hilfreich sein; sie sind aber keineswegs eine hinreichende Voraussetzung dafür, eine gute Sendung zu produzieren. Eine unmittelbare Umsetzung linguistischer Kenntnisse wird nicht praktiziert. Zunächst kann linguistisches Wissen mittelbar eingesetzt werden bei (oft informellen) Diskussionen über die Realisation einer bestimmten Sendung. An konkreten positiven Beispielen, wo linguistisches Wissen eingebracht werden kann, nennen die Befragten das Redigieren und das Schneiden. Beim Redigieren geht es z.B. in einer Sendung eines wissenschaftlichen Magazins um die Umsetzung einer Fachsprache in eine verständliche Mediensprache. Für diese Umsetzung gibt es einige Grundregeln: Vermeidung von Schachtelsätzen und langen Nebensatzfolgen, Erklärung von Fremdwörtern statt falscher Eindeutschung etc. Beim Schneiden tritt z.B. das Problem auf, daß Redakteure aus Zeitgründen kommunikativ wichtige Anfangs- und Schlußsignale von Äußerungen ausblenden und nur die jeweiligen Kernsätze senden lassen und sich anschließend wundern, daß der emotionale Gehalt ihrer Sendung fehlt. Die Befragten weisen allerdings in diesem Zusammenhang darauf hin, daß zahlreiche Mitarbeiter die geschilderten Probleme auch ohne linguistische Qualifikation gut lösen können, weil sie entsprechende Erfahrungen und intuitive Fähigkeiten haben.

Als Beispiel, bei dem eine linguistische Qualifikation sogar hinderlich sein kann, führen die Beteiligten die Arbeit in der Nachrichtenredaktion an. Hier besteht das Problem, unter einem starken Zeitdruck eine Vielzahl von Meldungen sichten und gegebenenfalls umformulieren zu müssen. Wenn man an diese Aufgabe mit lingu-

stischen Skrupeln herangeht, dann ist sie bis zum vorgesehenen Sendetermin nicht zu bewältigen.

Der direkte Einsatz von Linguisten, etwa in einer Schaltstelle, in der Texte auf sprachliche Mängel untersucht werden könnten, wurde von den Befragten skeptisch beurteilt und allenfalls für Redaktionen mit langfristigen Sendeterminen als möglich angesehen.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Aus der Tatsache, daß es kein spezielles Gebiet ausschließlich nur für Linguisten gibt, kann man nicht folgern, daß es keine Beschäftigungsmöglichkeiten für sie gäbe. Es gibt eine ganze Reihe von Arbeitsbereichen, die sehr gut auch von Linguisten ausgefüllt werden können. Allerdings spielt das Fach des Studienabschlusses in der Regel bei der Einstellung keine Rolle, wie der Befragte an seinem Beispiel erläuterte. Neben der wissenschaftlichen Qualifikation sind vielmehr eine ganze Reihe von anderen Voraussetzungen zu erfüllen, die mit dem Studium nur noch bedingt zusammenhängen. Die Befragten nennen hier unter anderem: Seriosität, Durchhaltevermögen, Fähigkeit zum Recherchieren, Vielseitigkeit, Offenheit und Neugier.

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Die Sendeanstalten sind in letzter Zeit dazu übergegangen, als Eingangsvoraussetzung für eine Festeinstellung ein abgeschlossenes Hochschulstudium zu verlangen und außerdem Volontariate einzurichten, im Verlaufe derer sich die Eignung für die Tätigkeit im Hörfunk und Fernsehen herausstellen soll.

Praktikumsmöglichkeiten

Die Möglichkeiten zum Ableisten eines Praktikums sind im Prinzip gegeben. Praktika sind in der Regel auf 4 Wochen angelegt und werden nicht vergütet. Als Aufgabe ist vorgesehen, daß man für eine bestimmte Zeit einem Redakteur zugeteilt wird, ihn bei der Arbeit begleitet und unterstützt sowie eventuell eigenständige Aufgaben übernimmt, z.B. ein kleines Interview.

3.8 Interviewauswertung für den Bereich Informationswesen

3.8.1 Befragt wurde ein Angehöriger des Lehrinstitutes für Dokumentation, Frankfurt

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Für Dokumentare gibt es am Lehrinstitut für Dokumentation (LID) zwei Ausbildungsgänge. Die Ausbildung für diplomierte Dokumentare dauert drei Jahre, davon müssen zwei Jahre mit einer praktischen Beschäftigung in einer Informations- und Dokumentationsstelle (IuD-Stelle) und ein Jahr im LID selbst absolviert werden.¹

Der Ausbildungsgang für den wissenschaftlichen Dokumentar setzt ein abgeschlossenes Hochschulstudium und ein Jahr Praxis in einer IuD-Stelle voraus; er ist berufsbegleitend und umfaßt 14 Wochen, die wochenweise über ein Jahr verteilt werden.

Die Ausbildungsgänge am LID enthalten im weiten Sinne ca. 25% linguistische Anteile. Derartige Anteile sind in anderen Ausbildungsinstitutionen wesentlich geringer; der Befragte nennt hier die geplanten integrierten Ausbildungsgänge (Bibliothekare und Dokumentare gemeinsam), z.B. an der Fachhochschule Hannover und an der internen Verwaltungshochschule Baden-Württemberg.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Nach Ansicht des Befragten hat die Linguistik im Bereich IuD einen hohen Stellenwert bekommen, weil sich die Erkenntnis durchsetzt, daß für automatisierte Inhaltserschließung linguistische Verfahren benötigt werden, wohingegen statistische Verfahren nicht mehr ausreichen. Zunächst wird in diesem Bereich Forschungsförderung für wichtig erachtet. Hierzu gibt es das IuD-Programm der Bundesregierung, und dementsprechend stehen Gelder für Projekte und Stellen zur Verfügung. Speziell ist im BMFT ein „ad hoc Ausschuß Informationslinguistik“ gebildet worden, der über derartige Projekte berät. Gefördert werden gegenwärtig z.B. zwei Projekte über automatische Indexierung (TU Darmstadt, Universität Regensburg) sowie ein Projekt über semantische Netze (Berlin).

¹ Dieser Ausbildungsgang läuft derzeit aus. Vergleiche 3.5.1, erster Abschnitt

Die Beziehungen zwischen IuD und Linguistik werden auch in der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (DGD) in einem „Komitee für linguistische Datenverarbeitung“ reflektiert; die praktische Funktion dieses Komitees ist es zum einen, Dokumentare über einsetzbare linguistische Verfahren zu informieren, und zum anderen, Dokumentare zur Formulierung ihrer Praxisprobleme gegenüber der Linguistik zu ermuntern. Auf europäischer Ebene gibt es für dieselbe Problematik den „Cetil-Ausschuß“.

Auf die Tätigkeit in der Praxis bezogen stellt der Befragte die Beziehungen zur Linguistik folgendermaßen dar: Zunächst ordnet er 50% des gesamten Dokumentationswesens dem Bereich der Literaturdokumentation zu. (Zum Gesamtbereich gehört z.B. auch die Dokumentation von Bankvorgängen oder Bild und Ton in Rundfunkanstalten). Im Bereich der Literaturdokumentation werden Texte verarbeitet. Dabei werden linguistische Fähigkeiten in folgenden drei Hauptgebieten gebraucht.

- Entwicklung und Aufbau von Ordnungssystemen und Dokumentationssprachen: der fachsprachliche Wortschatz wird strukturiert und normiert durch den Aufbau von Thesauri.
- Inhaltserschließung/Indexierung: dem Text wird eine Menge von sprachlichen Ausdrücken zugeordnet, die ihn beschreiben (Schlagwörter, Referieren, Kurzfassungen).
- Retrieval/Wiedergewinnung von Informationen: es sind Suchfragen zu formulieren, durch die die betreffenden Dokumente in dem Pool wiedergefunden werden können.

In allen drei Gebieten kann sich der Experte des jeweiligen Fachgebiets das benötigte linguistische Wissen schnell aneignen; es ist nötig zur theoretischen Durchdringung des Gebiets, nicht aber zur konkreten Ausübung des Berufs. Diese Einschätzung ist bezogen auf die manuelle IuD-Tätigkeit, daneben ist aber eine zweite Ebene, der maschinelle Bereich, zu betrachten, da IuD-Verfahren zunehmend automatisiert werden. Zu den drei oben genannten Gebieten kommt hier noch das Gebiet der automatischen Übersetzung hinzu. In allen Gebieten wird wiederum linguistisches Wissen, genauer gesagt Wissen über linguistische Datenverarbeitung, benötigt; „rein“ linguistisches Wissen ist unbrauchbar.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Im maschinellen IuD-Bereich besteht nach Ansicht des Befragten ein erheblicher Forschungs- und Entwicklungsbedarf; darüber hinaus müssen die Systeme gewartet bzw. fortgeschrieben werden, weil sich das betreffende Sprachmaterial ändert und zugleich die Erwartungen an die Leistungsfähigkeit der Systeme erhöht werden. Nach Einschätzung des Befragten arbeiten in der BRD über Projektfinanzierung im weiteren Sinne ca. 100 Personen als „linguistische Datenverarbeiter“. Ob zur Pflege der Systeme weniger Leute als zur Entwicklung gebraucht werden, ist schwer zu beurteilen. Per Analogieschluß könnte man aber aus den für die Informatik geltenden Verhältnissen folgern, daß der Bedarf eher steigen wird; zumindest werden aber ähnlich viele Personen für die Systempflege benötigt werden.

Der Befragte stellt die Beschäftigungsproblematik exemplarisch am Beispiel des Fachinformationszentrums 4 (Physik, Energie und Mathematik) dar. Dieses Zentrum hat ca. 200 Mitarbeiter, wovon ungefähr die Hälfte wissenschaftliche Mitarbeiter, und zwar ausschließlich Physiker sind. Linguisten könnten eingesetzt werden für Anwendungen des Systran-Übersetzungssystems und für das Testen automatischer Indexierungsalgorithmen. Wenn die geplanten 20 Informationszentren aufgebaut sind, wären in jedem der Zentren vielleicht zwei oder drei Linguisten erforderlich. Ähnliches würde für sehr große Firmen gelten.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Für eine Arbeit im IuD-Bereich hält der Befragte den Erwerb von Edv-Kenntnissen für unbedingt erforderlich.

Praktikumsmöglichkeiten

Zur Möglichkeit von Praktika liegen dem Befragten keine konkreten Informationen vor. Er hält es im Prinzip für erwartbar, daß die Fachinformationszentren oder die Dokumentationsstellen größerer Firmen Praktikanten einstellen. Es gibt aber keine zentrale Stelle, die Praktikumsplätze vermittelt. Studenten können aus dem IuD-Stellen-Verzeichnis mögliche Ansprechpartner entnehmen. Außerdem können sich Interessenten an die Gesellschaft für Information und Dokumentation in Frankfurt zwecks Beratung wenden, bzw. dort selbst ein Praktikum machen.

3.8.2 Befragt wurde ein Bibliotheksreferendar der Staatsbibliothek München

Darstellung der Institution

Der Befragte stellt insbesondere die Problematik der Umstellung auf Edv und die Konzeption eines integrierten Bibliothekssystems dar: alle Arbeitsgänge werden automatisiert (Erwerb, Katalogisierung, Benutzung, Auslage, Buchung etc.). Als spezielle, sehr interessante aber auch besonders schwierige Aufgabe nennt der Befragte die Erstellung von Schlagwort- und Stichwortkatalogen, für die es bisher keine Automatisierung gibt (der Schlagwortkatalog in der Staatsbibliothek umfaßt ca. 6 Millionen Zettel und ist dementsprechend unübersichtlich). Insgesamt stuft der Befragte den Aufgabenbereich in der Bibliothek als „vielseitig“ ein.

Ausbildung des Befragten

Der Befragte hat Anglistik und Romanistik studiert und sein Studium mit dem Magisterexamen in allgemeiner Sprachwissenschaft – Romanistik abgeschlossen. Bereits während seines Studiums hat der Befragte Programmierkenntnisse erworben und in einem Edv-Textverarbeitungsprojekt mitgearbeitet. Nach dem Magisterexamen war der Befragte in einem Projekt aus dem Bereich der „Nichtnumerischen Datenverarbeitung“ beschäftigt und hat in diesem Gebiet auch promoviert. Im Verlaufe seiner Ausbildung sowie seiner späteren Tätigkeit hat der Befragte mehrere Programmiersprachen erlernt.

Tätigkeit des Befragten

Nach seiner Promotion ist der Befragte in der Staatsbibliothek München eingestellt worden. Mit ausschlaggebend für seine Einstellung waren seine Edv-Kenntnisse; ein besonderer Bedarf an entsprechend ausgebildeten Mitarbeitern ergibt sich aus der Einführung eines automatisierten Bibliothekssystems im Jahre 1981. Der Befragte befindet sich noch in der Ausbildungsphase (Referendariat). Nach Beendigung der Ausbildung wird er dem höheren Dienst angehören und damit zentrale Entscheidungsfunktionen sowie die Anleitung von Beamten des gehobenen Dienstes übernehmen.

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Der Befragte stellt die Ausbildung an der Bibliotheksschule, die der Staatsbibliothek angeschlossen ist, folgendermaßen dar: vier Stufen sind voneinander zu unterscheiden:

- einfacher Dienst,
- mittlerer Dienst: wenig theoretische, hauptsächlich praktische Ausbildung (Dauer 2 Jahre),
- gehobener Dienst (Beamte): 3 Jahre theoretische und 1 Jahr praktische Ausbildung, anschließend wieder 1 Jahr theoretische Ausbildung, Einstellungsvoraussetzung: Abitur,
- höherer Dienst: Einstellungsvoraussetzung: Promotion (nicht bundeseinheitlich).

Andere Ausbildungsmöglichkeiten bestehen in Köln (Bibliotheksinstitut) und in Berlin (entspricht dem postgraduierten Studium).

Bezüglich der erforderlichen fachwissenschaftlichen Qualifikationen gibt der Befragte folgende Situationsdarstellung: Sehr viele der in der Staatsbibliothek beschäftigten Bibliothekare sind klassische Philologen, Historiker etc.; demgegenüber besteht in der gegenwärtigen Situation ein großer Bedarf an Betriebswirten, Juristen und Edv-Spezialisten. Linguistische Anteile in der Ausbildung sind kaum vorhanden; beispielsweise wäre aber für den Bereich „Erstellen von Stichwortkatalogen“ eine linguistische Analyse, insbesondere im Falle einer automatisierten Erstellung, sinnvoll.

Als Dozenten sind teilweise Bibliothekare, die aus der Praxis kommen, tätig und teilweise hauptamtliche Lehrkräfte (u.a. aus Beamtenfachhochschulen).

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Der Befragte schätzt die Möglichkeiten für die Einbringung linguistischen Wissens bei Aufgabenstellungen im Rahmen der nicht-numerischen Informationsverarbeitung als hoch ein. Als spezielle Aufgaben im Bibliothekswesen, die linguistisches Wissen erfordern, nennt der Befragte die Analyse von Buch-Sachtiteln und die daran anschließende Entwicklung von Kategoriensystemen (z.B. für die Erstellung von Stichwortkatalogen).

Möglichkeiten für die Beschäftigung von Linguisten

Der Befragte schätzt die Chancen einer Einstellung in den höheren Bibliotheksdienst für Bewerber, die Edv- und Linguistikkenntnisse besitzen, als sehr gut ein. In der Staatsbibliothek werden pro Jahr durchschnittlich fünf neue Mitarbeiter eingestellt. Zur Zeit sind insgesamt 60 Mitarbeiter mit der Katalogisierung (Programme, Systempläne) beschäftigt.

Der Befragte verweist zugleich darauf, daß z.B. an der Universitätsbibliothek Regensburg Linguisten als Fachreferenten tätig sind.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Am Beispiel der Linguistik-Ausbildung an der Universität Regensburg, in die Edv-Anteile integriert sind, nennt der Befragte wünschenswerte Zusatzqualifikationen: Kenntnisse in mehreren Programmiersprachen sowie Kenntnisse über Betriebssysteme. Als Beispiele für zweckmäßige Zweitfächer nennt er Germanistik, Wirtschaft aber auch Orientalistik (nach Einschätzung des Befragten gibt es im Bibliotheksbereich zu viele klassische Philologen und zu wenig Orientalisten).

Praktikumsmöglichkeiten

Der Befragte sieht keine Möglichkeit für die Absolvierung von Praktika.

3.9 Interviewauswertung im Bereich der Sprachmittlung

3.9.1 An dieser Stelle sollte eigentlich ein Interview dokumentiert werden, das mit dem Vertreter einer Abteilung der Sprachenstelle einer großen bundesrepublikanischen Firma durchgeführt wurde. Trotz einiger Bemühungen unsererseits sah sich der Interviewte wegen Belastung mit laufenden Arbeiten leider nicht in der Lage, die von uns angefertigte Kurzauswertung von 4 Manuskriptseiten seinen Vorstellungen gemäß zu korrigieren und über den firma-internen hierarchischen Dienstweg freigeben zu lassen. Dabei mußte er auf die Frage, was denn an unserer Darstellung so falsch sei, bestätigen, daß die Angaben im wesentlichen stimmten.

Auch diese Verweigerung einer Informationsweitergabe ist ein relevantes Problem zum Thema „Sprache im politischen Kontext“.

3.9.2 Befragt wurde ein Angehöriger des Bundessprachenamtes in Hürth

Darstellung der Institution

Das Bundessprachenamt (BSA) ist die Bundesoberbehörde für den Sprachendienst und ist aus der Sprachenschule und dem Übersetzerdienst der Bundeswehr hervorgegangen. Das BSA ist auf dem Gebiet der Sprachausbildung, des Übersetzens und der Terminologie tätig. Sprachunterricht wird erteilt für das Personal der Bundesressorts sowie teilweise für das Personal der Länder- und Kommunalverwaltungen. Die vom BSA durchgeführte Sprachausbildung umfaßt den Erwerb der Hör-, Schreib- und Lesefähigkeit in einer Fremdsprache (incl. Deutsch für Ausländer) und ist stark am jeweiligen Fachgebiet des Auszubildenden orientiert. Ziel der Ausbildung ist dabei das Beherrschen der für ein Fachgebiet notwendigen Fachsprache. Je nach den Erfordernissen am künftigen Arbeitsplatz können bestimmte Teilfähigkeiten betont werden. Am BSA sind ca. 60 Sprachlehrer und im fachlich nachgeordneten Bereich ca. 180 Sprachlehrer beschäftigt. Unterrichtsmaterial wird von einer amtseigenen wissenschaftlichen Gruppe hergestellt und ist schon auf das jeweilige Fachgebiet spezialisiert.

Hauptauftraggeber für Übersetzungen ist die Bundeswehr. Ca. 440 Übersetzer und Überprüfer sind für diese Aufgabe eingestellt. Es werden fachsprachliche Texte übersetzt. Die Übersetzer sind in hohem Maße auf kleine Bereiche eines bestimmten, zumeist technischen Fachgebietes spezialisiert. Für diese Tätigkeit sind im hohen Grade Sachkenntnisse erforderlich. Im BSA werden auch selbst Fachübersetzer ausgebildet.

Turnusmäßig sind ca. 25 Übersetzer und Lehrer als fachlich spezialisierte Terminologen beschäftigt. Sie leisten Hilfsdienste für die Übersetzungsabteilung und bearbeiten eine nach Fachgebieten geordnete Datenbank. Diese enthält bisher 1,5 Millionen Begriffe. Bei Eingabe eines Begriffes gibt das System mögliche Übersetzungen ohne Kontextspezifizierungen auf Fachwortlisten, Datensichtgeräten und Mikroplanfilmen aus.

Das BSA bietet im Unterschied zu den Verhältnissen im sonstigen öffentlichen Dienst durchgängige Laufbahnmöglichkeiten, d.h. es gibt Aufstiegsmöglichkeiten vom vergleichbar gehobenen zum vergleichbar höheren Dienst, und die Einstellung in den vergleichbar höheren Dienst ist mit Ausnahme der wissenschaftlichen Fachkräfte

nicht von einem akademischen Abschluß abhängig. Gesucht werden vor allem Fachspezialisten, die in der Lage sind, sich in die entsprechende Fachterminologie in einer Fremdsprache einzuarbeiten. Besonders technische Übersetzer werden in Zukunft sehr gefragt sein.

Ausbildung des Befragten

Zu diesem Punkt wurden keine Informationen eingeholt. Der Befragte verfügte über keine linguistische Fachausbildung.

Tätigkeit des Befragten

Der Befragte ist an leitender Stelle in der Personalabteilung beschäftigt.

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Die beschäftigten Übersetzer sind weitgehend Autodidakten, was ihre Übersetzertätigkeit betrifft. Sie verfügen aber über eine berufliche Qualifikation in einem Fachgebiet (z.B.: Raketentechnik) und über Fremdsprachenkenntnisse. Die Sprachlehrer sind ebenso Autodidakten, ehemalige Lehrer oder stammen aus dem Übersetzungsbereich des BSA. Alle Bewerber (auch die bereits ausgebildeten Sprachlehrer) müssen sich vor Einstellung und vor Aufstieg einer vom BSA durchgeführten Eignungsfeststellung unterziehen.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Linguistische Kenntnisse wirken sich nach Meinung des Befragten auf die fachspeziellen Anforderungen innerhalb des BSA nicht berufsqualifizierend aus; im Gegenteil: sie werden als theorieüberfrachtet angesehen und genügen insofern nicht den Kriterien der Verwendungsbezogenheit im BSA.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Im Prinzip hat Personal mit linguistischer Vorbildung bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen im Bereich der Sprachausbildung, der Erarbeitung von Lehr- und Prüfungsunterlagen (wissenschaftliche Fachkräfte) und der Terminologie eine Einstellungschance. Die Berufsaussichten für Linguisten im engeren Sinne beim BSA werden vom Befragten jedoch als äußerst gering bezeichnet, da Anforderungs- und Qualifikationsprofil weit auseinanderklaffen.

Insbesondere was die Übersetzungstätigkeit im BSA betrifft, bestehen Beschäftigungsmöglichkeiten nur insofern, als eine grundlegende Neuorientierung im Hinblick auf Kenntnisse und Fähigkeiten vorgenommen werden müßte, die weit mehr bedeuten würde, als eine Zusatzqualifikation zu erwerben.

Praktikumsmöglichkeiten

Praktikanten werden im BSA nicht beschäftigt.

3.9.3 Befragt wurden mehrere Mitarbeiter der Übersetzungsabteilung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg

Die nachfolgend ausgewerteten Interviews und Gespräche führten wir, weil nach unserem Arbeitsplan auch die internationalen Institutionen zu unserem Untersuchungsbereich, der sonst auf die BRD beschränkt ist, gerechnet werden.

Interviewt wurden der Leiter der Abteilung und die Leiterin einer Unterabteilung, außerdem wurden in Gruppengesprächen mit Übersetzern und Mitarbeitern des Terminologiebüros der Übersetzungsabteilung weitere Informationen eingeholt. Die Ergebnisse der beiden Interviews und der Gespräche werden in der folgenden Auswertung zusammengefaßt.

Darstellung der Institution

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften (KEG) ist das Exekutivorgan der EG. Sie ist in einzelne Generaldirektionen untergliedert, die mit den Fachministerien des Regierungssystems eines Staates vergleichbar sind. Die meisten Generaldirektionen haben ihren Sitz in Brüssel, wie z.B. die Generaldirektion 12 (Forschung/Wissenschaft/Bildung), in der man sich u.a. mit dem Sprachunterricht der Europäischen Gemeinschaft befaßt. Die Befragten gehören der Generaldirektion 9 in Luxemburg an.

In der Übersetzungsabteilung der KEG werden einschlägige Texte in alle sechs Amtssprachen (z.Zt. der Befragung) übersetzt, u.a. werden solche Texte von der Kommission und dem Ministerrat in Form von Vorschriften, Entscheidungen, Regeln oder Empfehlungen herausgegeben.

Gründe für die Vielzahl der Amtssprachen sind:

- Die Tätigkeit der EG schafft Recht; Vorschriften, Entscheidungen etc. erlangen in allen Mitgliedsländern Rechtskraft, Recht muß aber in der Sprache des jeweiligen Landes ausgelegt werden.
- Blieben einige Sprachen nicht berücksichtigt, könnten sich für die betreffenden Länder politische Nachteile ergeben.

In der Übersetzungsabteilung sind ca. 300 Übersetzer beschäftigt. Dabei sind ein Drittel als Überprüfer und zwei Drittel als Übersetzer (meist im Wechsel) tätig. Jeder Übersetzer übersetzt in seine Muttersprache. Die Texte werden möglichst nach Sachgebieten verteilt, so daß sich die einzelnen Übersetzer spezialisieren können. Neben den festangestellten Übersetzern arbeiten für die Abteilung noch freiberufliche Übersetzer, die Verträge mit der KEG haben.

Die wichtigste Sprache, aus der ins Deutsche übersetzt wird, ist Französisch. Seit dem Eintritt Großbritanniens in die EG ist Englisch an die zweite Stelle gerückt. In jüngster Zeit bereitet man sich auf den Eintritt Griechenlands in die EG vor, indem Mitarbeiter für Griechisch ausgebildet werden.

Insgesamt werden sehr viele wissenschaftliche/technische Texte bearbeitet, das Spektrum reicht aber hin bis zu Parlamentsdebatten. Auftraggeber sind u.a. die Generaldirektion Dokumentation und Information, das statistische Amt, die Generaldirektion für soziale Angelegenheiten. Die Texte haben sehr unterschiedliche Längen (1-800 Seiten). Der Ablauf eines Textes durch die Abteilung gestaltet sich etwa folgendermaßen: Zunächst wird geprüft, ob einer der Übersetzer schon einmal zum selben Thema gearbeitet hat. So übersetzt einer der Befragten hauptsächlich Texte aus den Gebieten Bergbau, Stahl und Erdöl, wobei die Häufigkeit teilweise von aktuellen Ereignissen abhängig ist (z.B. sind seit dem Unglück auf der Bohrinself Bravo häufig Texte aus dem Erdölbereich zu übersetzen).

Die Übersetzer übersetzen den Text und diktieren ihr Ergebnis auf Platte. Je nach verlangter Qualität und Erfahrung des Übersetzers wird der Text gleich ins Schreibsekretariat oder erst zum Überprüfer weitergeleitet. Gruppenarbeit ist nicht institutionalisiert und kommt selten vor. Es werden höchstens lange Texte seitenmäßig aufgeteilt. Im allgemeinen beklagen die Übersetzer den Zeitdruck und die Abhängigkeit von Terminen. Da sie außerdem fachlich innerhalb eines relativ großen Gebietes flexibel sein müssen,

ist es ihnen manchmal unmöglich, die Inhalte der zu übersetzenden Texte voll zu verstehen. Die Bearbeitung eines begrenzteren Gebietes hätte den Vorteil, daß man die zugehörige Literatur verfolgen könnte und nicht „Dilettant in fünf Gebieten“ wäre. Andererseits ist die oben beschriebene Praxis abwechslungsreicher.

Die Leiterin der Unterabteilung nennt für die Anfertigung von Übersetzungen folgende Probleme:

- Die Terminologie muß häufig selbst erarbeitet werden, da die Glossare nicht rechtzeitig erscheinen.
- Die Leistung des Edv-Systems ist noch zu gering.
- Die Aufteilung der Texte nach Sachbereichen ist schwierig, da sich häufig Überschneidungen ergeben.
- Alle Aufträge sind Terminaufträge, trotzdem muß die Qualität den Anforderungen entsprechen, die von Arbeitsunterlage bis zur Druckreife reichen.

Der Leiter der gesamten Abteilung nennt als Hauptproblem das Verhältnis des Menschen zur Maschine, da die häufig literarisch orientierte Ausbildung der Übersetzer ihnen einen Zugang zu modernen technischen Verfahren (Bildschirm) emotional erschwert.

Der Übersetzungsabteilung ist für spezielle Aufgaben ein Terminologiebüro angegliedert. Außer dem Terminologiebüro in Luxemburg besteht innerhalb der KEG noch ein weiteres in Brüssel sowie kleinere in anderen europäischen Institutionen. Ein Terminologiebüro hat in zweierlei Weise Servicefunktion für die eigentlichen Übersetzer:

- vorbereitende Erstellung von Glossaren für Bereiche, die in nächster Zeit wichtig werden und aus denen deshalb größere Übersetzungsaufträge zu erwarten sind. Beispiel: Die EG plant einen Kongreß zu „Offshore-Technik“ – vorbereitet wird ein Glossar für dieses Fachgebiet, das die Übersetzer bei ihrer Arbeit benutzen können.
- Beantwortung von aktuellen Anfragen der Übersetzer nach einzelnen Begriffen während ihrer Tätigkeit. In Luxemburg fallen pro Tag ca. 100 Anfragen aus allen denkbaren Sachgebieten an.

Das Terminologiebüro ist somit eine Dokumentations- und Informationsstelle für Sprache.

Im Terminologiebüro wird zur Unterstützung der Übersetzer ein Edv-System entwickelt (Eurodicautom). Damit sollen u.a. Anfragen der Übersetzer am Terminal möglich werden. Charakteristisch für das System ist der Bezug auf Kontexte. Man fragt nach einem Begriff, das System wiederholt den Begriff in einem passenden Satz und gibt die zugehörigen anderssprachigen Sätze aus. Außer diesen Entsprechungen enthält das System Definitionen der Begriffe. In dem System sollen möglichst alle übersetzerischen Lösungen gespeichert werden, die sonst häufig nur in kleinen privaten Karteidateien auf dem Schreibtisch des einzelnen Übersetzers stehen. Zur Zeit ist das System noch im Aufbau. Bei Anfragen zum Sprachpaar Französisch/Englisch gibt es ca. 60% positive Antworten, andere Sprachen sind weniger ausgebaut. Bei den Übersetzern läßt sich eine Scheu vor der Maschine feststellen. Das Benutzen des Systems erfolgt auf freiwilliger Basis.

Im Terminologiebüro arbeiten 23 Terminologen, davon 5 für das beschriebene Edv-System. Außerdem werden Studenten für Ferienjobs eingestellt.

Ausbildung der Befragten

Der Leiter der Übersetzungsabteilung hat in Frankreich Englisch, Deutsch und Niederländisch studiert und sein Studium mit dem „licence de lettres“ abgeschlossen. Dieser Abschluß ist mit dem Magister der Literaturwissenschaft vergleichbar. Während seiner Universitätsausbildung hat der Befragte keine sprachwissenschaftlichen Veranstaltungen besucht (wozu im französischen Hochschulsystem auch nur wenig Möglichkeiten bestanden/bestehen). Erst als in den 50er Jahren die maschinelle Übersetzung aktuell wurde, begann er, sich mit Linguistik zu beschäftigen. Der Befragte hat während seines Studiums an internationalen Seminaren und Symposien in den verschiedensten Ländern teilgenommen. Weitere Qualifikationen, so z.B. durch die Beschäftigung mit mehrsprachiger Terminologie und Informatik, hat der Befragte durch seine berufliche Tätigkeit erworben. Die Mitarbeiter im Terminologiebüro sind Übersetzer (formale Qualifikation: Hochschulabschluß und Sprachkenntnisse).

Tätigkeit der Befragten

Der befragte Leiter der Übersetzungsabteilung hat sowohl sprachliche als auch organisatorische und Verwaltungsaufgaben. Zu seinem Aufgabengebiet gehören außerdem die Koordinierung der Übersetzung in die sechs Amtssprachen und die Entwicklung von Fortbildungsprogrammen für Übersetzer. Zudem besucht der Befragte häufig internationale Symposien in den Themengebieten Sprachübersetzung, Sprachunterricht und Sprachpolitik.

Er arbeitet auf dem Gebiet der maschinellen Übersetzung mit der Generaldirektion 13 zusammen (vergleiche 3.9.4)

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Die Mitarbeiter der Übersetzungsabteilung sind teilweise zunächst in anderen Bereichen der EG-Behörden beschäftigt gewesen und dann in die Übersetzungsabteilung übergewechselt.

Die Beschäftigten haben das Diplom einer Übersetzerschule. Für den bundesrepublikanischen Raum sind das die Diplome der Schulen in Heidelberg, Germersheim und Saarbrücken. Das Diplom der Fachhochschule Köln wird von der EG bzw. KEG nicht anerkannt, weil es ein Staatsdiplom ist und nach Meinung des Leiters der Übersetzungsabteilung nicht an das Niveau eines Universitätsdiploms heranreicht.

Exemplarisch seien hier einige Angaben eines Übersetzers aufgeführt: Während seiner Ausbildung in Germersheim hat er sich nicht mit theoretischer Linguistik beschäftigt, da dies nicht im Lehrplan vorgesehen war. Bei seiner Tätigkeit hat er keine sprachlichen Probleme, er versteht allerdings die Inhalte der (technischen) Texte nicht immer zu seiner Zufriedenheit. Diesen Mangel führt er darauf zurück, daß in seiner Ausbildung zu wenig Kenntnisse über Technik vermittelt wurden. Einige seiner Kollegen haben ein technisches Studium absolviert und sind dann Übersetzer geworden. Er hält eine 50:50-Verteilung dieser beiden Aspekte der Ausbildung für wünschenswert.

Ganz generell hält der Leiter der Übersetzungsabteilung eine lebenslange Fortbildung für Übersetzer, Dolmetscher und Terminologen für unbedingt erforderlich. So stehen z.B. für die Weiterbildung in der Übersetzungsabteilung 10 Tage pro Jahr zur Verfügung, die vergütet werden. Auf eigenen Wunsch können weitere 10 Tage unbezahlt für die Weiterbildung genutzt werden. Grund-

sätzlich ist die Weiterbildung von den dienstlichen Erfordernissen abhängig.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Nach Meinung des Leiters der Übersetzungsabteilung wird während der sprachwissenschaftlichen Ausbildung das notwendige Instrumentarium vermittelt, um die anfallenden sprachlichen Probleme in seinem Tätigkeitsbereich zu lösen. Sprachwissenschaftliche Methoden werden in der Praxis zum Aufbau und zur Benutzung von terminologischen Datenbanken und maschinellen Übersetzungssystemen umgesetzt. Dabei ergeben sich für den Befragten hauptsächlich Probleme aus dem Verhalten des Menschen gegenüber der Maschine (Computer, Bildschirm).

Das in der Abteilung des Befragten aufgebaute elektronische Wörterbuch (Eurodicautom) arbeitet kontextbezogen, weil Einzelwortlisten nach den Erfahrungen des Befragten für den Übersetzer praktisch wertlos sind. Die Begriffe für das System werden aus der relevanten Literatur für die speziellen Sachgebiete gewonnen. Eines der Probleme ist der Fremdsprachengebrauch in den Fachsprachen, z.B. englische Ausdrücke in italienischen Texten. Ein anderes Problem ergibt sich aus fehlenden Sachgebieten in einzelnen Sprachen, z.B. ist es schwierig, Begriffe aus dem Bergbau ins Dänische zu übertragen, da in Dänemark kein Bergbau betrieben wird. So müssen in einigen Fällen Begriffe erfunden werden. Generell wird die Zurückführung der Wortformen auf die Grundform im System nicht durch einen Algorithmus gelöst, sondern einfach über Tabellen oder durch sukzessives Weglassen von Buchstaben. Wegen der großen Wortlänge und den oft zusammengesetzten Begriffen bei den fachsprachlichen Ausdrücken ist dieses Vorgehen unproblematisch.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Als Aufgabengebiete aus seinem Tätigkeitsbereich, die speziell von Sprachwissenschaftlern und nur bedingt von Personen ohne sprachwissenschaftliche Kenntnisse behandelt werden könnten, nennt der Leiter der Übersetzungsabteilung Terminologiarbeiten und automatische Sprachübersetzung. Er bemerkt, daß jedes Jahr ca. 10% der Mitarbeiter neu eingestellt werden. Eine Einstellungsprüfung für Übersetzer umfaßt Übersetzungen und terminologische Fragen. Die Altersgrenze für die Einstellung ist 32. Erforderlich

sind zwei Hochschulabschlüsse oder Übersetzerdiplom und -praxis. Alle Anfänger benötigen eine 1 - 2 jährige Einarbeitungszeit.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Der Befragte wünscht für die Übersetzerausbildung eine stärkere Berücksichtigung der Fachsprachen in den verschiedensten Bereichen, wie z.B. Technik, Wirtschaft, Politik, Recht etc. Dabei sollten semantische und syntaktische Fragen der Fachsprachen sowie die verschiedenen Ebenen von Fachsprache (z.B. Labor-, Wissenschafts- und publizistische Sprache) behandelt werden. Außerdem sollte sich die Übersetzerausbildung auch mit der Terminologie der spezifischen Fachsprachen und mit ihren anderssprachlichen Äquivalenten befassen.

Praktikumsmöglichkeiten

Praktikumsmöglichkeiten sind vorhanden, aber mit bestimmten Bedingungen verknüpft.

Im Terminologiebüro gibt es 4 Praktikantenstellen. Hier dauert ein Praktikum 5 Monate. Es werden Bewerber mit abgeschlossenem Studium erwartet.

Auch in den anderen Unterabteilungen besteht die Möglichkeit für Praktika.

3.9.4 Befragt wurde ein Mitarbeiter der Generaldirektion 13 (Wissenschaftliche und technische Information und Informationsmanagement) der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg

Das folgende Interview wurde nicht nach dem üblichen Schema durchgeführt und ausgewertet, sondern es diente der Einholung von Informationen über die von der KEG verwendeten Übersetzungssysteme.

Informationen über die Übersetzungssysteme

Seit 1974 befaßt sich die KEG mit der Problematik der automatischen Übersetzung, weil von der Aufgabenstellung der Generaldirektion 13 her ein Bedarf dafür gesehen wurde. Ein solcher Bedarf besteht auch bei der Generaldirektion 9, der die Übersetzungsabteilung untersteht.

Die Entwicklung automatischer Übersetzungssysteme hat in den 50er Jahren begonnen, da erst 1952 Edv-Anlagen für solche Zwecke brauchbar wurden. In den USA bestanden anfangs große Illusionen über die Möglichkeiten solcher Systeme. Man dachte an Wort-zu-Wort-Übersetzungen, die aber nur unzulängliche Ergebnisse brachten. Später erkannte man die Notwendigkeit von gleichzeitigen Syntaxanalysen und entwickelte daher neue Systeme. Aufgrund mangelnder Fortschritte wurden aber ab 1965 keine Gelder mehr für diesen Bereich bewilligt.

Eines der ersten Systeme, die entwickelt wurden, war das der Universität Georgetown. Dieses System war auch am weitesten fortgeschritten. Einer der Mitarbeiter dieses Projektes, Dr. Toma, entwarf später das Systran-System (System Translation). Es wurde zuerst für Russisch/Englisch und Englisch/Russisch für die US-Air Force und die NASA und danach für Französisch/Englisch für die kanadische Regierung entwickelt. Die KEG hat Nutzungsrechte für das System gekauft und es für Französisch/Englisch und Englisch/Französisch weiterentwickeln lassen. Als weitere Sprachgruppe sollte dann Deutsch/Französisch dazukommen. Aufgrund von Vorbehalten bei den deutschen Behörden wurde dieses Vorhaben verschoben. An der Implementierung des Sprachpaares Englisch/Italienisch wird gearbeitet.

Für die drei Sprachpaare Englisch/Französisch, Französisch/Englisch und Englisch/Italienisch wurden verschiedene Bewertungen durchgeführt. Sie erbrachten bezüglich der Wirtschaftlichkeit positive Ergebnisse, d.h. die automatische Übersetzung ist sogar einschließlich der notwendigen Revision (Überprüfung und Korrektur durch den Menschen) billiger als die Humanübersetzung.

Für eine weitere Verbesserung des Systems wurden zwei Kriterien ausgewählt: die „intelligibility“ (Verständlichkeit) und die „revision rate“ (die Zahl der Wörter der automatischen Rohübersetzung, die bei der Revision noch geändert werden müssen, um einen publikumsreifen Text zu erreichen). Bei Englisch/Französisch erreicht die Intelligibility inzwischen einen Wert von 80% und die Revision-rate liegt bei 30%; diese Werte sind vertretbar. Bei Französisch/Englisch liegt die Intelligibility sogar über 80%. Allerdings ist die Revision-rate sehr schlecht: über 50% der Wörter müssen geändert oder verschoben werden. Der Grund für diese schlechte Revision-rate blieb anfangs unklar, weil sich Französisch und Englisch von der Struktur her nur wenig unterscheiden. Aber stilistisch

haben Engländer und Franzosen ganz unterschiedliche Ausdrucksweisen. Um dasselbe auszudrücken gebrauchen Engländer nämlich mehr „einfache“ Worte, dagegen Franzosen weniger, aber „kompliziertere“ Worte. Die Revision-rate ist also deshalb so schlecht, weil der englische Revisor die Wort-zu-Wort-Übersetzung des französischen Textes nicht „englisch macht“, sondern lieber gleich eine neue Version schreibt.

Zur Verbesserung des Systems hat die KEG verschiedene Studien in Auftrag gegeben, in denen u.a. geprüft werden soll, inwieweit durch rein statistische Methoden die syntaktischen Analysen verfeinert werden können. Bei der Weiterentwicklung des Systems wurde von der kanadischen Seite das Hauptaugenmerk auf die informatische Seite gerichtet, während die KEG die linguistische Seite des Systems verbessert hat. Es wurde eine Kooperation zwischen beiden Seiten vereinbart. Neben den Kanadiern und der KEG gibt es noch einen dritten Partner auf dem Markt, die in Deutschland gegründete Systran-Institut GmbH mit Sitz in München und Bonn.

Die zwei Hauptbenutzungsgebiete für Systran im Bereich der KEG sind:

- Euronet: Es gibt inzwischen in Europa 140 Datensammlungen, die über das Verbundnetz Euronet jedem europäischen Benutzer zugänglich gemacht werden. 93% der Datenbasen enthalten Informationen in einer einzigen Sprache, meistens in Englisch. Hier sollen den Benutzern mit Hilfe der automatischen Übersetzung nicht revidierte Rohübersetzungen der Texte zur Verfügung gestellt werden. Im Rahmen des Euronetprojektes selber arbeiten bei der KEG nur Telekommunikationsspezialisten (die Mitarbeiter aus der BRD kommen aus dem Bereich der Bundespost) und Marketingexperten.
- Übersetzungsdienste der Europäischen Kommission und in zweiter Linie auch des Parlaments und des Ministerrates.

An dem Systran-System wird in folgenden Punkten Kritik geübt:

- Es beruht auf einem relativ alten Konzept, bei dem es zu wenig Interaktion zwischen Linguistik und Informatik gibt.
- Linguisten und Politiker in Europa sind der Ansicht, daß es nicht nötig sei, amerikanische Systeme anzukaufen, weil in

Europa inzwischen bessere Konzepte entwickelt wurden.

Aufgrund dieser Kritik wurden von der KEG 1978 Vertreter von 23 europäischen Universitäten eingeladen und um eine Stellungnahme zu den Möglichkeiten eines europäischen automatischen Übersetzungssystems der 3. Generation gebeten. 6 Universitäten, darunter in der BRD Saarbrücken, haben sich daraufhin bereit erklärt, daran mitzuarbeiten. Im Lauf des Jahres 1978 haben sich die Universitäten auf ein Konzept für das zukünftige europäische Übersetzungssystem EUROTRA geeinigt.

Zur Beschäftigungssituation

In der Generaldirektion 13 sollen auch linguistische Forschungsergebnisse, die in Europa vorliegen, für die Belange der automatischen Übersetzung ausgewertet und ihre möglichst schnelle technische Verwertung gefördert werden. Dazu sollen im Bereich der automatischen Übersetzung ca. 25 Personen beschäftigt werden. Allerdings sind nur 4 direkt bei der KEG beschäftigt. Diese 4 Personen sind hauptsächlich mit Koordinierungsarbeiten und Vertragsausarbeitungen befaßt. Zusätzlich sind aus der Generaldirektion 9 zwei Linguisten abgestellt, die sich seit drei Jahren mit der Weiterentwicklung von Systran beschäftigen. Schließlich ist das Franklin-Institut aus München mit der Pflege des Systran-Systems beauftragt (Wörterbuchentwicklung, Interface- und Programmentwicklung sowie Studien zu möglichen Systemverbesserungen).

3.9.5 Befragt wurde der Geschäftsführer des Normenausschusses Terminologie im Deutschen Institut für Normung e.V. (DIN), Berlin

Darstellung der Institution

Das DIN beschäftigte sich anfangs nur mit der Normung technischer Produkte; es stellt sich aber bald heraus, daß es auch im Bereich der Nomenklatur, d.h. der Benennung der einzelnen Produkte, Probleme gab. Das DIN umfaßt heute 120 Normenausschüsse (NA-s) und selbständige Arbeitsausschüsse (AA-s), die sich auf den verschiedenen technischen Bereichen mit der Normung der Produkte beschäftigen (z.B. NA Kfz-Wesen). Das DIN

hat einen Haushalt in der Höhe von ca. 48 Millionen DM jährlich, wovon ungefähr 58% durch Einnahmen aus dem Verkauf von DIN-Blättern und anderen Broschüren abgedeckt sind. Daneben werden von Firmen, Behörden etc. Mitgliedsbeiträge erhoben, außerdem zahlt der Staat für bestimmte Normungsaufgaben.

Jeder NA gliedert sich in verschiedene AA-s, die für die Verfolgung bestimmter Projekte zuständig sind. So gibt es auch jeweils einen AA, der sich mit der Normung der Begriffe aus dem jeweiligen Bereich beschäftigt. Organisatorisch verläuft die Arbeit so, daß von einem Interessenten ein Antrag an einen NA mit der Bitte geschickt wird, einer bestimmten Frage normungsgemäß nachzugehen (z.B. möchte ein Interessent die Begriffe „Information“, „Zeichen“, „Bit“ genormt sehen). Wenn über den Antrag positiv entschieden worden ist, werden interessierte Mitglieder des NA zu Sitzungen eingeladen, auf denen der Normungsgegenstand behandelt und nach dem Konsensprinzip eine Lösung ausgearbeitet wird. Nach Berücksichtigung eventueller Einsprüche (aus der Öffentlichkeit) wird die Norm herausgegeben.

Bei Bemühungen um Vereinheitlichung der technischen Nomenklatur zur schnelleren Abwicklung von Bestell- und Liefervorgängen stellte sich heraus, daß gewisse Prinzipien der sprachlichen Ausformulierung eine Rolle spielen, die mit dem technischen Bereich nichts mehr zu tun haben und die deshalb den Ingenieuren und Technikern auch gar nicht bewußt sind. Bei der internationalen Organisation für Normung (ISO) wurde 1936 ein Komitee gegründet, das speziell mit Fragen der Terminologie befaßt ist, wobei die Prinzipien und die Koordination der Terminologearbeit im Vordergrund stehen. Terminologearbeit wird dabei verstanden als: Schaffung von Prinzipien, nach denen sich sprachliche Benennungsbildung vollziehen soll, sowie Koordination bereits existierender Benennungen in den verschiedenen Sachgebieten. 1951 wurde ein entsprechender Ausschuß auch innerhalb des DIN gegründet: der NA für Terminologie (NAT). Die Aufgabe des NAT besteht darin, daß den einzelnen AA-s, die sich jeweils mit den speziellen Begriffen der für sie einschlägigen Sprachen beschäftigen, Hilfsmaterialien an die Hand gegeben werden, mit denen sie ihre sprachlichen Benennungsbildungen möglichst optimal vollziehen können. Der NAT betreibt also primär keine fachsprachliche Normung, sondern schafft die Grundsätze für die Benennungsbildung.

Ausbildung des Befragten

Der Befragte hat die Fächer Deutsch, Geschichte und Philosophie studiert und mit dem Staatsexamen abgeschlossen. Schwerpunkte seines Studiums waren u.a. amerikanische und europäische Linguistik des 20. Jahrhunderts. Er hat eine Zusatzqualifikation im Dokumentationsbereich erworben.

Tätigkeit des Befragten

Der Befragte ist Geschäftsführer des Normenausschusses Terminologie (NAT).

Ausbildung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Neben dem Befragten arbeitet am DIN eine weitere linguistisch ausgebildete Mitarbeiterin.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Entsprechende Beziehungen sind zunächst abzulesen an den spezifischen Aufgaben einiger AA-s im NAT. Z.B. beschäftigt sich der AA „Benennungsgrundsätze“ mit der Erarbeitung terminologischer Grundsätze (Was ist ein Begriff? Was ist eine Definition? Welche Formen von Definitionen gibt es? Wie vollzieht sich die Benennungsbildung? Welche morphologischen Bestandteile gibt es?). Der AA „Lexikographische Grundsätze“ befaßt sich mit der Umsetzung der sprachlichen Benennung in Wörterbuch-Formen; daneben beschäftigt sich der AA mit der Schaffung lexikographischer Zeichen, mit denen man Ober- und Unterbegriffe kennzeichnen kann, ebenso Synonyme, Antonyme etc.

Seit 1977 ist eine Terminologie-Datenbank im Aufbau; in ihr sollen alle Benennungen des deutschen Normenwerks inkl. Definitionen gespeichert sein. Mit ihrer Hilfe wären dann auch fachbereichsbezogene Lexika erstellbar. Z.Zt. wird im Rahmen eines Pilot-Projektes die genormte Terminologie aus dem Bereich der Information und Dokumentation erfaßt. Die Benennungen werden nach einem bestimmten Kategorienkatalog gespeichert (z.B. Benennung mit Definition, Ober- und Unterbegriffe, englische und französische Äquivalente, Synonym-Benennungen, abgelehnte Benennungen). Insgesamt wird mit ca. 60 000 Einträgen für das gesamte Normungswerk des DIN gerechnet.

Zusammenfassend nennt der Befragte folgende Aufgaben als

einschlägig für Linguisten: Steuerung der Normierungsarbeit, Betreuung der Terminologie-Datenbank, Thesaurus-Entwicklung.

Möglichkeiten für die Beschäftigung von Linguisten

Im DIN selbst sind nur zwei linguistisch ausgebildete Mitarbeiter beschäftigt. Daneben gibt es eine Zusammenarbeit mit Sprachwissenschaftlern u.a. aus dem Institut für Deutsche Sprache, der Gesellschaft für Deutsche Sprache und einiger Hochschulen. Im Institut sollen aber in absehbarer Zeit im Bereich Information/Dokumentation ca. 30 Mitarbeiter eingestellt werden, die sich mit Informationsdienstleistungen im weitesten Sinne beschäftigen werden. Generell wird dieser Bereich als expandierend eingestuft.

Die Zahl der Personen, die sich in großen Firmen und Instituten mit Terminologiefragen beschäftigen, schätzt der Befragte als klein ein; dabei ist allerdings nicht davon auszugehen, daß sich die Firmen bei entsprechendem Personalbedarf direkt an Linguistikabsolventen wenden; wenn ein Linguist ein Interesse an einer derartigen Stelle hat, muß er selbst aktiv werden.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Der Befragte hält für eine Arbeit in seinem Bereich Zusatzqualifikationen durch das Studium einer Fachsprache und/oder das Studium von Informations- und Dokumentationswissenschaft für wichtig. Konkret schlägt er vor, daß sich Linguistik-Studenten bereits nach Abschluß ihres Grundstudiums mit der Fachsprache eines der zahlreichen technischen Gebiete beschäftigen oder ein Fachsprachenstudium als Aufbaustudium absolvieren (u.a. in Darmstadt, Hamburg und Saarbrücken gibt es hierfür entsprechende Studiumsmöglichkeiten). Auch ein Studium im Bereich Informations- und Dokumentationswissenschaft könnte als Aufbau- oder Nebenfachstudium absolviert werden. Im übrigen hält es der Befragte für unerheblich, ob Sprachwissenschaft im Hauptfach und Informations- und Dokumentationswissenschaft im Nebenfach oder umgekehrt studiert wird.

Praktikumsmöglichkeiten

Im DIN werden Studenten der Informations- und Dokumentationswissenschaften (teilweise hatten diese Studenten Sprachwissenschaft im Nebenfach) im Rahmen von 4- bis 6-wöchigen

(bezahlten) Praktika beschäftigt; in dieser Zeit werden sie durch die vier Referate „Terminologie“, „Bibliotheks- und Dokumentationswesen“, „Klassifikation“, „Informationsverarbeitung und Lektorat“ geführt. Zugleich besteht die Möglichkeit, an einem oder zwei Schwerpunkten mitzuarbeiten. Generell hält es der Befragte für sinnvoll, daß Linguistik-Studenten, die sich für den Bereich interessieren, ein Praktikum absolvieren, weil durch einen Einblick in die Praxis am besten abgeschätzt werden kann, wo Schwerpunkte in der Ausbildung gesetzt werden sollten.

3.10 Interviewauswertung im Bereich Informatik/Edv allgemein

3.10.1 Befragt wurde ein Mitarbeiter am Projekt „Condor“ in der Firma Siemens, München

Darstellung der Institution

In der Firma Siemens wird mit 50% staatlicher Forschungsförderung das System Condor entwickelt (Communication in natürlicher Sprache mit dialogorientierten Retrievalsystemen). Aufgrund dieser Finanzierung stellt das Projekt einen Ausnahmefall dar, denn in der Industrie, wo in der Regel schnelle Verkaufserfolge gesucht werden, gibt es sonst kaum forschungsorientierte Stellen. An Condor arbeiten 40 - 50 Personen. Das System war zum Zeitpunkt der Befragung erst zum Teil erstellt.

Ausbildung des Befragten

Der Befragte hat die Fächer Latein, Spanisch und Französisch studiert und sein Studium mit dem ersten Staatsexamen für Sekundarstufe II abgeschlossen. Während seines Studiums hat er insbesondere Seminare über Transformationsgrammatik, Semantik und Computerlinguistik besucht; Kurse über computerlinguistische Themen wurden seinerzeit von der Firma Siemens an der Universität München angeboten. Nach dem Examen wurde der Befragte u.a. für eine kurze Zeit bei Siemens beschäftigt und absolvierte außerdem ein Aufbaustudium im Bereich „Linguistik und Informatik“ (u.a. an der Universität Regensburg).

Der Befragte hat mit einer Arbeit zum Thema „Syntaktische Homographien“ promoviert.

Tätigkeit des Befragten

Zum Zeitpunkt der Befragung arbeitet der Befragte bereits seit 4 Jahren bei der Firma Siemens im Projekt Condor. Er beschäftigt sich unter anderem mit dem Problem der Reduktion syntaktischer Homographien.

Möglichkeiten für die Beschäftigung von Linguisten

Zum Zeitpunkt der Befragung sind in der Firma Siemens sieben Mitarbeiter mit linguistischer Ausbildung beschäftigt, davon drei auf Ganztags- und vier auf Halbtagsstellen. Diese Stellen werden für Linguisten ausgeschrieben.

Der Befragte stellt außerdem seine Einschätzung der Einstellungs-chancen von Linguisten im Bereich Informations-/Dokumentations-systeme dar. Danach bestehen in der derzeitigen Situation gewisse Chancen für die Einstellung von Linguisten. Diese Möglichkeiten bestehen solange, bis alle größeren Firmen ihre Informations-systeme aufgebaut haben. Wenn eine gewisse Standardisierung erreicht ist, wird sich die Nachfrage beruhigen; eine neue Expansion ist jedoch zu erwarten, wenn in der dritten Welt damit begonnen wird, Informations- und Dokumentationssysteme einzurichten. Auch bei staatlichen Stellen ist die Studienkombination „Linguistik und Datenverarbeitung“ als Einstellungsvoraussetzung expandierend; dies gilt ebenso für übernationale Institutionen, z.B. Europäische Gemeinschaft im Aufgabenbereich automatische Übersetzung und mehrsprachige Dokumentation. Der Befragte merkt an, daß die Möglichkeit, eingestellt zu werden, nicht nur von der fach-wissenschaftlichen Qualifikation, sondern auch von einer geeigneten Selbstpräsentation abhängt.

Erwerb spezieller Qualifikationen

Als relevante Ausbildungsbestandteile für seinen Aufgabenbereich nennt der Befragte: Fremdsprachenkenntnisse, Morphologie, Syntaxtheorie und linguistische Methodologie.

Praktikumsmöglichkeiten

Die Firma Siemens bietet Studenten die Möglichkeit, während der Semesterferien als Werkstudenten zu arbeiten. Die Bezahlung richtet sich nach der Anzahl der Fachsemester. Gesucht werden hauptsächlich Informatik-Studenten (beim Projekt Condor aller-

dings speziell Linguistik- und Philologie-Studenten). Für Studenten, die sich verpflichten, viermalig ihre Semesterferien bei Siemens zu arbeiten, wird eine systematische Ausbildung in Datenverarbeitung angeboten.

3.10.2 Befragt wurde ein Mitarbeiter der Firma IBM-Deutschland

Darstellung der Institution

Der Befragte stellt u.a. die Problematik des Arbeitseinsatzes in der Firma IBM dar. Die Arbeit in einem Projekt steht unter der Zielsetzung, kurzfristig einsetzbare Ergebnisse und marktfähige Produkte zu erzeugen; zumindest muß die Brauchbarkeit von Forschungsansätzen nachgewiesen werden. Probleme für eine kontinuierliche Projektarbeit können auftreten, wenn z.B. der für ein Projekt zuständige Hauptabteilungsleiter wechselt und ein bereits genehmigtes Projekt vor dem Nachfolger erneut begründet und gerechtfertigt werden muß. Umgekehrt kann der Vorteil von Industrie- gegenüber Universitätsforschung darin bestehen, daß nicht auf eine Berücksichtigung von „wissenschaftlichen Autoritäten“ geachtet werden muß. In der Firma IBM wird das Rotationsprinzip praktiziert, d.h., daß ein Mitarbeiter, dessen Arbeit in einem Projekt abgeschlossen ist, in einen neuen, möglicherweise inhaltlich stark abweichenden Aufgabenbereich versetzt wird. Negative Konsequenzen dieses Prinzips können u.a. darin bestehen, daß eine gut aufeinander eingespielte Projektgruppe ohne die Möglichkeit, die bestehenden Kontakte institutionell fortzusetzen, aufgelöst wird. Die mit dem Rotationsprinzip intendierte positive Funktion der Horizonterweiterung kann durch andere Faktoren, wie z.B. Motivationsverlust, abgeschwächt werden.

Zum Zeitpunkt der Befragung besteht bei IBM ein Einstellungsstopp; frei werdende Stellen werden über betriebsinterne Ausschreibungen vergeben. Für Neueinstellungen werden Stellenausschreibungen in den großen Zeitungen vorgenommen; dabei wird jedoch nicht für eine bestimmte Stelle geworben, sondern die eingestellten Personen durchlaufen zunächst eine dreimonatige Schulung und werden danach dort eingesetzt, wo sie sich am besten bewähren können. Die Schulung umfaßt folgende Themen: allgemeine Einführung in die EDV, Speichertechnik, Programmiersprachen, Operating Systems, Datenstrukturen, Aspekte der Programmentwicklung,

IBM-Computersysteme. Teilweise kann der Beschäftigte seinen Ausbildungsgang selbst steuern.

Ausbildung des Befragten

Der Befragte hat slavische Sprachen studiert und sein Studium in England mit dem B.A. abgeschlossen. Anschließend hat er 6 Jahre in Deutschland eine Lektorenstelle innegehabt, daneben aber bereits als Werkstudent bei IBM gearbeitet. Nach seiner Promotion im Fach „Finnougristik“ erhielt der Befragte ein Stipendium für einen Aufenthalt am MIT in den USA.

Tätigkeit des Befragten

Im Rahmen seiner Beschäftigung bei IBM hat der Befragte in unterschiedlichen Projekten gearbeitet, zunächst in einem Projekt zur maschinellen Sprachübersetzung, später in einem Projekt zur automatischen Analyse des Deutschen (mit Schwerpunkt auf Syntax und Morphologie), danach in einem Projekt zur automatischen Fehlerkorrektur, kurzzeitig im Arbeitsfeld Informations- und Dokumentationssysteme und schließlich in einem Textverarbeitungsprojekt mit dem Ziel, Texte zu formatieren.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Aus der Darstellung des Befragten sollen stichwortartig die linguistisch orientierten Themenstellungen, mit denen er sich beschäftigte, aufgezählt werden: automatische Morphem- und Syntaxanalyse, Analyseprogramme auf transformationsgrammatischer Basis (mit Erfassung koordinierter Partizipialkonstruktionen, mehrgliedriger Verben, diskontinuierlicher Konstituenten, Relativsätze), Frage-Antwort-Systeme, automatische Silbentrennung, semantische Repräsentationen, prozessualer Aspekt von Sprache. Als weitere Abteilungen mit linguistischen Bezügen nennt der Befragte die Wörterbuchabteilung (IBM gibt ein Fachwörterbuch heraus, das das größte seiner Art auf dem deutschen Markt ist) und die Übersetzungsabteilung.

Als sehr interessant hat der Befragte die in einem Projekt mögliche Zusammenarbeit mit Informatikern erlebt. Diese Zusammenarbeit schien ihm deshalb so fruchtbar, weil alle Beteiligten mit einer starken Selbstdisziplin arbeiteten, über ihr eigenes Fachgebiet hinausblickten und sich gegenseitig verständlich machen mußten: Einerseits sind für Informatiker und Mathematiker viele Probleme

trivial lösbar, andererseits muß ihnen aber die Relevanz bestimmter linguistischer Feinstrukturen bewußtgemacht werden.

Möglichkeiten für die Beschäftigung von Linguisten

Der Befragte berichtet, daß in dem Projekt zur automatischen Analyse des Deutschen mit einer Ausnahme nur Linguisten (und zwar insgesamt vier) gearbeitet hatten. Außerdem sind in der Wörterbuchabteilung ein Anglist und ein Romanist (mit einer traditionellen philologischen Ausbildung) beschäftigt. In der Übersetzungsabteilung sind ca. 20 Personen beschäftigt, wovon ungefähr die Hälfte unmittelbar mit Übersetzungsarbeiten beschäftigt ist. Ebenso wie IBM-Deutschland haben auch andere IBM-Tochtergesellschaften Übersetzungsabteilungen (z.B. unterhält IBM-Canada ein sehr großes Übersetzungsbüro).

Insgesamt schätzt der Befragte die Einstellungschancen für Linguisten bei IBM als gering ein. Dies gilt insbesondere für „reine“ Linguisten; aber auch Fachsprachenkenntnisse ohne zugehöriges Fachwissen sind nach Ansicht des Befragten zu wenig qualifizierend für eine Übersetzertätigkeit (je höher ein Fachgebiet spezialisiert ist, desto weniger spielt die allgemeine sprachliche Kompetenz eines Übersetzers eine Rolle). Etwas bessere Chancen sieht der Befragte für Linguisten mit EDV-Ausbildung. Letztlich hängen die Einstellungsmöglichkeiten aber von der jeweiligen Personalbesetzungspolitik im Wissenschaftlichen Zentrum Heidelberg ab; wenn die dortige Abteilungsleitung wie z.Zt. mit einem Mathematiker besetzt ist, dann besteht die Tendenz, die zu lösenden Probleme als mathematische und nicht als linguistische einzuschätzen, und dementsprechend werden auch die Stellen besetzt. Bei IBM-Amerika ist die Situation besser, weil man dort großzügiger ist (dies liegt u.a. an der Strukturierung des Unternehmens und seiner breiten Orientierung). Generell schätzt der Befragte die Arbeitsmarktchancen für Linguisten im Bereich Computerlinguistik kritisch ein, weil die zu lösenden linguistischen Probleme nicht im Rahmen von Industrieforschung behandelt werden können. Zugleich besteht zwischen IBM und deutschen Computerfirmen, wie z.B. Siemens, eine ungleiche Konkurrenzsituation, weil die deutschen Unternehmen leichter Forschungsmittel von der Bundesregierung erhalten. U.a. hierin sieht der Befragte den Grund dafür, warum so wenig bzw. nicht mehr Linguisten bei IBM beschäftigt sind, obwohl die Computerlinguistik eigentlich forschungsträchtig wäre.

Praktikumsmöglichkeiten

Derartige Möglichkeiten sind vorhanden; hierüber gibt es genaue Vorschriften. Die Ausbildungsprogramme für Werkstudenten hält der Befragte für gut. Die Studenten erhalten eine zwei- bis dreiwöchige Ausbildung und werden für die restliche Zeit als Praktikanten eingesetzt. Bei erfolgreicher Tätigkeit als Werkstudent besteht die Möglichkeit, später bei IBM weiter beschäftigt zu werden.

3.11 Interviewauswertung für den Bereich Analyse gesellschaftlicher Kommunikation

3.11.1 Befragt wurde ein Mitarbeiter des Hauptamtes der Stadtverwaltung Bielefeld

Darstellung der Institution

Das Hauptamt der Stadtverwaltung nimmt ämterübergreifende Aufgaben wahr, wie die Festlegung von Besoldungs- und Vergütungsgruppen, Stellenbemessungen und übt, wie in der Frage der Vordrucke, Kontrollfunktionen aus.

Im Hauptamt der Stadt Bielefeld ist eine zentrale Dienststelle angesiedelt, in der ein hauptamtlicher Vordrucksachbearbeiter arbeitet, der für die Vordrucke der ca. 50 Dienststellen der Stadt verantwortlich ist. Hier werden alle Vordrucke an Hand einer Vordruckdienstweisung bearbeitet. Nach Schätzung des Befragten zirkulieren zur Zeit in seinem Zuständigkeitsbereich schätzungsweise 5 000 - 7 000 Formulare, von denen aber nur der geringere Teil für den Kontakt mit der Bevölkerung bestimmt ist. Außerdem ist ein großer Anteil der Formulare (ca. 1 000) bundesweit oder überregional einheitlich, so daß auf deren Gestaltung so gut wie kein Einfluß ausgeübt werden kann.

In jedem Amt arbeitet ein Sachbearbeiter, der neben anderen Aufgaben auch für die Vordrucke seines Amtes verantwortlich ist. Dieser ist in erster Linie darin geschult, auf Schreibgerechtigkeit der Formulare zu achten, zusätzlich wird auch der Aspekt der Bürgerfreundlichkeit berücksichtigt. (Zur Verwendung der Begriffe Schreibgerechtigkeit und Bürgerfreundlichkeit siehe unten.)

Seit längerer Zeit läuft in Bielefeld die Aktion „Bürgerfreundlicher Vordruck“. Daraus hat sich eine Projektgruppe entwickelt,

die sich jeweils folgendermaßen zusammensetzt: zwei ständige Mitarbeiter, von denen der eine der Vordrucksachbearbeiter des Hauptamtes, der andere ein Journalist vom Presseamt ist, der Sachbearbeiter der jeweils betroffenen Dienststelle und ein Vertreter des zugehörigen Dezernats. Bei der Entwicklung des Modells dieser Projektgruppe ging man davon aus, daß um der Effektivität willen die Gruppe klein zu halten sei; sie soll auch nicht selbst Vordrucke erarbeiten, sondern kann nur Anregungen geben. Die Sachbearbeiter jeder Dienststelle nehmen Einfluß auf die Gestaltung der für ihre Dienststelle relevanten Vordrucke und entwickeln diese in Zusammenarbeit mit der Projektgruppe. Dadurch soll erreicht werden, daß sie sich für die Inhalte ihrer Formulare verantwortlich fühlen und daß sie diese nicht als von „oben“ verordnet empfinden.

Schulung der mit sprachlichen Problemen Beschäftigten

Die Verwaltungshierarchie ist in drei Stufen untergliedert. Von den Beamten sind die Beamten des mittleren und des gehobenen Dienstes vorwiegend in den publikumsintensiven Bereichen der Verwaltung tätig (unterschiedliche Anteile je nach Aufgabenstellung eines Stadtamtes).

Die Beamten des gehobenen Dienstes (Einstellungsvoraussetzung Abitur oder Fachhochschul-Reife) absolvieren eine 3jährige Ausbildungszeit, von der sie 18 Monate auf der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen und 18 Monate in verschiedenen Ämtern verbringen.

Die Beamten des mittleren Dienstes (Einstellungsvoraussetzung Fachoberschul-Reife) besuchen während ihrer 2jährigen Ausbildungszeit (in verschiedenen Stadtämtern) an in der Regel 2 Tagen der Woche das Studieninstitut für kommunale Verwaltung in Bielefeld (die parallel zu diesen Beamtenausbildungsgängen mögliche Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten wird in Bielefeld nicht praktiziert).

Die vorhandenen Angestelltenstellen sind mit Mitarbeitern besetzt, die entweder bei der Einstellung keine spezielle Ausbildung für die öffentliche Verwaltung haben (wohl aber unterschiedliche und zum großen Teil fachlich erforderliche andere Ausbildungen) oder mit Bürohilffinnen, die nach ihrer Ausbildung bei der Stadt Bielefeld zunächst im Schreibdienst tätig waren. Beide Gruppen besuchen in der Regel die Angestellten-Ausbildungslehrgänge I und ggf. auch später II des Studieninstitutes für kommunale Verwaltung.

In den Stadtämtern mit besonders starkem und durch alle Bevölkerungsschichten gehenden Besucherverkehr, wie z.B. dem Einwohnermeldeamt und der Straßenverkehrsabteilung, sind überwiegend – entsprechend der Aufgabenstellung – Beamte des mittleren Dienstes bzw. vergleichbare Angestellte tätig, bei denen von der Ausbildung her leichter die Möglichkeit besteht, daß sie sprachliche Zusatzfortbildungen benötigen. Schon seit längerer Zeit wird diesem Problem durch Fortbildungskurse Rechnung getragen, in deren Mittelpunkt die sprachliche Schulung steht. Die Anregung zur Veranstaltung von Fortbildungsseminaren geht häufig von den Mitarbeitern selbst aus. Für die Durchführung der Fortbildung werden Institute verpflichtet, die darauf spezialisiert sind, entsprechende Kurse anzubieten. Dabei wird mit einem der Mitarbeiter des jeweiligen Institutes ein Programm ausgearbeitet, das auf die Belange der Verwaltung zugeschnitten ist.

Neben der Fortbildung wird versucht, die Mitarbeiter durch entsprechende Veröffentlichungen in den hausinternen Mitteilungen immer wieder auf das Thema „Bürgerfreundlichkeit“ aufmerksam zu machen. Zusätzlich werden an die Mitarbeiter, die mit dem Schriftverkehr befaßt sind, Bücher ausgegeben, wie z.B. die „Fingerzeige gegen die bürokratische Sprache“.

Beziehungen des Aufgabenbereichs zur Linguistik

Der Ursprung der Optimierung der Formulargestaltung liegt im Problem der sogenannten „Schreibgerechtigkeit“ von Vordrucken, d.h. der Frage: Wie lassen sich Vordrucke so gestalten, daß sie in Schreibmaschinen und von Datenverarbeitungsgeräten rationell zu bearbeiten sind (z.B. Zeilenabstand oder Tabellierung)? Diese Problemstellung wurde in der Folgezeit um den Aspekt der „Bürgerfreundlichkeit“ erweitert.

In diesem Zusammenhang ergeben sich verschiedene Probleme, die neben der sprachlichen Seite auch gestalterischer und technischer Art sind. Man spricht hier von dem zu überwindenden „inneren“ und „äußeren Lesewiderstand“, der erfahrungsgemäß bei denjenigen auftritt, die ein Formular auszufüllen haben.

Um den inneren Lesewiderstand so gering wie möglich zu halten, wird bei der Layout-Gestaltung darauf geachtet, daß wiederholt auftretende Fragetypen stets an gleicher Stelle erscheinen (wie beispielsweise vergleichbare Angaben für Ehefrau und Ehemann) oder daß bestimmte Standardfragen immer in der glei-

chen Reihenfolge vorkommen.

Ursache für den äußeren Lesewiderstand kann beispielsweise der Umfang eines Vordrucks sein, d.h. der äußere Lesewiderstand wird durch jede zusätzliche Seite, die ein Vordruck umfaßt, erhöht. Daher ist man bestrebt, durch eine geschickte Anordnung der notwendigen Texte die Anzahl der Seiten eines Vordrucks zu minimieren. In diesem Zusammenhang ist auch die Erläuterung bestimmter Gesetze und Vorschriften von Belang, die einerseits den eigentlichen Text nicht belasten sollen, um diesen so kurz und prägnant wie möglich zu halten, andererseits sollen nach Möglichkeit Erläuterungen nicht auf nachfolgenden Seiten gegeben werden, um sie nicht aus dem Zusammenhang zu reißen.

Bei der Erläuterung von Gesetzestexten muß dabei mit großer Akribie vorgegangen werden, damit ein etwaiger Rechtsanspruch auch deutlich bleibt oder deutlich wird. In bestimmten Vordrucken, die den Bürger darauf hinweisen, daß sein Verhalten strafbar ist bzw. erhebliche Folgen hat (das können z.B. Gefahren für Leben oder Gesundheit anderer Bürger oder bewußte Gesetzesverstöße sein), ist nach Ansicht des Befragten eine eindeutige (und damit im Gegensatz z.B. zu der Erinnerung an eine gesetzliche Pflicht, die allgemein leicht vergessen wird, weniger freundliche) Sprache angebracht, um den Ernst möglicher Konsequenzen deutlich aufzuzeigen. Eine falsch verstandene Bürgerfreundlichkeit wäre an dieser Stelle unter Umständen sogar schädlich.

Bei der Gestaltung von Vordrucken sind zusätzlich die Belange der Sachbearbeiter zu berücksichtigen, die mit den ausgefüllten Vordrucken arbeiten müssen. In der Regel ist das Austesten der Vordrucke zu kostenintensiv bzw. es ist – neue Gesetze – keine ausreichende Zeit vorhanden. Bei komplizierteren Vordrucken aber, insbesondere wenn sie erstmals entwickelt werden, werden gelegentlich Tests durchgeführt. Bei Vordrucken, die vom Bürger auszufüllen sind, auch etwa in der Form, daß mehrere Mitarbeiter sie von ihren Verwandten ausfüllen lassen.

Der Schwerpunkt der Automatisierten Datenverarbeitung (ADV) liegt bisher (noch) bei Formbriefen, deren Inhalt mit Zahlen operiert (wie Steuer-, Gehaltsabrechnungen u.ä.). Die Überprüfung der in diesen Formbriefen erscheinenden Texte auf bürgerfreundliche Sprache gestaltet sich schwierig wegen der

– Begrenzung des Schreibraums

- Schwierigkeit, alle potentiell möglichen (vom Sachverhalt abhängigen) Versionen eines Formbriefes zu generieren und das Zusammenspiel dieser Textbausteine auf Verständlichkeit hin zu überprüfen.

Bei der Textverarbeitung durch Schreibautomaten handelt es sich um Ganzbriefe und – soweit Textbausteinverarbeitung eingeführt ist – um Verträge, Bescheinigungen, Untersuchungsergebnisse. Diese Texte sind sprachlich besonders geprüft worden und werden auch von einem verantwortlichen Sachbearbeiter turnusmäßig auf Verbesserungsmöglichkeiten durchgesehen.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten

Für die Projektgruppe der Bielefelder Verwaltung erwies sich die Überarbeitung der Vordrucke als ein äußerst langwieriger Prozeß, dessen Beschleunigung wünschenswert erschien. Eine Lösung dieses Problems wurde im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme versucht. Für diese Stelle wurden Bewerber/innen gesucht, die 1. Erfahrung im Umgang mit Sprache nachweisen konnten und 2. Outsider waren (wodurch gewährleistet werden sollte, daß sie in der Lage waren, die Fußangeln des Beamten-deutsches auch als solches zu erkennen).

Bei der Besetzung der zunächst auf 1/2 Jahr befristeten Stelle entschied man sich für eine Linguistin, die zuletzt an der Universität Bielefeld beschäftigt gewesen war. Zu ihren Aufgaben gehörte es, juristische, bürokratische oder antiquierte Begriffe des Beamten-Jargons in eine den Bürgern verständliche Sprache zu übersetzen, bestimmte Fragestellungen, deren Notwendigkeit und Berechtigung nicht unmittelbar einsichtig waren, zu hinterfragen sowie den Abbau sprachlicher Barrieren in jeder Hinsicht zu fördern. Entsprechend ihrer beruflichen Qualifikation richtete sich die Bezahlung nach dem BAT. Die vom Hauptamt angebotene 6-monatige Verlängerung des Arbeitsverhältnisses wurde von der Beschäftigten aus inhaltlichen Gründen abgelehnt; demgegenüber sah das Hauptamt arbeitstechnisch keine Möglichkeit für eine Fortführung der Arbeit im Rahmen freiberuflicher Tätigkeit.

Praktikumsmöglichkeiten

Im allgemeinen sind Praktika in der Verwaltung im beschränkten Umfang möglich. In der Formulararbeit aber ist diese Möglichkeit

aufgrund der langen Einarbeitungszeit von ca. 4 Monaten nicht gegeben.

4 Praktikumsbericht¹

4.1 *Wo und warum wir Praktika machten*

Nachdem der Lehramtsstudiengang Linguistik in NRW aus dem Lehrplan der Sekundarstufe II gestrichen worden war, sahen wir uns mit folgendem Problem konfrontiert: Zum einen wollten wir das Linguistikstudium fortführen, zum anderen waren in den Studienordnungen und Studiengangsbeschreibungen keine Informationen über Qualifikationsprofile von Linguisten außerhalb von Schule und Hochschule enthalten.

Im Rahmen unserer Arbeit im Berufsfelderprojekt erfuhren wir, daß im Bereich der Aphasieforschung und -therapie, d.h. der Erforschung und Behandlung von Störungen des individuellen Sprachsystems, die nach abgeschlossener Sprachaneignung durch Schädigungen des Gehirns auftreten, schon Personen mit linguistischer Ausbildung tätig sind. Nachdem wir durch Intensivinterviews und Arbeitsplatzbesichtigungen erste Informationen über diesen Arbeitsbereich erhalten hatten, machten wir im Frühjahr/Sommer 1980 Praktika an 2 Institutionen, bei denen Linguisten in der Aphasieforschung und -therapie arbeiten. Es handelte sich dabei um die neurologische Abteilung einer Universitätsklinik und um die sprachtherapeutische Abteilung einer Rehabilitationsklinik (Rehaklinik). Die Erfahrung, die wir in diesen Institutionen als Linguistikstudenten, „Forscher“, „Therapeuten“ und als Menschen mit den Patienten, der Anwendung von Linguistik und der Institution Klinik gemacht haben, werden im folgenden dargestellt. Dabei soll nicht in erster Linie über wissenschaftliche Probleme gesprochen, sondern vielmehr ein subjektiver Erlebnisbericht gegeben werden.

1 Dieser Bericht schildert die Erfahrungen, die zwei Projektmitglieder im Rahmen von Praktika sammelten.

4.2 Arbeitsplatzbeschreibung

4.2.1 Neurologische Abteilung der Universitätsklinik

An der Klinik arbeiten Linguisten, Psychologen, Logopäden und Neurologen interdisziplinär in der Aphasieforschung und -therapie zusammen. Diese Arbeitsgruppe wurde aufgrund der Initiative des Leiters der neurologischen Abteilung gebildet. Von den drei dort tätigen Linguist/inn/en werden folgende Stellen besetzt: eine DFG-finanzierte BAT Ila Stelle, eine wissenschaftliche Angestelltenstelle (Klinikstelle) und eine wissenschaftliche Assistentenstelle (Unistelle). Die Aufgaben der Linguist/inn/en umfaßt Forschungsaufgaben, die Entwicklung von Therapiematerial und die Betreuung der Logopäden bei der Therapieplanung. Sie führen die sprachliche Eingangsuntersuchung der Patienten mit Diagnose des Aphasietyps durch (dies in enger Zusammenarbeit mit den Neurologen) sowie die sprachlichen Zwischen- und Abschlußuntersuchungen. Erwähnenswert ist die relativ gute technische Ausstattung mit modernster Videotechnik, Kameras, hochwertigen Tonband- und Kassettensystemen. Die Kehrseite dieser Technisierung liegt darin, daß die Untersuchungen in einem mit technischen Geräten vollgestopften Raum stattfinden, der die unpersönliche Atmosphäre eines Fernsehstudios vermittelt.

4.2.2 Sprachtherapeutische Abteilung der Rehaklinik

An der Klinik arbeitet eine Linguistin, die vorwiegend im Bereich der Therapie von Sprach- und Sprechstörungen tätig ist. Sie hat eine BAT Ila Stelle und führt die Berufsbezeichnung „klinische Linguistin“. Außerdem arbeiten noch zwei Logopäden in der sprachtherapeutischen Abteilung. Die Möglichkeit, mit der linguistischen Ausbildung dort arbeiten zu können, geht auf die Initiative des ärztlichen Leiters der Sprachtherapie (ausgebildeter Neurologe) zurück. Sowohl die sehr geringen technischen Möglichkeiten als auch die Arbeitsbelastung machen Forschungsvorhaben fast unmöglich. Die Therapie steht eindeutig im Vordergrund. Die Struktur einer Klinik – die Neurologen gehören alle der Statusgruppe „Arzt“ an – machen eine Zusammenarbeit schwierig. Positiv zu bewerten ist der Versuch, durch Zusammenspiel von Psychologen, Sozialarbeitern und Sprachtherapeuten den Patienten über den Klinik-

aufenthalt hinaus zu helfen (Probleme der Arbeitsbeschaffung, häusliche Betreuung, Wohnungsbeschaffung).

4.3 Beschreibung der organisatorischen Probleme des Praktikums

Die ersten Schwierigkeiten, die wir zu überwinden hatten, betrafen Probleme, die nicht so sehr inhaltlicher als vielmehr organisatorischer Natur waren. Nachdem die erste Hürde – überhaupt Institutionen und Personen zu finden, die Linguistikstudenten ein Praktikum ermöglichen – relativ schnell genommen war, tauchte ein Problem auf, das erst nach längerem Hin und Her gelöst wurde. Es ging nämlich darum, daß wir zu zweit unsere Praktika absolvieren wollten, um Probleme und Aufgaben besser be- und verarbeiten sowie Erfahrungen austauschen zu können. Dies führte von Seiten der Institutionen zu Befürchtungen, daß zwei Praktikanten zuviel Platz beanspruchen und einen doppelten Aufwand bei der Betreuung erforderlich machen würden.

Für uns persönlich war das Problem der Finanzierung am schwierigsten zu lösen. An der Uniklinik bekommt man als Praktikant keine finanzielle Unterstützung. Da die Klinik weit von Bielefeld entfernt ist, mußten wir dort Zimmer mieten und 2 Monate lang sowohl dort als auch am eigentlichen Studienort Miete zahlen. An der Rehaklinik ist die Situation etwas besser. Dort ist für Praktikanten Unterkunft und Verpflegung frei und man bekommt 200 DM Praktikantengehalt. Da wir das Praktikum zum Teil während der Semesterferien machten, mußte das ‚jobben‘ in den Ferien diesmal ausfallen, was für uns – keine Bafög-Empfänger – besonders problematisch war.

4.4 Beschreibung unserer Tätigkeit

4.4.1 In der Universitätsklinik

Die ersten Tage des Praktikums verbrachten wir größtenteils ‚im Keller‘, um uns per Video- und Tonbandmaterial mit den verschiedenen Aphasietypen, dem Inhalt und der Durchführung des Aphasietests sowie der Erstellung von Diagnosen vertraut zu machen.

Hier zeigte es sich schon, wie nützlich es war, zu zweit zu arbeiten, denn viele Probleme, Unklarheiten und Unsicherheiten konnten von uns selbständig überwunden werden. Erleichtert wurde uns die Einarbeitung noch dadurch, daß kein allzugroßer Unterschied zur Arbeit im Studium bestand: das weitgehend selbständige Erarbeiten der Thematik wurde vorausgesetzt, der institutionelle Rahmen war auf die Erfordernisse von Forschungsarbeit zugeschnitten, die Bereitschaft zur Diskussion war ständig vorhanden, sofern – auch hier fast wie an der Universität – die Vorbereitung von Kongressen und Tagungen die Mitglieder der Arbeitsgruppe nicht in hektische Betriebsamkeit versetzte.

Noch in der ersten Woche konnten wir an einer sprachlichen Eingangsuntersuchung teilnehmen und die Diagnose für diesen konkreten Krankheitsfall zu erstellen versuchen. Außerdem wurden wir in die Videotechnik eingeführt, so daß wir Kamera, Mischpult und Aufnahmegerät schließlich selbständig bedienen konnten, um die sprachlichen Untersuchungen aufzunehmen und anschließend auszuwerten. Gleichzeitig erhielten wir die Möglichkeit, aus den laufenden wissenschaftlichen Untersuchungen ein Thema selbständig zu bearbeiten und in diesem Rahmen die Grundlagen unserer Examensarbeit vorzubereiten. Uns wurde Material zur Verfügung gestellt, damit wir uns in neurologische, physiologische, anatomische und psychologische Grundlagen der Aphasie einarbeiten konnten. Zu den wöchentlich stattfindenden Besprechungen der Linguisten – dort wurde hauptsächlich über die Diagnose der untersuchten Patienten diskutiert – wurden wir ebenso hinzugezogen wie uns auch Gelegenheit gegeben wurde, an der Klinik laufende Fortbildungsveranstaltungen zu besuchen. Unsere Tätigkeit umfaßte schließlich:

- Aufnahme und Auswertung der sprachlichen Untersuchungen
- Diagnostizieren des Aphasietyps
- Selbständige Arbeit an Forschungsproblemen
- Einarbeiten in andere Teildisziplinen der Aphasieforschung.

Am Ende des Praktikums konnten wir selbständig eine Aphasieuntersuchung durchführen, mit Video aufnehmen und auswerten und die Diagnose erstellen. Da der Abteilung auch eine Logopädenschule angegliedert ist, in der die Linguisten unterrichten, bekamen wir auch Einblick in Inhalte und Aufbau der Logopädenausbildung.

Die gute Zusammenarbeit mit den Logopäden ermöglichte es schließlich, daß wir eine Woche lang erste Therapieerfahrungen machen konnten, indem wir mit den Logopäden und Linguisten Therapiesitzungen planten und dann selbständig durchführten.

Zusammenfassend kann man sagen, daß wir in diesem Praktikum einen guten Zugang zu Problemen, Aufgaben und Inhalten der Aphasieforschung bekamen sowie erste Erfahrungen in der Aphasitherapie. Vor allem wurde uns klar, wie viel, oder besser: wie wenig ein Linguistikstudium auf die Tätigkeit in diesem Bereich vorbereitet. Doch davon später mehr.

4.4.2 *In der Rehaklinik*

Ganz anders sah unsere Tätigkeit in der Rehaklinik aus. Schon der formale Rahmen war ganz anders: Arbeitsvertrag mit festgelegter Arbeitszeit, Hierarchie im Klinikbetrieb, unterschwellige oder offene Spannungen zwischen den Abteilungen und auch innerhalb der sprachtherapeutischen Abteilung.

Auch inhaltlich sah die Arbeit anders aus, denn sie bestand fast ausschließlich aus der therapeutischen Betreuung der Patienten. Daneben wurde uns noch Gelegenheit gegeben, in die anderen Abteilungen der Klinik Einblick zu nehmen: Krankengymnastik, Bewegungsbad, Hirnleistungstraining, psychologische Untersuchungsmethoden, Beschäftigungstherapie sowie sozialtherapeutische Arbeit. Da wir laut Arbeitsvertrag Urlaubsvertretung für zwei der drei Sprachtherapeuten waren, hospitierten wir bei ihnen 2 Wochen und übernahmen dann – als ihr Urlaub begann – einen Teil ihrer Patienten. Für die folgende Zeit waren wir für Inhalt und Durchführung der Therapie voll verantwortlich und bekamen so Einblick darin, was es heißt, Sprachtherapeut zu sein. Die Diskrepanz zwischen Studium und Praxis trat hier besonders kraß zu Tage: Plötzlich trugen wir Verantwortung für Menschen, die auf unsere Fähigkeiten vertrauten und darauf angewiesen waren, plötzlich war unsere Tätigkeit (wenn auch im bescheidenen Maße) mitentscheidend für die Zukunft der Patienten. Eine Situation, auf die im Studium nicht vorbereitet wird.

Wir hatten es nun nicht mehr ausschließlich mit Aphasiepatienten zu tun (diese waren gegen Ende unseres Praktikums sogar in der Minderzahl), sondern mußten auch Patienten mit Sprechstörungen

therapieren, also solche, bei denen nicht das Sprachsystem, sondern die Sprechfähigkeit beeinträchtigt war (z.B. durch Atemstörungen, Störung der sprechmotorischen Nervenbahnen, Lähmungen der Gesichts- und/oder Kehlkopfnerve), Krankheitsbilder, die zwar bei Aphasiepatienten auch auftreten können, deren Therapie wir uns jedoch neu erarbeiten mußten, da wir uns vorher nur mit der Therapie von sprachsystematischen Mängeln beschäftigt hatten. Wir sahen uns konfrontiert mit der Durchführung von Atemübungen, Stimm- und Artikulationsübungen, Lockerungsübungen für Kopf-, Nacken- und Gesichtsmuskulatur, Innervationsübungen für Gesichtsnerven usw. Um die Therapie sinnvoll planen und durchführen sowie das adäquate Material zusammenstellen zu können (oder neu zu erstellen), war eine intensive Beschäftigung mit dem Krankheitsbild Voraussetzung. Hierdurch wurde uns bewußt, wie vielfältig die Ursachen für Sprach- und Sprechstörungen sein können.

4.5 *Als Linguistikstudent in der Praxis*

Die Bedeutung der Praktika liegt für uns vor allem darin, daß die bisherige Perspektivlosigkeit unseres Linguistikstudiums nicht mehr vorherrschend ist. Diese Perspektivlosigkeit hatte bei uns zu zwei extremen Positionen geführt: Zum einen versuchten wir uns möglichst viele Kenntnisse aus möglichst vielen Teilgebieten der Linguistik anzueignen (was dazu führte, daß wir vieles halb und nichts richtig lernten), zum anderen zogen wir uns frustriert zurück, da die praktische Relevanz linguistischer Forschung gleich null zu sein schien (ohnehin nur für den uniinternen Inzuchtbetrieb wichtig).

Diese Positionen sind indessen durch die Praktika korrigiert worden. Dadurch, daß wir erfahren haben, welche Kenntnisse in der Praxis erforderlich sind, ist eine gezieltere – auch fakultätsübergreifende – Auswahl der Lerninhalte möglich; und wir haben erfahren, daß es praktische Einsatzmöglichkeiten für Linguisten gibt, die nicht nur Konstruktionen zur Existenzrechtfertigung von Uniplanstelleninhabern und dem akademischen Nachwuchs sind. Allerdings zeigten die Praktika auch, daß mit unserer bisherigen Linguistikausbildung im Aphasiebereich kein Blumentopf zu gewinnen ist. Um in diesem interdisziplinären Forschungsbereich

als Linguist arbeitsfähig zu sein, müßte das Studium die Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen in Physiologie, Psychologie, Neurologie, Statistik und Didaktik sowie in experimentellen und empirischen Methoden umfassen. Da ein derart breit angelegtes Studium aber wohl illusorisch ist, sollte das Studium unbedingt die Fähigkeit vermitteln, sich in andere Wissenschaftsdisziplinen selbständig einarbeiten zu können, sowie flexibel genug zu sein, mit Wissenschaftlern anderer Disziplinen zusammenzuarbeiten. Projektorientiertes Studium sowie fakultätsübergreifende Studiengänge und Lehrveranstaltungen müßten mehr als bisher angeboten werden. Aber auch diese Forderungen durchzusetzen ist derzeit kaum realistisch. Bei den Studenten verleiten Reglementierung, Verschulung und Bafögdruck dazu, ein Schmalspurstudium zu absolvieren, statt sich für die Gestaltung neuer und besserer Studiengänge und Lehrveranstaltungen einzusetzen. Von Seiten der Fakultäten dagegen führen Profilierungsneurosen und Forschungsmittelhickhack eher zu einem Gerangel um Vormachtstellungen, als daß sie eine fachübergreifende Zusammenarbeit möglich machen. Erschwerend für die Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Fächer ist auch die Tatsache, daß die Linguistik von einigen Linguisten als *die* Wissenschaft von der Sprache verstanden wird und die anderen Wissenschaften lediglich als Hilfswissenschaften betrachtet werden. Dies verkehrt jedoch, zumindest für den Aphasiebereich die Bedeutung der Linguistik in ihr Gegenteil. Nach unserer Erfahrung war es so, daß die Linguistik zwar eine wichtige und auch notwendige Hilfswissenschaft ist, aber auf keinen Fall mehr. Existenzfähig und -berechtigt ist ein Linguist im Aphasiebereich erst im Zusammenspiel mit anderen Wissenschaften.

Doch diese Erfahrung war nicht das Wichtigste an diesen Praktika. Viel entscheidender war für uns die psychische Bewältigung der Arbeit mit schwer und schwerst behinderten Menschen, war die Situation, Therapeut, Psychologe, Familienberater und oft die einzige Person zu sein, denen die Patienten sich mitteilen konnten und wollten. In der Uniklinik stellten sich diese Probleme nicht ganz so ausgeprägt. Man sah die Patienten in der Eingangsuntersuchung, dann nochmal bei Zwischen- und Entlassungsuntersuchungen. Dadurch wurde es eher möglich, die menschlichen Schicksale auf Untersuchungsgegenstände zu reduzieren, sie als ‚typische‘, ‚exemplarische‘, ‚reine‘, ‚interessante‘ Fälle zu behandeln. Aber

selbst dort wurde dieses Umfunktionieren zum wissenschaftlichen Gegenstand durchbrochen. Die Tragödien, die sich dahinter verbargen, wurden sichtbar: Ein Patient, nach Hirnblutung schwerste Sprachstörungen, 55 Jahre, geistig kaum beeinträchtigt, sich seiner Lage voll bewußt, seit 10 Jahren von Arzt zu Arzt, von Logopäde zu Logopäde, von Untersuchung zu Untersuchung gelaufen, wurde in unserem Beisein mit dem sprachlichen Eingangstest untersucht. Das Ergebnis war, daß man ihm keine Hoffnung auf Besserung der Sprachstörung machen konnte. Er solle es doch lieber mit psychologischen Behandlungen gegen seine Depressionen versuchen. Drei Wochen später beging dieser Patient Selbstmord.

In der Rehaklinik steigerte sich dieser psychische Druck für uns. Hier war man über Wochen täglich mit dem Patienten zusammen. Man kannte seine Krankengeschichte, die Chancen seiner Besserung, die familiären und beruflichen Probleme und Konflikte, war gezwungen, auf seine Depressionen, sein Weinen, seine Verzweiflung einzugehen und Optimismus zu verbreiten. Man durfte sich nicht anmerken lassen, wie sehr einen sein Aussehen schockierte, wie gering seine Fortschritte waren, daß die Therapiesitzung ihn nur vor dem Gefühl bewahren sollte, man habe ihn aufgegeben. Beispiele, die wir erlebten:

- Studentin, gerade Examen gemacht, hatte mit ihrer Doktorarbeit begonnen, sportbegeistert, reisefreudig, man diagnostizierte einen wachsenden Kleinhirntumor. Vor der Operation leichte Lähmungen in einer Hand, leichte Sehunsicherheiten. Während der Operation mußten intakte Hirnnervenstränge durchgeschnitten werden, um den Tumor zu entfernen. Nach der Operation: Halbseitig fast vollständig gelähmt, muß lernen, im Rollstuhl zu sitzen, Atmung gestört, Speichelbildung unkontrollierbar, dadurch dauernder Speichelfluß aus dem nicht mehr ganz verschließbaren Mund, eine Gesichtshälfte total gelähmt, Bindehautentzündung des einen Auges, geistig kaum Beeinträchtigungen, sehr starke Artikulationsstörungen.
- Akademikerin, Mitte 30, nach Schlaganfall schwere halbseitige Lähmungen, sehr starke Wortfindungsschwierigkeiten, schwere Störung des grammatischen Systems, bekam Vorwürfe von ihrer Mutter (,hättest du auf mich gehört', ,nun sprich doch endlich'), sehr oft depressiv, da sie ihre sprachlichen Fähigkeiten an dem Zustand vor der Krankheit maß.

- Arbeiter, dreimal an Gehirntumoren operiert, nach der letzten Operation mußte man darauf verzichten, die entfernten Teile der Schädeldecke wieder einzusetzen, dadurch an beiden Schläfen faustgroße Löcher, die nur von der Kopfhaut bedeckt waren. Urteil des Arztes: Daß jemand, dem soviel Gehirnssubstanz entfernt wurde, noch geistig normal ist, ist ein Wunder.

Dazu kamen Kinder, die sich mit grotesken Bewegungen an ihren Stöcken bewegten, Jugendliche, denen bei Verkehrsunfällen die Antriebsmotorik im Gehirn beschädigt worden war und die apathisch in ihren Rollstühlen hingen, Patienten, bei denen nach Gehirnschädigungen Persönlichkeitsänderungen auftraten. Die psychische Verarbeitung dieser Krankheitsbilder, das Bemühen, Zugang zu den Patienten zu bekommen, die Beratung der Familienangehörigen waren wichtiger als die linguistischen Kenntnisse.

Diese Kenntnisse kamen in der Therapie nicht direkt zum tragen, sondern wurden wichtig in der Auswahl und Aufbereitung des Therapiematerials. Wichtig waren für uns Kenntnisse aus dem Bereich der Fremdsprachendidaktik, um die einzuübenden sprachlichen Muster didaktisch so umzusetzen, daß sie für die Patienten begreifbar wurden. Unser linguistisches Wissen kam uns zustatten, als es darum ging, die Komplexität sprachlicher Ausdrücke zu bestimmen, um erklären zu können, warum bestimmte grammatische Kategorien und Funktionen schwerer zu realisieren sind als andere, als es darum ging, die sprachlichen Fehlleistungen begrifflich zu fassen und danach patientenadäquates Therapiematerial auszuwählen. Auf diesen Gebieten hatten wir den Eindruck, daß wir gegenüber Logopäden ohne spezifisch linguistische Ausbildung im Vorteil waren, da sie über eine rein deskriptive umgangssprachliche Beschreibung der Fehler oft nicht hinauskamen. Ihr Therapiematerial enthielt deshalb oft Übungen, die für ‚Normalsprechende‘ einfach aussahen, die jedoch komplizierte sprachliche Abstraktions- und Analyse/Syntheseprozesse voraussetzten, die die Patienten überforderten.

Abschließend möchten wir noch einmal betonen, daß jede/r Linguistikstudent/in versuchen sollte, ein Praktikum zu absolvieren. Nach unseren Erfahrungen sollte das Praktikum vor Beginn des Hauptstudiums durchgeführt werden: Man hat in der Universitäts-

ausbildung dann schon einen Überblick über Inhalte und Methoden der Linguistik bekommen. Im Praktikum wird (im Idealfall) deutlich, welche linguistischen Kenntnisse relevant und welche anderen Qualifikationen man als Linguist benötigt, um in dem Praxisgebiet tätig werden zu können.

Im Hauptstudium kann man anschließend die Studieninhalte gezielter (und auch fakultätsübergreifend) auswählen.

Nach den Erfahrungen der Bielefelder Projektgruppe, ist es an einigen Institutionen – nicht nur im Bereich der Aphasie, sondern auch z.B. der Computerlinguistik – möglich, daß Linguisten ein Praktikum absolvieren (vergleiche Interviewauswertung). Diese Möglichkeiten sind allerdings noch nicht institutionalisiert, so daß es auf die Eigeninitiative der Studenten ankommt.

5 Einige Konsequenzen aus den Projektergebnissen

Der vorliegende Beitrag dient vorrangig dem Ziel, über Praxisbereiche zu informieren, in denen linguistische Theorien entweder bereits angewendet werden oder bei denen die Frage nach der Anwendbarkeit solcher Theorien positiv zu beantworten ist. Damit ist – abgesehen von einer anstehenden, hier aber auch nicht angestrebten Präzisierung des Anwendungsbegriffs – implizit klar, daß wir der Meinung sind, daß linguistische Theorien erfolgreich zur Lösung gesellschaftlicher Probleme eingesetzt werden können. Und nicht nur können sie dafür eingesetzt werden, sondern sie sollten es auch in einem viel stärkeren Maße, als das bislang der Fall ist. Daß ein solcher Einsatz allerdings auch schwerwiegende negative Folgen haben kann (z.B. wenn linguistisches Wissen zur Manipulation in der Werbung verwendet würde), steht außer Zweifel.¹ Jedoch hilft ein Verweigerungsverhalten der Linguisten bei dieser Problematik nicht weiter, weil dadurch nur die Gefahr entsteht, daß linguistische Ergebnisse „an den Wissenschaftlern vorbei“ und unkontrollierbar zu mißbräuchlichen Zwecken eingesetzt werden. Unserer Meinung nach sollten sich die Wissenschaftler allgemein aktiv daran beteiligen, Instrumentarien einer demokratischen Kontrolle über die Verwendung von wissenschaftlichen

1 Im Grunde genommen ist keiner der möglichen Anwendungsbereiche von Linguistik vor mißbräuchlichem Einsatz wissenschaftlicher Erkenntnisse geschützt.

Resultaten zu entwickeln, um mit Hilfe solcher Kontrollinstrumentarien über eine angemessene Verwendung ihrer Forschungsergebnisse zu wachen. Mit der angesprochenen gesellschaftspolitischen Problematik wollen wir uns hier aber nicht weiter befassen. (vgl. dazu aber Berufsfelderkommission/Projekt Berufsfelder Linguistik 1980)

Im Lichte der Ergebnisse unserer Interviewauswertungen scheint es uns berechtigt zu sein, die Forderung nach dem Einsatz linguistischer Theorien oder, allgemeiner, linguistischen Wissens in der Praxis u.a. dahingehend zu spezifizieren, daß neben Schule und Hochschule auch andere Bereiche als relevante linguistische Praxisfelder anerkannt werden. Ganz offensichtlich gibt es in vielen der dargestellten Bereiche Probleme, für deren Bewältigung linguistische Teilqualifikationen erforderlich oder wünschenswert wären. Allerdings darf bei der Äußerung einer solchen Einschätzung nicht die Tatsache verschwiegen werden, daß die an den Hochschulen betriebene und gelehrte Linguistik teilweise noch weit davon entfernt ist, das in der Praxis benötigte Wissen liefern zu können. Beispielsweise ist die erst in jüngster Zeit erfolgte Umorientierung der Linguistik auf den Gegenstandsbereich „Kommunikation“ nur der Beginn einer Entwicklung, die Linguistik über ihren traditionellen Anwendungsbereich der Grammatikschulung hinaus fruchtbar zu machen. Eine entsprechende Erweiterung der Einsatzmöglichkeiten linguistischen Wissens wird jedoch nur möglich sein, wenn sich die Linguisten weit mehr als bisher den in der Praxis vorkommenden sprachlichen Problemen zuwenden und zugleich bereit sind, statt nur globaltheoretischer Ansätze auch empirisch adäquate Theorien für enger begrenzte Zielsetzungen zu entwickeln. Die Forderung nach einem verstärkten Praxisbezug der Hochschul-linguistik äußert sich auch in unserer Empfehlung, in Linguistik-Curricula das Absolvieren eines Praktikums vorzusehen.

Was nun die Beschäftigungsmöglichkeiten von Linguisten jetzt und in absehbarer Zukunft betrifft, so ist allerdings nach den Ergebnissen unseres Projektes vor allzu großen Illusionen zu warnen. Erstens zeigten unsere Nachforschungen zwar, daß erstaunlich viele Linguisten in erstaunlich vielen und unterschiedlichen Praxisbereichen tätig sind, aber die Möglichkeit, eine entsprechende Stelle zu erhalten, beruhte häufig auf Zufällen bzw. auf sehr speziellen Bedingungskonstellationen; m.a.W. es gibt keine ausgebauten

Zugangswege für eine Tätigkeit in diesen Bereichen. Zweitens macht bei vielen dieser Tätigkeiten die wünschenswerte linguistische Qualifikation nur einen Teil der erforderlichen Gesamtqualifikation aus, und insofern ist es fraglich, ob für die jeweilige Tätigkeit überhaupt ein hauptamtlicher Linguist benötigt wird. Drittens schließlich ist davon auszugehen, daß sich ein Bewußtsein bei Einstellungsträgern dafür, mit welchen Aufgabenstellungen in der Praxis Linguisten erfolgreich betraut werden können, nur sehr langsam herausbilden wird (eine entsprechende Entwicklung des Bewußtseinsbildes der Mathematiker als Problemlösungsspezialisten hat immerhin ca. 30 Jahre gedauert).

Zugegeben, im Laufe unserer Untersuchung haben wir auch manchmal, insbesondere in der ersten Freude über die erfolgreiche Ermittlung von neuen Praxisbereichen oder Kontaktpersonen, vergessen, wie begrenzt und wie wenig ausgebaut die Beschäftigungsmöglichkeiten für Linguisten sind. Die unzähligen sprachlichen Probleme in allen gesellschaftlichen Bereichen bedenkend, mag man gelegentlich versucht sein, zu Höhenflügen anzusetzen. In solchen Fällen sind Äußerungen wie die beiden im folgenden zitierten für die Wiedergewinnung einer realistischen Perspektive hilfreich. So schrieb uns das Deutsche Überseeinstitut: „Sprachwissenschaftler im eigentlichen Sinne können wir überhaupt nicht gebrauchen. (. . .) Für die Erschließung länderkundlich relevanter Literatur für die vier überseeischen Regionen Lateinamerika, Afrika, Vorderer Orient und Asien benötigen wir Fachkräfte, die in den verschiedenen länderkundlich relevanten Fächern wie Wirtschaft, Landwirtschaft, Innen- und Außenpolitik, Gesellschaft, Schul- und Ausbildungswesen, Gesundheitswesen, Geographie usw. zuhause sind. (. . .) Wir brauchen also nicht nur Fachleute der vorgenannten Fächer, sondern solche, die zusätzlich über Kenntnisse solcher Sprachen verfügen. Ob sie diese Kenntnisse vor Ort oder durch ein philologisches Studium erworben haben, ist von wenig Belang. (. . .) Mit dem reinen Sprachwissenschaftler, der nicht über eine solide zusätzliche Fachausbildung verfügt, können wir nichts anfangen. Auch die vielfach von um Arbeit suchenden Sprachwissenschaftlern vertretene Meinung, daß sie sich schnell in jedes Fachgebiet einarbeiten könnten, ist eine indiskutable Illusion.“ Kürzer formulierte bestimmte Schwierigkeiten der NDR in seiner Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit einer Zusammenarbeit

mit Linguisten: „Schlecht: Bisher haben die Linguisten, mit denen wir uns unterhalten haben, ihre Absichten noch schwerer verständlich machen können, als unsere Nachrichten offenbar sind.“

Unsere Warnung vor Illusionen sollte jedoch einerseits nicht den einzelnen Linguistikstudenten, der an einer späteren Tätigkeit in einem bestimmten Praxisbereich interessiert ist, davon abhalten, sich mit den Problemen dieses Bereichs zu beschäftigen und sich aktiv um eine Arbeitsmöglichkeit dort zu bemühen. Vielmehr haben wir den Eindruck gewonnen, daß durch intensive Bemühung und Beharrlichkeit ein gewünschtes Berufsziel durchaus erreichbar sein kann. Andererseits soll unsere Warnung auch nicht besagen, daß wir eine verstärkte Ausbildung von Studenten in einer stärker praxisorientierten Linguistik und eine entsprechende Aufnahme von Linguistikabsolventen in Berufsbereiche außerhalb von Schule und Hochschule generell für chancenlos halten. Wir sind allerdings zu der Überzeugung gekommen, daß vor der Formulierung von Forderungen zum Ausbau bestehender und zur Etablierung neuer Berufsfelder eingehende Berufsfelduntersuchungen, und zwar nicht nur des herkömmlichen Typs, durchgeführt werden müssen. Diese Auffassung soll abschließend genauer ausgeführt werden, und damit nehmen wir auch die im Titel unseres Beitrags gestellte Frage auf.

Eine gängige Zielsetzung von Berufsfelduntersuchungen ist die Beantwortung der Frage, in welchen Berufen/Praxisbereichen die Absolventen eines bestimmten Studiengangs verbleiben. Auch die in unserem Projekt durchgeführte Fragebogenaktion fügt sich in dieses Untersuchungsschema ein. Allerdings sind aus solchen status quo-Untersuchungen nicht in jedem Fall zuverlässige Aussagen über zukünftige Beschäftigungsmöglichkeiten zu beziehen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Einstellungsträger bestimmter Bereiche aufgrund bisheriger Einstellungspraktiken und/oder fehlender Informationen über Einsatzmöglichkeiten von Absolventen des betreffenden Studiengangs keine oder nur wenige dieser Absolventen eingestellt haben und sich demgemäß auch kaum vorstellen können, daß sie in Zukunft solche Absolventen einstellen würden. So faßt etwa R. Richter die Ergebnisse der Untersuchung der Studienreformkommission VII von Nordrhein-Westfalen in seinem Überblicksartikel Richter 1980 u.a. dahingehend zusammen,

daß die Arbeitsmarktchancen für Philologen außerhalb der Schule schmal sind und daß von Industrieunternehmen neue Arbeitsfelder für Philologen mit Magisterabschluß im allgemeinen nicht gesehen werden. Unserer Meinung nach besteht die Gefahr, daß aus derartigen Aussagen voreilig die Schlußfolgerung gezogen wird, die Suche nach alternativen Berufsmöglichkeiten für Philologen erübrige sich. Wenn es allerdings, wie in vielen der augenblicklich laufenden Diskussionen und Untersuchungen, nur darum geht, kurzfristig und möglichst ohne großen Forschungsaufwand alternative „Unterbringungsmöglichkeiten für Philologen“ zu erkunden, um den von Lehrerarbeitslosigkeit bedrohten Arbeitsmarkt zu entlasten, dann ist eine gehörige Portion Skepsis angebracht. Unsere eigene, weitere Forschungsplanung zielt demgegenüber darauf ab, genauer zu untersuchen, in welchen Praxisbereichen außerhalb von Schule und Hochschule welche Art von linguistischem Wissen nach welchen Transfermodellen sinnvoll eingebracht werden kann. Dabei gehen wir von folgenden Thesen aus:

- Die Linguistik ist im Gegensatz zu anderen Wissenschaften (etwa zur Medizin oder Chemie) eine zu kleine Disziplin und in ihren Anwendungsmöglichkeiten zu vielfältig, als daß man erwarten könnte, der Transfer von linguistischem Wissen würde „natürlich“ wachsen.
- Es gibt viele Bereiche, in denen Linguisten volkswirtschaftlich und gesellschaftspolitisch sinnvoll eingesetzt werden können. Einige davon sind realisiert (Aphasiebereich, Informations- und Dokumentationsbereich), andere noch nicht (Bürger-Verwaltungs-Kommunikation).
- Es ist für Steuerzahler und Studenten gleichermaßen unzumutbar, „auf Verdacht“ für beliebige Anwendungsbereiche neue Studiengänge einzurichten. Darüber hinaus können nicht alle Problemfelder curricularisiert werden. Vor entsprechenden Entscheidungen sind genaue wissenschaftliche Untersuchungen notwendig.
- Nicht aus jedem linguistisch interessanten Problembereich läßt sich ein Anwendungsgebiet konstruieren.
- Nicht jeder, der Sprache beherrscht, kann deshalb – qua Alltagswissen – sprachliche Probleme lösen bzw. entscheiden, ob sie mithilfe linguistischer Erkenntnisse gelöst werden können. (Beispiel: Behördensachbearbeiter; linguistisches Forschungs-

gebiet: Dialogische Kommunikation)

- Die Qualifikationen der Linguisten in den verschiedenen Praxisfeldern dürfen nicht isoliert von, sondern müssen im Zusammenhang mit den institutionellen Rahmen, in denen sie zur Anwendung kommen, beschrieben werden.
- Es gibt eine breite Palette von Transfermöglichkeiten zwischen linguistischer Hochschulforschung und Anwendungsgebieten. Sie reicht von der Kommunikation durch Handbücher und Zeitschriften sowie Tagungen über Vermittlung von linguistischem Wissen in der Aus- und Weiterbildung, Lösung sprachlicher Probleme durch den kurzfristigen Einsatz von Linguisten (linguistisches Dienstleistungsbüro) bis hin zu einem ständigen Einsatz von Linguisten in dem entsprechenden Anwendungsgebiet. Welche dieser Transfermöglichkeiten im Einzelfall gewählt wird, hängt von einer Reihe von Faktoren ab, wie z.B. quantitativer Anteil sprachlicher Probleme im jeweiligen Anwendungsgebiet, Grad der Abhängigkeit des Gebiets von der positiven Lösung sprachlicher Probleme, Isolierbarkeit des benötigten linguistischen Wissens aus dem Gesamtfeld linguistischer Theorien etc.

Es ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt und ohne vorherige Berufsfelduntersuchungen der von uns gewünschten Art unmöglich abzuschätzen, in welchen Praxisbereichen und insbesondere in welchen bisher nicht etablierten Bereichen Linguisten in Zukunft hauptberuflich tätig sein könnten, sei es in diesen Bereichen selbst oder in der Aus- und Weiterbildung für diese Bereiche. Die mit unseren Interviews erfaßte Liste von Praxisbereichen ist zudem längst nicht erschöpfend; zu nennen wären u.a. noch die Bereiche: Arzt-Patienten-Kommunikation, Betriebliche Kommunikation, Werbung, Sprachplanung, Sprachpflege, Kommunikationsschulung und -beratung, Analphabetismus, Legasthenietherapie. Wenn man jedoch das vorhandene Wissenspotential der Linguistik zur Lösung gesellschaftlicher Probleme besser nützen bzw. auch umgekehrt die Linguistik zu einer stärker anwendungsorientierten Wissenschaft weiterentwickeln will, dann wird es notwendig sein, die Berufsfeldforschung für die Linguistik zu intensivieren.

Literaturverzeichnis

- Ak „Magister“ 1977: Ak „Magister“ am IKP Bonn, Beruf Kommunikationsforscher, April 1977.
- Arntz 1980: Reiner Arntz, Der Studiengang „Diplom-Übersetzer/Fachrichtung Technik“ an der Hochschule Hildesheim, in Floeck 1980, 113 - 119.
- Bergner 1980: Heinz Bergner, Martin Schulze, Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung, Berufsfelderkommission 1980: Berufsfelderkommission der DGfS, Arbeitsmaterialien zur Berufsfelderproblematik – Entwürfe, Zusammenstellungen, Überlegungen, 2. Jahrestagung der DGfS Berlin 27. - 29.2.1980, 45 S.
- Berufsfelderkommission/Projekt Berufsfelder Linguistik 1980: Berufsfelderkommission der DGfS und Projekt Berufsfelder Linguistik Bielefeld, Aussichten einer zukünftigen Linguistik? – Politische und moralische Bedenken gegen die Verwendung von Sprachwissenschaft. Arbeitsmappe für die zweite Jahrestagung der DGfS Berlin 27. - 29.2. 1980, 94 S.
- Brünner: Gisela Brünner, Berufsfelder für Linguisten, 5 S., erscheint in Studium Linguistik.
- Buchloh 1980: Paul-Gerhard Buchloh, Hans-Jochen Schild, Ergänzungs- und Erweiterungsmöglichkeiten des Studiums der Englischen Philologie, in Floeck 1980, 99 - 105.
- Carrol 1973: John B. Carrol, Interim Report on the Manpower Survey, LSA Bulletin 58, October 1973, 12 - 17.
- Christ 1979: H. Christ, E. Liebe, K. Schröder, Fremdsprachen in Handel und Industrie – Eine Untersuchung in den IHK-Bezirken Düsseldorf und Köln, Augsburg I-&I-Schriften hrsg. von Thomas Finkenstaedt und Konrad Schröder, Bd. 9, Augsburg 1979.
- Floeck 1980: Wilfried Floeck (Hrsg.), Erweiterung des Studienangebots und außerschulischer Tätigkeitsfelder für Geisteswissenschaftler, Tagung der zentralen Arbeitsstelle Studienreform beim Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Loccum 25. bis 27. April 1980, Loccumer Protokolle 16/80, 156 S.
- Herlemann 1979: Brigitte Herlemann u.a., Kurzbericht: Projekt Berufsfelder Linguistik – Vortrag auf der 1. Jahrestagung der DGfS Tübingen 28.2. - 2.3.1979, 9 S.
- Kemmet 1980: Claus Kemmet, Hans-Joachim Goldt, Rainer Winzenried, Erarbeitung von Basismaterial für die Beschäftigung von Philologen in der Privatwirtschaft, in Floeck 1980, 76 - 87.
- Kühlwein 1980: Wolfgang Kühlwein, Albert Raasch (Hrsg.), Angewandte Linguistik Positionen Wege Perspektiven, Tübingen 1980, 168 S.
- Leitner 1980: Gerhard Leitner, Entwicklung ‚alternativer‘, berufsbezogener Studiengänge in traditionell philologischen Fächern. Schwerpunkt: Berufspraktika in Großbritannien, in Floeck 1980, 106 - 112.
- Lutz-Hensel 1979: M. Lutz-Hensel, Eine Auswahl von Studiengängen mit LDV-Anteil an Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland (I), Arbeitsmaterialien 1/1979 des Ausschusses „Ausbildungs- und Berufsperspektiven“ von LDV-Fittings e.V. – Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Linguistischen Datenverarbeitung, Juli 1979, 31 S.
- Lutz-Hensel 1980: M. Lutz-Hensel, Studiengänge mit LDV-Anteil an Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland, Arbeitsmaterialien 2/1980 des Ausschusses Ausbildungs- und Berufsperspektiven von LDV-Fittings – Verein zur Förderung des wissenschaftlichen Linguistischen Datenverarbeitung, März 1980, 42 S.
- Meyer-Althoff 1979: Martha Meyer-Althoff, Sybille Strutz, Modellversuch „Erkundung und Untersuchung außerschulischer Tätigkeitsfelder für Philologen“ am IZHD der Universität Hamburg, Hamburg 1979, 3 S.

- Meyer-Althoff 1980: Martha Meyer-Althoff, Sybille Strutz, Ausführlicher Zwischenbericht über den Modellversuch „Erkundung und Untersuchung außerschulischer Tätigkeitsfelder für Philologen“, Hamburg August 1980.
- Ostermann 1980: Frank Ostermann, Peter Sander, Michael Schrick, Linguistikstudium – und dann? Eine Untersuchung über Arbeitsmöglichkeiten für Sprachwissenschaftler außerhalb der Universität, Linguistische Berichte 66/80, 11 - 55.
- Projekt Berufsfelder Linguistik 1980: Projekt Berufsfelder Linguistik Bielefeld, Potentielle Anwendungsbereiche für linguistische Qualifikationen – Vorlage für das 2. Kasseler Symposium „Hochschule und Beruf“ 2. - 3.10.1980, 10 S.
- Richter 1980: Roland Richter, Auswertung der Befragung zu den Arbeitsmarktchancen der Hochschulabsolventen von neusprachlichen Studiengängen mit Magisterabschluß in Sprach- und Literaturwissenschaften, Bochum August 1980, Wissenschaftliches Sekretariat der Studienreformkommission beim Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW.
- Richter 1980a: Roland Richter, Wenn der Magister die Schule verschmäht – Untersuchungsergebnisse aus Nordrhein-Westfalen, in DHZ/GD 19/80, 591 - 592.
- Roscher 1980: Wolfgang Roscher, Der Diplom-Studiengang „Kulturpädagogik“ an der Hochschule Hildesheim, in Floeck 1980, 120 - 123.
- Schindler 1980: Götz Schindler, Analyse der Tätigkeitsfelder der Hochschulabsolventen mit abgeschlossenem Lehramtsstudium, in Floeck 1980, 51 - 57.
- Schröder 1978: K. Schröder, D. Langheld, K. Macht, Fremdsprachen in Handel und Industrie – unter besonderer Berücksichtigung mittlerer Betriebe in Schwaben und im Raum München, Augsburger I-&I-Schriften hrsg. von Thomas Finkenstaedt und Konrad Schröder, Bd. 5, Augsburg 1978.
- Schütze 1977: Fritz Schütze, Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien, – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Reprint-Reihe 1, August 1977.
- Zapp 1980: Franz Josef Zapp, Fremdsprachenbedarf in Handel und Industrie, in Floeck 1980 88 - 89.
- Zollondz 1980: Hans-Dieter Zollondz, Bernhard Schindler, Beschäftigungsmöglichkeiten und -bedingungen in außerschulischen Tätigkeitsbereichen für Absolventen von Lehramtsstudiengängen, in Floeck 1980, 58 - 75.